Phil
3515
Bd. 3. 2.

Was steht

vom Zustande nach dem Tode

in der Bibel?

Zweiter Theil.

1805.

In Kommission

bei A. Füchsel zu Zerbst, und bei Gerh. Fleischer zu Leipzig.

Elpizon

oder

Ueber meine Fortdauer im Tode.

Dritten Theils zweite Abtheilung.

[Verf: Christ. Frdr. Sintenis]

1805.

Gedruckt auf Kosten des Herausgebers,
und in Kommission
bei A. Füchsel zu Zerbst, und bei Gerh. Fleischer zu Leipzig.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Nach der sechzehnten Bibelkonferenz.

Fertig mit den Schriften vom ersten Range, oder mit dem Kanon, des alten Testaments, schritten wir heute zum Lesen der Schriften vom zweiten Range, oder der Apokriphen, des alten Testaments fort, und lasen sie grôstentheils in der Ordnung, wie wir sie in der deutschen Bibelausgabe, welche wir vor uns hatten, fanden. Die Bemerkung, welche ich vor Jahren schon gemacht, daß es auffallend sei, meine Lieblingslehre gerade nur in diesen Bûchern erst deutlich vorgetragen zu finden, welche doch von der iûdischen Nation selbst nicht einmal fûr heilig gehalten wûrden, kam mir auf der Stelle sehr lebhaft wieder ins Angedenken, und spannte meine Erwartungen sehr. Funk nahm dis gleich wahr, und

versprach mir, die Sache ganz natürlich zu erklären, rieth mir aber auch in voraus, ia nicht von allen Apokriphen gleichviel zu erwarten.

Fast Alles, was ich heute vorläufig von diesen biblischen Büchern hörte, war mir neu, und Vieles darunter recht interessant. Vater Luther hat mir besonders mit seinem Urtheile über sie gefallen. Wenn auf der einen Seite die Koncilien vor seiner Zeit ihnen ein kanonisches Ansehen gegeben hatten, und wenn auf der andern Seite nach seiner Zeit die Protestanten ihnen ohne Unterschied auch nicht die geringste Ehre lassen wollten, so ging er den Mittelweg, und erklärte sie für Bücher, die zwar den kanonischen nicht gleich zu achten, aber doch nützlich und gut zu lesen wären. Dis soll dann auch die Meinung derer gewesen sein, welche sie der Septuaginta beigefügt haben. Alle, wie sie da sind, sind sie von Juden geschrieben, und müssen zu einer Zeit geschrieben sein, als der Kanon schon geschlossen war; weil sonst das eine und das andere von ihnen eher eine Aufnahme in selbigen verdient hätte, als manches, das wir darin finden. Mann nennte sie deshalb besondere, oder von der ersten Sammlung (Kanon) abgesonderte, d. h. apokriphische Bücher.

Sie sind theils von palästinischen, theils von alexandrinischen Juden, theils ursprünglich hebräisch, theils griechisch, geschrieben, und dienen dazu, uns von dem Gange der Geistesbildung der jüdischen Nation und von ihren Glaubensmeinungen in den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt zu unterrichten. Man würde sonst z. E. in der That den Sprung unbegreiflich finden, welchen die Juden zu Christi Zeiten in der Lehre vom Zustande nach dem Tode gegen ihre vorbabilonischen Vorfaren gemacht. Doch gilt dis nicht von allen Apokriphen; vielmehr rechtfertigte sich Funks Rath, von ihnen insgesamt nicht gleichviel für mich zu erwarten, gleich beim ersten derselben, beim Buche Judith.

Blos am Ende dieses Buchs fand sich die Stelle — „Wehe den Völkern, die uns verfolgen! der Allmächtige wird Rache an ihnen dafür nehmen zur Zeit des Gerichts. Feuer und Würmer wird er über ihre Leiber schicken, und heulen werden sie über solchen Jammer auf immer." Ohne daß Funk nöthig hatte, mich erst noch daran zu erinnern, fiel mir gleich selbst aus Es. 66, 24. der Wurm, der nicht stirbt, und das Feuer, das nicht verlöscht, hierbei ein, und so fand ich hier

so wenig für meine Rechnung, als dort. Es kann immer möglich sein, daß aus dergleichen Vorstellungen und Bildern sich späterhin der Begrif der Judenhölle gebildet habe — ia, ich glaube es sogar selbst; hier aber ist er offenbar noch nicht anzutreffen. Die Zeit des Gerichts, oder der Gerichtstag, ist hier noch kein sogenannter iüngster Tag, von dem die Martha zu Jesu sprach, und das „auf immer" bedeutet auch noch nichts weiter, als eine lange Periode. Sollte die Rede hier von Strafen iener Welt sein, so müste das Buch auch anderweit Glauben an eine künftige Welt äusern; welches aber nicht der Fall ist. Uebrigens hat auch Funk dieses Buch als ein elendes iüdisches Machwerk so in meinen Augen heruntergesetzt, daß es mich verdriesst, selbiges in unserer deutschen Bibel zu finden; so viel Mühe sich auch Grotius gegeben haben mag, es ehrenzuretten. Unkundiger in Geschichte, Zeitrechnung und Erdbeschreibung mus doch wohl kaum ein biblischer Skribent gewesen sein, als der Verfasser dieses an sich selbst noch obendrein ganz unglaublichen Mährchens, das sich zwar vieleicht auf eine alte Tradition gründen mag, aber nach und nach eine Menge von Zusätzen erhalten hat, darin einer

immer ungereimter ist, als der andere. Daß der elende Roman aber erst nach Christi Zeiten sogar geschrieben worden sei, finde ich doch nicht glaublich. Nicht deshalb etwa, weil es von den Juden, als von nicht lange erst zurückgekommenen Exulanten, spricht, sondern — auf diesen Fall, dächt' ich, würde man doch gewis etwas Bestimmtes und Deutliches vom Zustande nach dem Tode darin finden; wär's auch nur im Triumfliede der Judith, an dessen Schlus es sich nach der vorhin angeführten Stelle sehr wohl geschickt hätte.

Das Buch der Weisheit, wornach mein ganzes Herz stand, liessen wir heute einstweilig zurück, und lasen im Tobias. Auch ein Roman also, wie ich hörte, und mich auch überzeugte, aber ein religiöser Roman, statt daß Judith ein politischer war. Der Verfasser verräth sich gleich anfangs, daß es ihm darum zu thun sei, eine zweite Hiobiade zu schreiben. Die Geschichte selbst hat er zwar in die Zeiten des assirischen Exils verlegt, beschrieben aber kann er sie vor dem babilonischen Exil nicht haben; denn da wusten die Juden noch nichts von guten und bösen Dämonen, und träumten die Albernheit noch

nicht, daß man die letzteren verbannen könnte. Die sieben Engel um den Thron Gottes (Kap. 12, 15.) zeigen sogar an, daß das Romänchen erst nach dem Darius Histaspes geschrieben worden, als seit welcher Zeit die Juden diese Vorstellung von der Maiestät Gottes nur haben; weil sie offenbar eine Nachahmung der Maiestät des persischen Kaiserthrons ist, den sieben Reichsstände, welche sich aus den Kronmitwerbern des Darius zum immerwährenden mitregirenden Staatsrathe gebildet hatten, umgaben. Daß aber der Tobias auch erst nach Christo geschrieben worden, glaube ich so wenig, als ichs von Judith glaube. Nicht sowohl darum, weil das Gebot Jesu, Andern das zu thun, was sie uns thun sollen, Kap. 4, 16. vorkomme, wo der Vater seinem Sohne die Lehre gibt — „was du nicht willst, daß man dir thue, das thue einem Andern auch nicht;" (könnte man nicht sonst auch das Gegentheil daraus beweisen, und sagen, Jesus habe dis aus dem Tobias entlehnt? Das Wahrscheinlichste ist aber, daß dis wohl eine ganz gewöhnliche iüdische Sentenz gewesen sein möge), sondern aus demselben Grunde wieder, weil sonst gewis die Lehre von einem künftigen Leben deutlich vorgetragen sein

würde, welches aber doch der Fall nicht ist.

Zwar gibt es zwei Stellen darin, welche auf den ersten Anblick das Herz des Lesers in dieser Hinsicht sehr erheben; aber — leider sind mir heute sehr beunruhigende Aufschlüsse über sie gegeben worden. Kap. 2. V. 17. spricht Tobias, der Vater, zu seinen Freunden — „wir sind Kinder der Heiligen, und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, die im Glauben stark und fest bleiben vor ihm" — der griechische Text hat aber weder diese Stelle, noch das Folgende bis zu Ende des Kapitels. Es ist also nichts weiter übrig zu denken, als daß sie, da sie aus der Vulgate blos herstammt, ein ächtes Christeneinschiebsel sei. Kap. 3. V. 6. ist der umgekehrte Fall, und die Septuaginta hat da etwas, das die Vulgate nicht hat, und daher auch in Luthers deutscher Uebersetzung fehlt. Tobias, der Vater, bittet Gott um seinen Tod, weil ihm sterben besser sei, als leben, um sich nur endlich von seinen Freunden seines Unglücks wegen nicht mehr verspotten zu hören. Da drückt er sich dann freilich so aus, daß Gott seinen Geist wegnehmen möge; sollte dis aber wohl anders gemeint sein, als

wenn Elias nach 1 Kön. 19, 4. auch aus Lebens=überdrus betete — „es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele, ich bin nicht besser, als meine Väter" —? Die Septuaginta fügt sogar hinzu, daß Tobias Gott angerufen hätte, ihn Erde werden zu lassen; wodurch dann die Weg= oder Aufnahme des Geistes ihren ganzen höheren Sinn verliehrt. Das ist aber wahr, daß der griechische Text am Ende noch eine sehr auffallende Wiederholung macht, und dabei von einer ewigen Ståte oder Ruheståte spricht, mit der sich Tobias tröstet; wobei man dann leicht an die gebetene Wegnahme des Geistes zurückdenken, und sich also vorstellen könnte, Tobias habe um seine Geistesaufnahme in den Himmel, oder zur Ståte der Seligen, gebeten. Wäre dis aber, so würde in dem ganzen Buche gewis Mehr von solchen Ideen vorkommen, und es ist fast unleugbar, daß die Erlösung von allem Jammer zur ewigen Ståte Dasselbe sei, was vorher die Erlösung davon zum Erdewerden war. Die ewige Ståte ist also zuverlässig hier nichts Anderes, als die Ruheståte im Grabe, wo aller Jammer ein= für allemal, oder auf ewig, ein Ende hat.

So war dann auch im Buche Tobias nichts für mich zu finden; denn, wenn auch Luther Kap. 4, 3. den Vater zum Sohne sagen lässt — „wenn Gott meine Seele wegnehmen wird, so begrabe meinen Leib“ — so weis doch weder der griechische, noch der lateinische Text etwas hiervon, sondern beide sagen dafür — „wenn ich todt bin, so begrab mich;“ und wenn es Kap. 13, 2. im Lobgesange des Vaters heisst, Gott züchtige und tröste, verwunde und heile, tödte und mache lebendig, führe in den Hades und wieder heraus, so sind dis doch blos die uralten Vorstellungen von der völlig freien und ganz nach Willkür handelnden Allmacht Gottes, welche in Israel gangbar waren, und die man bei Samuels Mutter, ja, beim Moses schon, antrift. Es ist aber ganz etwas Anderes, zu sagen — Gott kann tödten und wieder lebendig machen — und zu sagen — der Menschengeist ist unsterblich, oder, dem Menschen steht als Menschen nach dem Tode weiteres Leben bevor.

Nach der siebenzehnten Bibelkonferenz.

Da unsere erste Unterhaltung mit den Apokriphen so dürftig für mich ausgefallen war, so versprach ich mir von der zweiten Mehr, in der wir es mit dem Volksbuche Sirach zu thun bekamen; leider aber ist auch dismal die Leseausbeute für mich nicht reich gewesen. Funk kam gleich mit der Vorklage, daß ich mich nicht daran kehren müsse, daß das Buch Jesus Sirach hinter dem Buche der Weisheit stehe — es sei gewis älter, als dieses, und sein Verfasser habe auch unter ganz andern Umständen gelebt, als der Verfasser des letzteren. Bei dieser Gelegenheit fing mein Freund an, sich darüber zu erklären, wie er es gemeint, da er zu mir gesagt, die griechischen Philosophen hätten ihre Sache hernach mit der iüdischen Nation besser gemacht, als ihre eigenen Propheten; nur, setzte er hinzu, auf den Sirach habe dis noch keinen Bezug.

Sirach — so ward ich weiter belehrt — schrieb zu Anfange des vorletzten Jahrhunderts vor Christo, war aus Jerusalem, fertigte sein Buch in hebräischer Sprache, und ward von seinem Enkel in Egipten für die dortigen Juden ins Griechische übersetzt. Zu seiner Zeit dämmerte nur erst noch das Licht der Aufklärung in Palästina, und die griechische Philosophie, welche die alexandrinischen Juden helldenkender machte, war noch nicht zu ihm gedrungen. Hierauf soll man es dann also rechnen müssen, daß so wenig Trost aus iener Welt her bei ihm angetroffen werde; auch soll zugleich diese Armut ein Beweis für die Treue des Ueberseßers sein, der gewis schon grössere Begriffe über die Bestimmung des Menschen von egiptischen Gelehrten eingesogen hatte, ohne sich zu ermächtigen, sie der Arbeit seines Grosvaters einzuschalten. Indessen begreife ich doch gar nicht, wie ein Mann, der über das alte Opferwesen so richtig urtheilte, als Kap. 35, 1. — „der bringt die rechten Opfer, der Gottes Gebote hält; der opfert feines Mehl, wer dankbar gegen Gott ist; der opfert Dankopfer, wer barmherzig ist; vom Bösen ablassen, das ist der rechte Kultus und das Sühnopfer aller Sühnopfer" — — ich begreife

nicht, wie ein Mann, der über das neue Teufelswesen, das aus Chaldäa mitgebracht war, so richtig denken konnte, als Kap. 21, 27. — „wenn der Gottlose dem Teufel flucht, so flucht er sich selbst" — — ich begreife nicht, sage ich nochmals, wie so ein Mann, der sich auf diesen Se[i]ten über die engen Grenzen seiner Nationalbegriffe erheben konnte, auf einer andern noch wichtigeren Seite, auf der Seite seines Urtheilens und Denkens über die Bestimmung des Menschen, in derselben Engherzigkeit beharrte, die seine Nation drückte.

Daß er dis gethan habe, davon bin ich leider bis zu meinem Beiammern heute überzeugt worden. Ich las z. E. Kap. 17, 1. — „Gott schuf den Adam aus Erde, und verwandelte ihn wieder darein." Kap. 17, 25. — „Wer mag Gott loben im Hades? Nur die Lebendigen können ihn preisen, die Todten, die nicht mehr sind, nicht." Kap. 40, 11. — „Alles, was Erde ist, wird darein verwandelt, wie alle Wasser ins Meer fliessen." Kap. 41, 5. — „Scheue nicht das Schicksal des Todes; denke an deine Vorfaren und Nachkommen, und erwäge, daß dis Gottes Bestimmung für alle Lebendigen sei. Wie kannst

du dich einer göttlichen Einrichtung widersetzen wollen? Mögen's zehen, oder hundert, oder tausend Jahre sein, die du lebst — im Hades, wenn wir da erst sind, ist Lebenslänge und Lebenskürze gleich, und Keiner rechnet nach."

„So klingts bei diesem Volkslehrer, und, wenn er die Richter, oder Helden nach Josua's Zeiten rühmt, so bedient er sich zwar des sonderbaren Ausdrucks, daß ihre Gebeine noch immer im Grabe grünten, erklärt dis aber gleich selbst blos von ihrer Ehre, die noch durch ihre Söhne erhalten werde, auf die ihr Nahme fortgeerbt sei. Kurz, das Glaubenssistem, welches im Buche Jesus Sirach das herrschende ist, lautet etwa so — „Gestorben mus einmal von Allem werden; Menschen machen einander Platz, wie Bläter des Waldes. Im Scheol, oder Hades, hat alle Freude ein Ende; darum versage man sich, so lange man lebt, keinen guten Tag, sondern geniesse, was man kann, und mache nicht lachende Erben. Jenseits hört nicht nur alle Arbeit auf, sondern die Arbeiter selbst hören auch auf. Da ist weder Lobgesang Gottes, noch die geringste Empfindung. Dessen ungeachtet aber mus man doch rechtschaffen leben, Gott verehren,

Andern Gutes thun, und sich um die Welt verdient machen; denn — ein goldener Nachruhm überlebt uns auf diesen Fall noch lange, lange."

Um so auffallender ists dann allerdings, mitten in dem Vortrage eines so kümmerlichen Glaubenssistems folgende Stelle zu finden — „Wehe euch Sündern, die ihr die Vorschriften des Höchsten verlasset! Zum Unglück werdet ihr gleichsam geboren, und, wenn ihr sterbet, wird Unglück wieder euer Loos. Wie Alles, was von Erde ist, zur Erde wieder zurückkehrt, so gerathen die Gottlosen aus dem Unglück ins Verderben." (Kap. 41, 11.) Ists nicht, als läge hier sogar schon die Vergeltung nach dem Tode vor mir, und als würde der Artickel von Höllenstrafen abgehandelt? Luther hub iedoch seine Uebersetzung so an — „ihr lebet oder sterbet, so seid ihr verflucht" —; wie, wenn er dadurch auf den rechten Weg der Erklärung führte, ob er gleich selbst hernach nicht darauf zu bleiben scheint, wenn er schliesst — „so kommen die Gottlosen aus dem Fluche zur Verdamnis" —? Es kann hier nehmlich die Rede blos von der Schmach und Schande sein, zu der die Gottlosen gleichsam geboren zu sein scheinen, und bei der es für sie auch im Tode noch bleibt,

und dann bedeutete das Verderben, oder die Verdamnis, in die sie sterbend aus dem Fluche geriethen, die gänzliche Vergessenheit, in die sie alsdann bald geriethen. Der ganze Sinn wäre alsdann — im Leben drückt sie Schande, im Tode werden sie gar vergessen; oder — so lange sie da sind, wird ihr Nahme mit Abscheu, und, wenn sie dahin sind, gar nicht mehr genannt. In der That folgt dis auch gleich darauf mit dürren Worten — „der Gottlosen unehrlicher Nahme wird vertilgt" — und so wäre dann ebenfals hier kein Blick über das Grab hinaus zu finden. Sollte iedoch dergleichen hier wirklich gegeben sein, so begriffe man in der That nicht, wie er beinahe unmittelbar hinter Aeuserungen habe gegeben werden können, welche ganz das Gegentheil enthalten; oder man müste annehmen, daß Sirach von seinem Uebersetzer hier doch wohl einen Zusatz erhalten habe, oder daß, wie von den apokriphischen Büchern überhaupt gelten soll, noch späterhin manches Einschiebsel ihm zu Theile geworden sei.

Dennoch muste mir, als wir auf das Lob berühmter Männer der Vorwelt (Kap. 44.) kamen, ganz natürlich beim Henoch alles das wieder ein-

fallen, was wir bei Betrachtung der Urerzählung davon (1 Mos. 5.) schon vorausgeschöpft hatten. Es bleibt dabei, daß ein Mann, der des gottgefälligen Henochs frühe Wegnahme darum geschehen sein lässt, daß sie für die Welt eine Vermahnung zur Busse, oder ein Motif, sich zu bessern, wäre, nicht an einen frühen Tod, der ganz ins Nichtsein führe, gedacht haben könne, sondern daß er unter der Wegnahme eine Aufnahme, eine Versetzung ins Bessere, in die Welt der eigentlichen und höheren Belohnungen der Tugend verstanden haben müsse. Verhält sichs nun aber wirklich so, wie war es möglich, daß derselbe Mann, der so über Henochs Wegnahme dachte, bei allen seinen eigenen Vermahnungen zur Busse und zur Sittlichkeit nie das geringste Motif von einem künftigen Leben hernahm?

Die Kap. 46. befindliche Erwähnung der durch eine Zaubererin bewirkten Erscheinung des Geistes Samuel ist nicht weniger sehr ernstlich gemeint, wenn auch gleich Samuels Tod vorher als ein Schlafengehen auf immer beschrieben wird; wie stimmen nun damit, daß Sirach den alten Propheten nach seinem Tode noch propheceiend einführt, und alles das glaubt, was 1 Sam. 28.

davon erzählt wird, seine übrigen vorgetragenen Meinungen vom Zustande, oder vielmehr vom Unzustande nach dem Tode überein?

Vom Elias endlich, dessen Himmelfart er buchstäblich annimmt, behauptet er Kap. 48. nicht nur, daß selbiger wiederkommen, und die Stämme Jakobs wiederherstellen werde, sondern preiset auch sowohl diejenigen selig, welche seine Wiederkunft erleben würden, als auch die, welche, ihn liebend, entschlafen wären, und setzt hinzu — „denn wir werden mit Leben leben.“ Die Vulgate übersetzt — denn wir werden wiederleben; Luther übersetzt — da werden wir das rechte Leben haben; Linde übersetzt — denn die Unsterblichkeit wartet unser. Was soll man auch bei dieser Stelle zu Sirachs übrigem Schweigen von dergleichen höherem Glauben, oder gar zu seinen anderweitigen Widersprüchen dagegen sagen?

Funk bewies mir zwar augenscheinlich, daß von Kap. 42, 15. an bis Kap. 50, 28. gleichsam eine von dem übrigen Buche getrennte besondere Schrift enthalten sei; er machte mich aber auch darauf aufmerksam, daß Sirach unmittelbar hernach das Ganze des Buchs, folglich auch diesen Theil, für das Seinige anerkenne. So müßte man

dann annehmen, daß er als ein Sammler alter Sprüche und Sentenzen, wofür er sich Kap. 33, 17. selbst erklärt, in dergleichen harten Stellen, wie z. E. — „nur die Lebendigen können Gott preisen, die Todten, die nicht mehr sind, nicht" — nicht selbst spreche, sondern sie gebe, wie er sie fand, und daß seine eigene Meinung darüber nur im letzten Theile des Buchs, der das Lob der Vorfaren der Hebräer enthält, und durchaus blos seine Arbeit ist, zu lesen sei. Bin ich alsdann aber nicht doch wieder, wo ich war, und bleibt obige Frage nicht immer noch unbeantwortet, warum Sirach bei so anscheinenden hellen Blicken in die weitere Bestimmung des Menschen als ein so ernstlicher Tugendlehrer nicht Beweggründe aus dieser zur Tugend und Sittlichkeit hergenommen habe? Funk wuste also am Ende nichts weiter darauf zu sagen, als — daß sowohl dieses, als auch alles übrige Inkonsequente beim Sirach wohl darin seinen Grund haben möchte, daß in seiner eigenen Seele noch Nacht und Tag mit einander gekämpft hätten, und daß er da, wo er den einfachen, ruhigen Sittenlehrer macht, auch blos an seine Vorgänger, die ebenfals kein Motif zur Tugend aus iener Welt hergenommen, sich angeschlos-

sen, da aber, wo ihn sein Dichterfeuer ergreift, über diese Welt und über alle seine Vorfaren zugleich sich weggeschwungen habe. Hiermit habe ich also heute zufrieden sein müssen — ich gestehe es aber, nicht ohne Murren. Denn die Henochiade, welche wir einst aus ihm vorwegnahmen, hatte mich die Meinung auch in voraus fassen lassen, daß ich, wer weis, wie viel, für meine Lieblingsmaterie aus ihm erndten würde.

Nach der achtzehnten Bibelkonferenz.

Vom Buche Baruch versprach ich mir gleich nicht das Geringste, sobald ich hörte, daß er der Amanuensis des Propheten Jeremias gewesen sein solle; wenn der Prophet selbst nichts für dich hat, dacht' ich, was will sein Sekretär für dich haben können? Und — so wars dann auch. Mich interessirte es daher kaum, als mein Freund mir bewies, daß Baruch kaum an dieses Buch gedacht haben könne, und daß es vermuthlich ein späteres hellenistisches Machwerk sei. Wer Lust hat, die Meinung des Verfassers, er sei, wer er sei, über das Endschicksal der Menschen zu vernehmen, der lese Kap. 2, 17. „Thu doch die Augen auf, Herr, und sieh, oder bedenke, daß die Todten im Hades, deren Geist aus ihren Eingeweiden genommen ist, dich nicht mehr verehren;“ — durch diese Vorstellung soll sich dann Gott bewegen lassen, das Gebet der armen gefangenen Juden zu

erhören, weil er sie sonst, wenn sie in der Gefangenschaft stürben, mit seiner Barmherzigkeit nicht mehr erreichen könnte, und weil sie ihn auch nicht weiter dafür preisen, wie überall nicht weiter anbeten, könnten. Hatte der spätere Verfasser auch wirklich bessere Einsichten, so verbarg er sie doch vermuthlich hier absichtlich, und suchte durch Einklang in die alten israelitischen Vorstellungen vom Tode die Täuschung, als hätte Baruch das Buch geschrieben, vollkommen zu machen. — —

Wir gingen zu den Büchern der Mackabäer. Das erste davon soll zwar einen weit grösseren historischen Werth haben, als das zweite; für meine Untersuchung aber hatte es gar keinen Werth. Der Verfasser soll hebräisch geschrieben haben, und ein Jude in Palästina gewesen sein. Zu seiner Zeit mus auch in Palästina noch nicht viel Licht auf ienseits hin gefallen sein; er hätte sichs doch wohl sonst merken lassen, besonders, da er so viel Gelegenheit dazu hatte. Dem Gottlosen weis er aber weiter nichts anzukündigen, als daß selbiger heute hoch aufschwebt, und morgen dahin ist, weil er in seinen Staub zurückgekehrt ist; (Kap. 2, 63.) und den Rechtschaffenen stärkt er im Eifer und Märtirerthum für das Gesetz blos durch das

Beispiel edler Vorfaren, und durch den Lohn, den sie dafür erhalten hätten. Beschaut man aber nun diesen Lohn näher, so besteht er z. E. darin, daß Joseph für seinen Eifer Herr in Egipten geworden, daß Pinehas für seinen Eifer das Priesterthum auf seine Nachkommen erblich empfangen, daß Caleb für seinen Eifer ein besonderes Erbe bekommen, daß David für seinen Eifer das Königreich auf immer geerbt, u. s. w. Und — wenn er auch den Elias für seinen Eifer in den Himmel aufgenommen werden lässt, so sieht man doch gleich, daß er dis nicht nur ganz so, wie Jesus Sirach, verstanden, sondern daß er es auch für eine einzige Ausnahme von der Regel gehalten; denn allen künftigen heiligen Eiferern, welche diesen ihren gepriesenen Vorgängern ähnlich werden würden, wird weiter nichts von ihm verheissen, als daß sie rechte Ehre und einen ewigen Nachruhm erhalten sollen. (Kap. 2, 51.) Wie schön hätte sichs doch geschickt, wenn der wackere Greis Matathias, dem diese Vorstellungen an seine Söhne kurz vor seinem Tode in den Mund gelegt werden, auch ein Wort von hohem Märtirerlohn in einer besseren Welt zu ihnen gesprochen hätte! aber — auch kein Laut davon. Es ist dis um so

auffallender, da der Verf. des ersten Buchs der Mackabäer doch geraume Zeit nach dem Jesus Sirach gelebt haben mus, der den Matathias mit seinen Söhnen noch nicht pries, ihnen aber gewis einen ehrenvollen Platz unter den Edlen der Vorwelt angewiesen haben würde, wenn er ihnen nachgelebt hätte. Man kann daraus sehen, wie spät das Licht der egiptischiüdischen Aufklärung zu den Juden in Palästina gedrungen sein müsse.

Das zweite Buch der Mackabäer liessen wir zum Buche der Weisheit zurück, und beschäftigten uns heute blos noch mit den übrigen kleinen apokriphischen Piecen.

Stücke in Esther. So wenig das Buch Esther die geringste Garbe für meine Erndte hatte, so wenig auch diese Zusätze der Septuaginta dazu. Doch gefiel mir's, daß Luther ihnen eigenmächtig eine Stelle unter den Apokriphen angewiesen hat; meintwegen möchte das Buch Esther auch darunter stehen.

Historie von der Susanne und Daniel. Soll das dreizehnte Kapitel vom Daniel nach dem Griechischen sein, ist aber gewis nichts

weiter, als eine ehrliche Fabel, die blos zu Ehren der Wahl eines blutiungen Mannes zum Volksvorsteher gedichtet ward. Indessen mag dis sein, oder nicht; wenn nur etwas für mich darin wäre!

Vom Bel zu Babel — vom Drachen zu Babel. Soll das vierzehnte Kapitel vom Daniel nach dem Griechischen sein, ist aber ebenfals nichts weiter, als eine ausgeschmückte alte Legende, und war für mich auch nicht des Lesens werth.

Das Gebet Asariä und der Gesang der drei Männer im feurigen Ofen. Beide von gleichem Schlage, wie sie auch beide ins dritte Kapitel des Daniel nach dem Griechischen gehören sollen. Etwas Unwahrscheinlicheres von Dichtermachwerk kann es wohl nicht geben, und es kommt mir vor, als wenn sowohl Asaria, als alle Drei Alles vorher auswendig gelernt gehabt hätten; inzwischen dients doch wenigstens dazu, daß erlösen aus der Hölle (Scheol, Hades) nichts weiter bedeute, als aus Todesgefaren erretten. (V. 88.)

Das Gebet Manasse endlich soll ein Supplement zu 2 Chron. 33. sein, wo es blos heisst, daß Manasse gebetet hätte. Hier wäre dann also das Gebet des Manasse in Extenso, hat aber so wenig für mich, als das Gebet des Hiskia.

Nach der neunzehnten Bibelkonferenz.

Auf heute hatte ich mich gefreuet, und, wie ich nun gesehen habe, mit Recht. Es waren uns nehmlich vom alten Testament noch übrig das Buch der Weisheit und das zweite Buch der Makkabäer. Wir nahmen das Erstere zuerst.

Wie verwunderte ich mich, als ich hörte, daß es mit dieser Weisheit Salomo's nicht anders stehe, als mit dem Prediger Salomo. Salomo ist ebenfals blosse Firma dabei, und der Verfasser der Weisheit hat noch weit später gelebt, als der Verfasser des Predigers. Der augenscheinlichste Beweis davon ist doch wohl der, daß iener seine Citaten aus dem alten Testament wörtlich so gibt, wie sie die Septuaginta hat. Funk meint, er möge etwa ein Jahrhundert vor Christo gelebt haben. Daß er ein Jude gewesen, ist ausgemacht, weil er mit der israelitischen Geschichte so viel zu thun hat, und Weisheit so ausnehmend an der

israelitischen Nation rühmt; daß er aber auch griechisch geschrieben, soll ebenso ausgemacht sein. Egipten war sein Vaterland, und er schrieb sein Buch in Alexandrien. Heute geschahs dann auch, daß sich Funk ganz ausführlich darüber erklärte, wie er es gemeint, als er gesagt, die griechischen Philosophen hätten mit der jüdischen Nation ihre Sachen besser gemacht, als die eigenen Propheten derselben.

Cyrus war es gewesen, dem die Juden (so muss man die Hebräer seit der Zeit nennen) die Freiheit, in Palästina zurückzukehren, zu danken hatten. Von da an befanden sie sich über zwei hundert Jahre unter persischer Oberherrschaft; aus dieser geriethen sie in macedonische auf eine kurze Zeit, und nach Alexanders Tode unter die Oberherrschaft der egiptischen Könige, welche ganze Mengen von ihnen in ihr Reich verpflanzten. Nun hatte Griechenland durch seine bürgerlichen Unruhen die Philosophie vertrieben, und diese hatte sich nach Alexandrien geflüchtet. Da wurden die Juden mit ihr bekannt, und musten nun ihre Religionsbegriffe, wenn sie nicht öffentlichem Spotte sich länger aussetzen wollten, nach ihr ummodeln. Da geschahs dann also auch, daß

sie über den Zustand nach dem Tode aufgeklärter und richtiger denken lernten; während daß die Juden in Palästina noch immer hinter ihnen weit zurückblieben.

Ein Beweis hiervon ist eben das Buch der Weisheit, welches vielleicht die allerreinesten Begriffe von Unsterblichkeit hat, die nicht nur im alten, sondern auch im neuen Testament vorkommen; denn von Auferstehung des groben Körpers weis der gebildete Verfasser nichts. Die Meinung gefällt mir, daß ein philosophischer alexandrinischer Jude mit dieser seiner Schrift habe die Ehre seiner Nation retten, seinen Salomo als den Vorplato der Hebräer hinstellen, und bei dieser Gelegenheit den heidnischen Königen, welche die Juden hart bedrückten, starke Sachen auftragen wollen. Darum läſſt er ihnen den Salomo Alles sagen, für den es sich am besten schickte, die ihnen bestimmte Lektion zu halten. Ich gestehe, daß mir die Lektüre seines Buchs, besonders in den ersten zehen Kapiteln, eine der angenehmsten von der Welt gewesen ist.

Gleich im ersten Kapitel V. 15. steht der schöne Gedanke — „die Tugend ist oder macht unsterblich —“ ein Gedanke, den man hier zum er=

sten male in der Bibel findet; denn es ist hier nicht von blosser Unsterblichkeit des Nahmens durch Nachruhm die Rede, sondern der ganze Zusammenhang deutet auf wirkliche menschliche Unsterblichkeit hin. Nur scheint es doch, als wenn hier der Verfasser eine irdische Unsterblichkeit, nicht eine Fortdauer des Todes ungeachtet, sondern eine Unsterblichkeit ohne Tod auf Erden, gemeint habe; weil er zugleich sagt, Gott habe den Tod nicht geschaffen, und der Höllen Reich (das Reich des Hades) habe nicht sollen auf Erden sein, oder der Tod habe hier nicht herrschen sollen, sondern Gottlose holten den Tod gleichsam erst herbei, statt daß die Tugend vor ihm bewahre, oder unsterblich mache. Der Verfasser hat nehmlich sein eigenes Sistem über den Ursprung des Todes, das er hernach ausführlicher mittheilt. Auf diese Stelle würde ich also doch nicht viel bauen. Vom zweiten Kapitel aber an stehen die Sachen für mich besser.

Hier nimmts der Verfasser mit den Materialisten seiner Zeit auf, die bis darum waren, damit sie desto unsittlicher leben könnten. Man glaubt in ihnen schon die Vormänner der hernach sich bekannt machenden sadducäischen Sekte unter den

Juden zu hören. Der Verfasser führt sie auf das meisterhafteste redend ein, persiflirt ihre geglaubte Zerflatterung des Geistes im Tode nach Art einer dünnen Luft, und schliesst endlich folgendermassen — — „so denken und irren sie zugleich, wie blind aus Bosheit, und unfähig, Gottes heimliches Gericht, d. h. Gottes Tiefen, oder Gottes eigentlichen geheimen Plan, nach welchem er die Menschen geschaffen hat, zu erkennen." Fragt man, was für ein geheimer Plan dis sei, so ists — die Bestimmung zur Fortdauer ienseits des Grabes, die Hofnung, daß ein heiliges Leben nach dem Tode gelohnt werde, die Ehre, der Adel der Unsterblichkeit, welchen unschuldsvolle Seelen haben werden. Und nun hebt der Verfasser an — „Gott schuf den Menschen zur Unsterblichkeit, und machte ihn zum Abdruck seines eigenen Wesens, oder zum Bilde, daß er gleich sein solle, wie er ist." Der letztere Gedanke ist offenbar aus 1 Mos. 1, 27. genommen, und wird hier als Erklärungsgrund von der Unsterblichkeit des Menschen angegeben. Gott ist unsterblich, will der Verfasser sagen; hat nun Gott den Menschen nach seinem Bilde geschaffen, ist er ein Abdruck seines eigenen Wesens, hat der Mensch

gleichsam einen Theil der Masse Gottes, so mus er auch unsterblich sein. Ich erinnere mich hier mit Freuden der ersten Bemerkung gleich, daß iene Stelle im 1 Mos. 1. schon Glauben, oder doch Ahnung menschlicher Fortdauer im Tode ausgedrückt habe. Der Verfasser des Buchs der Weisheit scheint aber auch hier wieder die Unsterblichkeit, zu der der Mensch geschaffen worden, auf den ganzen Menschen, oder auf den Menschen, wie er ietzt ist, zu beziehen, weil er hernach vom Tode spricht, wie selbiger erst in die Welt gekommen sei. Dis sei nun, wie ihm wolle; weis ich doch schon vorher, daß er hernach auch Unsterblichkeit des Geistes des Todes ungeachtet lehren werde. Man mus hier den iüdischen Philosophen sich denken, der einmal über Unvermeidlichkeit und absolute Nothwendigkeit des Todes wegsah, und den Tod, als durch etwas Dazwischengetretenes erst in die Welt gekommen, sich dachte. Fast könnte man der Meinung werden, er habe bei Erklärung des Ursprungs des Todes ebenso auf die zweite alte Urkunde 1 Mos. 2 Rücksicht genommen, wie bei Erklärung der dem Menschen angeschaffenen Unsterblichkeit auf die erste, und sei noch weiter in der Sache gegangen, als

die Urkunde selbst, indem er unter der Schlange, die die Eva verführt, geradezu den Teufel verstanden, ungefär so, wie die Juden zu Christi Zeiten, und wie hernach die ganze christliche Kirche; denn er spricht mit dürren Worten — „durch Neid des Teufels kam der Tod in die Welt. Funk hat mir aber bewiesen, daß unter allen alten Völkern irgend so ein böses Wesen geglaubt worden, von welchem alles Verderben in der Welt herrühre. Doch — dis gehört nicht in mein Fach; ich merke also blos an, daß es hier wieder das Ansehen gewinne, als lehrte der Verfasser nicht Unsterblichkeit des Todes ungeachtet, sondern blos pure Unsterblichkeit und Nichtgewesensein des Todes, so lange die Menschen die Weisheit, welche unsterblich sei und unsterblich mache, geliebt haben würden.

Vom dritten Kapitel aber an bekommt die grosse Menschheitssache erst ihre wahre Gestalt. Da deckt der Verfasser das im zweiten Kapitel erwähnte heimliche Gericht Gottes, oder den grossen Plan Gottes mit der Menschheit, ganz auf, und dieser besteht nun darin, daß Gott den Tod für die zur Unsterblichkeit Geschaffenen zwar zulasse, ia, daß er gute Menschen sogar oft früh

sterben lasse, daß diese dann aber erst recht unter Gottes Schutz kämen, von allen Bedrückungen der Bösen frei wären, und den Lohn ihrer Tugend ganz genössen.

V. 1. — „der Frommen Seelen sind in Gottes Hand — sie rührt keine Qual.“ Kann der christliche Philosoph schöner sprechen? Wo ist hier Glaube an Auferstehung, die vorhergehen müste, zu finden? Es heisst weiter — „Die Frommen scheinen zwar in den Augen der Thoren ganz zu sterben, ihr Ausgang wird für Untergang gehalten, ihr Abschied aus der Welt für Zerstörung; aber — sie sind sicher, ruhig. Wenn sie auch hier als Gestrafte erscheinen, so ist doch ihre Hofnung voll Unsterblichkeit. Nach kurzer Züchtigung erwartet sie Belohnung. Gott prüfte sie, und fand sie seiner würdig. Wie Gold im Läuterofen reinigte er sie, und nimmt sie wie Dankopfer auf.“ — Hier ist der geheime Plan in seiner ganzen Glorie aufgedeckt. Gott, so heissts, lohnt eigentlich nicht durch irdisches Wohlergehen, sondern durch Unsterblichkeit; er bildet unsere sittliche Natur durch Leiden auf Erden aus, und erzieht uns so zur Seligkeit einer besseren Welt.

Der Verfasser fährt V. 7. fort — „Zur Zeit, wenn Gott drein sehen wird, wenn die Vergeltungszeit kommt, werden die Frommen aufglänzen, wie Funken, die am dürren Stroh auflaufen. Sie werden Völker richten, über Nationen herrschen, und Gott wird ihnen ewig König sein.“

Wie freue ich mich, hier nicht nur Fortdauer im Tode, wie sie eigentlich sein mus, wenn sie wünschenswerth sein soll, d. h. Fortdauer mit Personalität, sondern auch Vergeltung nach dem Tode, zu finden! An die dabei gebrauchten Bilder kehre ich mich nicht; sie sind aus alten Schriften der Hebräer, wo sie irdische Glückseligkeit anzeigten, genommen, und nun übergetragen auf überirdisches Heil. Das ward so Sitte, wie ich heute umständlich gehört habe, unter den späteren Juden, welche unter aufgeklärteren Nationen lebten, und sie machtens mit der Lehre vom künftigen Leben nicht nur so, sondern auch mit allen wichtigen Lehren, die sie bei dergleichen Völkern vollkommener vorgetragen fanden. Zurück hinter diesen bleiben durften sie nicht, wenn sie nicht lächerlich werden wollten; auf der andern Seite wollten sie aber auch ihren alten Nationalglauben

nicht selbst an den Pranger stellen; so blieb ihnen nichts übrig, als durch Hülfe der Deutungskunst im Moses, in den Psalmen und in den Propheten schon Alles zu entdecken, was fremde Philosophen ihnen eigentlich erst gelehrt hatten. Bei der Lehre vom Zustande nach dem Tode nun konnten sie keine leichtere Deutungsmethode ergreifen, als daß sie in den alten Beschreibungen vom grössesten Glück und Unglück auf Erden schon Himmel und Hölle beschrieben fanden.

Bis hieher scheint es aber doch, als glaubte der Verfasser des Buchs der Weisheit, seinem Grundsatze getreu, daß die Weisheit nur unsterblich mache, blos an Fortdauer guter Menschen im Tode, und an Vergeltung für sie blos jenseits; mit dem 10. V. des dritten Kapitels ändert sich aber auch die Sache auf dieser Seite. „Die Gottlosen aber werden Strafe leiden, wie sie es verdienen." Dem Zusammenhange nach geht dis schon schlechterdings auf die zukünftige Welt; wollte man aber auch dis nicht einräumen, so heissts doch V. 13. — „der Unbefleckte wird sich glücklich fühlen zur Zeit, wenn die Seelen gerichtet werden." Hier ist offenbar die Rede von einem allgemeinen Gericht nach dem Tode; V. 19.

aber entscheidet ganz und gar. „Bösen Leuten gehts am Ende übel, und zur Zeit des Gerichts, am Tage der allgemeinen Einsicht, fehlts ihnen an Trost.“

So wäre dann allerdings hier auch zwar Fortdauer böser Menschen mit Personalität, mit Bewustsein, Zurückerinnerung und Empfänglichkeit für Vergeltung; wie stehts aber nun um den Satz des Verfassers, daß Weisheit und Tugend nur unsterblich mache? Ueberhaupt äusert er hier sonderbare Meinungen von vorzüglicher Heiligkeit des ehelosen Lebens, die hernach noch stärker vorkommen, und in ihm einen Essener verrathen, der Plato's vernünftige Tugendlehren enthusiastisch übertrieb. Nach V. 14. soll dem Verschnittenen dafür, daß er keine Sünden beging, grosser Lohn und ein vorzügliches Loos in Gottes Tempel werden. Was soll man hierüber sagen? Das sieht man wohl, daß es eine Anspielung auf Jes. 56, 4. sei, und daß auch hieraus einleuchte, daß die späteren Juden in den Beschreibungen irdischer Vorzüge, welche sie in ihren alten Nationalschriften fanden, die Beschreibungen künftiger überirdischer Vorzüge suchten; aber — wenn man schon unwillig darüber werden mus, daß ein alter un-

philosophischer Israelit einem Verschnittenen einen besseren Ort im Tempel zu Jerusalem versprechen konnte, so mus man doch wohl es unerträglich finden, wenn ein jüdischer Philosoph demselben für seine Treue eine höhere Seligkeit im Himmel sogar verspricht.

Das vierte Kapitel hebt mit ähnlichen Aeusserungen an. „Kinderlosigkeit mit Tugend, heissts da, sei das Bessere, und eine unbefleckt gebliebene Jungfer triumfire in der künftigen Welt mit einer Krone auf dem Haupte.“ Vom 7ten V. an aber klingt Alles gar herrlich und schön. „Der Fromme, wenn er auch bald stirbt, geht zur Ruhe ein. Jahresmenge ist nicht der Masstab des ehrwürdigen Alters, sondern Klugheit macht das rechte graue Haar aus, und ein unschuldvolles Leben das wahre Greisenalter. Wer Gott gefällig lebt, den liebt Gott, und, weil er mitten unter Sündern lebt, so wird er versetzt. Weggenommen wird er, damit Bosheit ihn nicht anstecke, und Falschheit ihn nicht verführe. So bald er auch starb, so lange hat er doch gelebt; denn Gott gefiel sein Herz, und deshalb muste er eilen aus dieser Lasterwelt. Man sieht des Weisen frühen

Tod, und achtet nicht darauf; man nimmt nicht wahr, was Gott mit ihm beschliesst, und merkt nicht, warum er ihn so sichert." Was für reizende Stellen sind dis! Man nehme immerhin an, daß der Verfasser hier auf den Henoch angespielt habe; die Beschreibung des Todes als einer Versetzung ist allerdings da, ob sie gleich nicht zur Versetzung des Henoch eigentlich passt, als bei welchem vom Tode nicht die Rede in der Urerzählung ist. Hat der Verfasser ihn wirklich in Gedanken gehabt, so ist dis ein sicherer Beweis mehr, daß er die alte Urkunde in der Septuaginta gelesen; wozu dann noch käme, daß er ebenso, wie diese, statt „er lebte mit Gott" er gefiel Gott, spricht. Indessen, wenn sichs auch in der That so verhielte, so konnte auch er nur, der an ein künftiges Leben glaubte, Henochs frühen Abtritt vom irdischen Schauplatze, durch den Satz rechtfertigen, oder erklären, daß Gott ihn, weil er ihn geliebt, aus der Mitte der Sünder so frühzeitig weggenommen.

Im fünften Kapitel erreicht der Vortrag des Verfassers über die Lehre vom Zustande des Menschen nach dem Tode die höchste Vollkommenheit.

Hier wird Vergeltung jenseits des Grabes für Gute und Böse auf das deutlichste und stärkste gelehrt, und — was dabei noch das Schönste ist — ohne Auferstehung des Körpers. Vorher hatte es geheissen, daß die Sünder den Frommen mit Verachtung so früh sterben gesehen; nun geht die Rede also fort — „Freimüthig tritt der Fromme einst denen ins Gesicht, die ihn hier drückten, und seinen Tugendeifer höhnten. Sie, die ihn erblicken, überfällt dann hohes Schrecken; sie staunen über sein ungeglaubtes Heil. Reuevoll und tiefaufseufzend, sprechen sie unter sich — „„Das ist der, den wir zum Spott und Hohngelächter hatten. Wir Thoren hielten seine Lebensart für Einfalt, und seinen Tod schimpfvoll. Wie steht er jetzt unter Gottes Söhnen, und hat das Loos mit unter Gottes Heiligen! Wir kamen ganz vom rechten Wege ab; das Licht der Tugend erschien uns nicht, und die Sonne ging uns nicht auf; auf Wegen des Verderbens wandelten wir, und fanden den Weg des Herrn nicht. Was hilft uns nun die Pracht, was hilft uns der Reichthum? den Schatten gleich ist Alles verschwunden, und unsere Bosheit hat uns aufgerieben.““ — Die Frommen aber leben ewig fort; Gott lohnt sie,

der Höchste sorgt für sie. Von ihm erhalten sie ein glänzend Königreich, aus seiner Hand ein prächtges Diadem.“ Auch hier ist es zwar nicht zu verkennen, daß der Verfasser, um die Seligkeit der Frommen in iener Welt zu beschreiben, Bilder aus dem Daniel schöpfe, so, wie hernach aus den Psalmen — „mit seiner Rechte deckt er sie, sein Arm ist ihnen Schild“ — welches da auch nur von diesem Leben zu verstehen war; inzwischen ist doch hier Vortrag des Hauptpunkts in der Lehre von menschlicher Fortdauer, nehmlich des Zusammenhangs des künftigen Lebens mit dem gegenwärtigen, und der Gerechtigkeitspflege ienseits des Grabes. Ich wüste also in der That nicht, was dem Buche der Weisheit noch weiter fehle, um sich in Ansehung iener Lehre mit den Schriften des neuen Testaments messen zu können, als etwa die Auferstehungshipothese, von der ich aber zu Ehren des Christenthums wünschte, daß sie sich in diesen auch nicht befinden möchte. Gesetzt demnach, daß ich von nun an auch nicht das Geringste in den übrigen Theilen des mir so lieben Buchs weiter für mich fände, so wäre ich doch mit dem, was ich bisher darin für mich gefunden, vollkommen zufriden. So, ganz so, wie dieser

alexandrinische Jude — seine Bilder abgerechnet, für die man wieder andere hinstellen kann, wie man will — mus man über Fortdauer nach dem Tode denken, wenn man vernünftig darüber denken will.

Nach der zwanzigsten Bibelkonferenz.

Es schadet nicht, daß das Buch der Weisheit vom sechsten Kapitel an das nicht mehr für mich ist, was es vorher war; ich bin, wie gesagt, durch dasselbe schon völlig befridigt. Eigentlich hatte sein Verfasser bei Abfertigung der unsittlich lebenden Materialisten auch nur die offenbarste Veranlassung, den Prediger des Glaubens an Unsterblichkeit zu machen. Inzwischen bin ich doch auch heute nicht ganz leer ausgegangen.

Die Stelle Kap. 6, 20. ist schön. „Erfüllung der Lehren der Weisheit ist Grund zur Unsterblichkeit; Unsterblichkeit aber bringt uns Gott nahe. Die Weisheit führt also zum Königreich. Liebt ihr, Tirannen, nun Thron und Zepter, so liebet die Weisheit, damit ihr ewig herrschet.“ Ich wollte schon, daß dis alle Fürsten und Könige beherzigen möchten; gewis stände es besser um das Wohl der Nationen.

Kap. 8, 17. fand ich wieder den Lieblingsgedanken des Verfassers — „Verwandtschaft mit der Weisheit bringt Unsterblichkeit“ — ; aber was soll man bei V. 19. denken? „ich war von guter Art, und hatte eine gute Seele, und darum kam ich auch in einen unbefleckten Leib.“ Hier ist offenbar Glaube an Präexistenz der Seelen, und Funk sagte mir, daß Plato sich die Seele als eine Substanz gedacht habe, die vor dem Körper da gewesen sei. Nun, diese Meinung will ich sowohl dem Plato, als dem Verfasser des Buchs der Weisheit, gern überlassen. So soll dann auch, wie ich gehört habe, Kap. 9, 15. der ganze Platoniker sprechen, wo es heisst — „ein grober Leib beschwert die Seele, und eine irdische Hütte schränkt die Denkkraft ein.“ Als wir diese Stelle gelesen, fällte Funk das Urtheil über den Verfasser, daß sein Platonismus doch nicht rein, sondern mit chaldäischen, persischen und egiptischen, wie mit iüdischen, Ideen vermischt sei. Er bewies mir dis ziemlich weitläuftig, und erklärte mir es auch aus der Periode, in welcher dieser iüdische Philosoph zu Alexandrien gelebt habe; da es aber nicht in mein Fach schlug, so unterbrach ich ihn dabei. Aufmerksam hörte ich ihm iedoch zu, als er mir

seine Meinung darthat, daß sich das eigentliche Buch der Weisheit mit Salomo's Gebet, oder mit dem neunten Kapitel, zu schliessen scheine. In der That kann ich auch mein eigenes Gefühl darüber nicht verleugnen, daß von da an ein eingeschränkterer Kopf zu denken und zu sprechen scheine. Manches hat mir zwar gefallen, aber Vieles auch nicht. Zu ienem gehört z. E. der recht artig beschriebene Ursprung der Idololatrie, (Kap. 14, 15.), die Beschreibung ihres unseligen Einflusses auf die Moralität, (Kap. 14, 23.), und die Darstellung der Gewissenskraft (Kap. 17, 10.). Was im Grunde mir noch gesuchter Fund war, besteht im Folgenden.

„Gottes Macht kennen ist Wurzel des ewigen Lebens, oder Grund zur Unsterblichkeit.“ (Kap. 15, 3.) Es scheint zwar, als wäre dis derselbe Lieblingssatz, welcher in den ersten neun Kapiteln so oft vorkommt, aber warum wird der Ausdruck „Weisheit“ nicht beibehalten?

Kap. 15, 8. wird der Verfertiger eines thönernen Abgotts persiflirt. „Er, der vor kurzem selbst aus Erde ward, und bald zur Erde eilt, woher er ist, wenn man ihm seines Geistes Schuld abfordert.“ V. 15. klingts ebenso — „er, der sein

Leben selbst erborgt hat" —. Beides kann mir eben nicht gefallen, wenn es sich auch am Ende so drehen lässt, daß es mit den erhabenen Aeuserungen über Unsterblichkeit zu Anfange des Buchs in Harmonie kommen mus.

Kap. 16, 13. wird Gott die Gewalt über Leben und Tod zugeeignet, und so müste man sich eigentlich darüber freuen, wenn derselbe Verfasser hier spräche, der anfangs den Tod, als durch des Teufels Neid in die Welt gekommen, beschrieb; leider aber wird unmittelbar darauf das alte Hebräerlied von den Pforten des Hades wieder gesungen, zu welchen Gott hinunter, und von denen er wieder herauf führe — als woran in dem ersten besseren Theile des Buchs nicht gedacht ward.

Ich lasse diese und alle andere Inkonsequenzen, Kontraste und Widersprüche, deren man das Buch der Weisheit bezüchtigen mag, auf sich beruhen, und es gilt mir gleich, ob man sie durch wirklich verschidene Verfasser, oder blos durch verschidene Lebensalter, in welchen ein und derselbe Verfasser die erstere kleinere und die letztere grössere Hälfte ausarbeitete, erklären, heben und wegräumen wolle; mir sind die ersten fünf Ka-

pitel genug. Ich habe sie gern gelesen, und werde sie noch oft mit wahrem Vergnügen lesen. Dank dem Manne, der sie schrieb! — — —

Funk und ich beschlossen nun heute noch die Lektüre des alten Testaments mit dem zweiten Buche der Mackabäer. Der Verfasser desselben, der sich für einen blossen Epitomator eines grösseren fremden Werks ausgibt, soll ebenfals, wie der Verfasser des Buchs der Weisheit, ein alexandrinischer Jude gewesen sein, und auch griechisch, wie dieser, geschrieben haben. Wie man aber Beide für einen und denselben Mann habe halten können, ist mir unbegreiflich. Welche alberne Legenden in diesem Mackabäerbuche! Doch — selbige mögen linker Hand liegen bleiben; ich habe nur immer meinen Gegenstand vor Augen, und so sage ich frei heraus, daß weder Jasons Kopf, noch der Kopf seines Epitomators, sich an aufgeklärten Begriffen über den Zustand nach dem Tode mit dem Kopfe messen dürfe, der in den ersten fünf Kapiteln des Weisheitsbuchs spricht. Jetzt will ich rekapituliren, was ich für mich gefunden habe.

Das Wichtigste waren mir die Hinrichtungsgeschichten eines Greises und einer Mutter mit ih-

ren sieben Söhnen, welche Kap. 6. und 7. vorkommen. Hundert und siebenzig Jahre etwa vor Christi Geburt übte der sirische König, Antiochus Epiphanes, unter dessen Herrschaft damals Palästina stand, arge Grausamkeiten gegen die dasigen Juden aus, um sie zum Abfalle von ihrem väterlichen Glauben zu bewegen. Aus ienem Zeitpunkte also sind auch diese Erzählungen hergenommen, die an sich wohl wahre Vorgänge, iedoch mit vielen übertriebenen Zusätzen und Ausschmükkungen, enthalten mögen. Der Erzähler selbst lebte ihnen keinesweges gleichzeitig, sondern viel später; doch darf man sein Zeitalter auch nicht zu spät ansetzen, weil sein Buch sonst ganz zwecklos gewesen sein würde.

Damals, oder unter der Tirannei des Antiochus Ep. — so lautet die erste Erzählung — hätte man einen sehr beiahrten und angesehenen Schriftgelehrten, Nahmens Eleasar, mit Gewalt zwingen wollen, Schweinefleisch zu essen; er hätte es aber angespieen. Darauf wäre ihm im Stillen der Vorschlag gethan worden, sich anderes Fleisch, das er als Jude essen dürfe, und das er sich nach seiner Art zurechtmachen liesse, herbringen zu lassen, und sich blos so zu stellen, als wenn er das

vom König verordnete Schweinefleisch äſſe, um nur beim Leben zu bleiben. Da hätte er erwiedert — „ein Mann von neunzig Jahren, wie ich, beschimpft sich so nicht, gibt auch der Jugend so ein böses Beispiel nicht. Wozu mir auch so eine Heuchelei? Mags sein, daß ich dadurch der menschlichen Uebergewalt entginge, so kann ich doch Gottes Händen, weder lebendig, noch todt, entgehen." Auf diese Erklärung, heiſſts, hätte man die Todesstrafe an ihm vollstreckt, und da wären noch seine letzten Worte gewesen — „Gott, der Alles weis, weis auch, daß ich von den Qualen, welche ich iezt ausstehe, leicht hätte loskommen können, daß ich sie aber aus Ehrfurcht gegen ihn leide." Allerdings liegt hierin starker Ausdruck des Glaubens an ein künftiges Leben und an künftige Vergeltung, und ich will auch gern die ganze Erzählung selbst als wahrscheinlich gelten lassen.

Die zweite Erzählung aber kommt mir als höchst unwahrscheinlich vor. Wer noch das geringste Wahrheitsgefühl hat — so spreche ich meinem Freunde Funk nach — der lese die Hinrichtungsgeschichte der Mutter mit ihren sieben Söhnen des Schweinefleisches wegen, und urtheile!

(Kap. 7.) Indessen — ich bekümmere mich blos um das, was den Gegenstand meines Suchens betrift, und da finde ich dann freilich genug und übergenug für mich. Der Aelteste von den sieben Brüdern spricht zwar blos im Nahmen Aller — „wir sind bereit, lieber zu sterben, als wider unser väterliches Gesetz zu handeln“ — nach seiner Hinrichtung aber ermuntern sich die übrigen nebst der Mutter zu gleichedelmüthiger Erduldung des Märtirertodes schon also — „Gott der Herr siehts, und tröstet uns mit seinen Verheissungen, wie das Moses in seinem Gesange sehr deutlich sagt: Gott wird seinen Verehrern (Knechten) gnädig sein.“ 5 Mos. 32, 36. Wenn hier nicht Hinsicht auf die Vergeltung nach dem Tode genommen würde, so hätten sich diese Gutmüthigen samt und sonders mit Nichts ermuntert. Indessen leuchtet hieraus zweierlei ein; erstlich, daß man schon zu der Zeit, als der Verfasser schrieb, es in der Art gehabt habe, späterhin erst erhaltene Belehrungen bereits in den ältesten Nationalschriften finden zu wollen, denn Moses hatte in seinem Gesange, an nichts weniger, als an ein künftiges Leben gedacht, — und dann, daß der Verfasser ebenfals, wie das Buch der Weisheit, aus der

Septuaginta citirt, inmassen auch die mosaische Stelle im Hebräischen einen andern Sinn haben soll. Der zweite von den Brüdern geht mit seinen Glaubensergiessungen noch viel weiter; „du Ungeheuer, spricht er sterbend, nimmst uns zwar iezt das Leben, aber der König der Welt wird uns, die wir für sein Gesetz sterben, zum ewigen Wiederaufleben erwecken.“ Der dritte, als man ihm Zunge und Hände abfordert, gibt sie mit den Worten hin — „Von Gott hab' ich sie — für Gottes Gesetz lasse ich sie — von Gott werde ich sie wieder erhalten.“ Der vierte ruft am Rande des Todes noch aus — „Es ist schön, menschliche Hofnungen zu verlassen, und göttliche zu erwarten, und von Gott wieder erweckt zu werden; dir wird keine Auferstehung zum Leben zu Theile werden.“ Der fünfte und sechste sagen nichts für mich; denn ich finde in den göttlichen Strafgerichten, welche sie dem Tirannen ankündigen, blos Strafgerichte für das gegenwärtige Leben, die auch noch die Nachkommen des Königs treffen sollen. Von der Mutter aber wird gesagt, daß sie alle ihre sieben Söhne an einem Tage darum so standhaft hätte gemartert werden sehen können, weil sie so grosse Hofnung auf Gott

gehabt hätte. Dis würde in ihrer Lage keinen vernünftigen Sinn gehabt haben, wenn sie dabei nicht über den Tod hinaus gedacht hätte. Ihre angeführten übrigen Aeuserungen bewiesen iedoch noch Mehr. Zu allen soll sie nehmlich gesagt haben — „ich bin zwar eure Mutter, weis aber nicht, wie ihr in meinem Leibe gebildet worden seid; der Weltschöpfer, der den Menschen in seiner Entstehung bildet, wird daher auch euch, nach seiner Liebe, Geist und Leben wiedergeben, das ihr für sein Gesetz lasset." Und zum iüngsten Sohne soll sie gesprochen haben — „Erbarme dich über mich, und fürchte dich nicht vor diesem Menschenwürger, sondern verhalte dich deinen Brüdern angemessen, und leide den Tod, damit ich dich mit deinen Brüdern in ienem Leben wiederfinde." Diesem werden dann auch vor seinem Tode noch die Worte in den Mund gelegt — „Erhebe dich, du Verruchtester aller Menschen, nicht zu sehr, du bist Gottes, des Allherrschers, Gerichte noch nicht entgangen. Meine Brüder, die eine kurze Marter ausgestanden haben, warten nun des ewigen Lebens nach der Verheissung Gottes." Luther soll nehmlich hier besser übersetzt haben, als Andere, die dafür lesen —

sind Gottes Verheissungen zufolge des ewigen Lebens bereits theilhaftig geworden; wie stimmte dis auch mit der Theorie von Auferstehung und von Wiedererhaltung des ganzen gegenwärtigen Körpers, die doch in dieser Erzählung herrscht? Uebrigens kündigt auch der letzte von den sieben Brüdern dem Antiochus keine Strafen iener Welt an, sondern begnügt sich daran, ihm zu drohen, daß er durch Gottes gerechtes Gericht den Lohn seiner Grausamkeit und seines Stolzes noch empfangen, und daß Gott ihn durch Qual und Marter am Ende zum Geständnis bringen werde, daß er allein Gott sei.

Hier wäre dann also allerdings Viel von dem beisammen, was ich über den Zustand nach dem Tode zu finden wünschen könnte — neues volles menschliches Sein einst, Wiedersein mit Bewustsein und Zurückerinnerung, Wiedervereinigung mit den Unsrigen und Empfang des Tugendlohns aus den Händen der göttlichen Gerechtigkeit. Ja, stärker noch, könnte man sagen, als im Buche der Weisheit, wird hier der Glaube an höhere Zukünfte mit der Religion und mit der Sittlichkeit in Verbindung gesetzt; denn der Verfasser macht diesen Glauben zu einem allmächtigen Motif, das

schmerzhafteste Märtirerthum willig zu überneh= men, und standhaft darin auszudauern. Wer sieht aber auch nicht, daß er dem vorgeblichen Salomo an Reinigkeit der Begriffe über das künf= tige Leben weit nachstehe? Wenn dieser ununter= brochene Fortdauer mit Bewustsein lehrt, und den Vergeltungszustand gleich nach dem Tode anheben lässt, ohne des groben irdischen Körpers weiter zu gedenken: so lehrt iener Auferstehung desselben Körpers, und lässt erst nach derselben die Vergel= tung ihren Anfang nehmen. Daß sichs wirklich so mit ihm verhalte, sieht man in der Folge noch immer deutlicher.

Kap. 12, 43. wird nehmlich ausdrücklich ge= sagt, daß der Held Judas durch das Todtenopfer, welches er für seine erschlagenen Landsleute ge= bracht, seinen Glauben an Auferstehung bewiesen habe. „Wenn er, wird hinzugesetzt, nicht der Meinung gewesen wäre, daß die Erschlagenen, (welche nach ihrem Tode als Götzendie= ner befunden worden waren) wieder auf= erstehen würden, so hätte er ia nicht nöthig ge= habt, ihnen Vergebung der Sünde auszuwirken zu suchen." So machte dann der Verfasser hier doch wenigstens das wieder gut, was es vorher

dadurch versehen zu haben schien, daß er die sieben Brüder nicht von Strafen für den Antiochus im künftigen Leben reden lies. Er lehrt ausdrücklich auch eine Auferstehung der Götzendiener. Entsteht nun aber nicht auch ein Widerspruch in seinen Behauptungen, da er den vierten Bruder dem Antiochus die Auferstehung zum Leben absprechen lies? Funk meinte zwar, man suche ihm damit zu Hülfe zu kommen, daß unter Leben das künftige selige Leben verstanden werden müsse, wie im neuen Testament oft der Fall sei; ich will mich aber nicht länger dabei aufhalten.

Kap. 14, 46. werde immerhin etwas Unglaubliches erzählt; es dient iedoch ebenfals zum Beweise der unphilosophischen Denkart des Verfassers über den künftigen Zustand. Rhazis, heissts da, der für das väterliche Gesetz das Selbsttödtungsmärtirerthum übernommen, hätte, als er sich schon ganz verblutet, die Gedärme sich aus dem Leibe gerissen, sie unter die Soldaten geworfen, und dabei Gott angerufen, daß er sie ihm wiedergeben möchte.

Durchaus herrscht also im zweiten Buch der Mackabäer Glaube an ein Leben nach dem Tode

zwar, aber ein Glaube, der sich auf Auferstehung und auf Wiedererlangung desselben Körpers gründet, der begraben wird. Welch eine alle weitere Hofnung über das Grab hinaus zerstörende Vorstellung! Wenn es so um unser zweites Leben stände — o wehe uns alsdann!

Wäre es wahr, daß alle die hier aufgeführten Personen die Sprache wirklich geführt hätten, welche ihnen in den Mund gelegt wird, so bliebe es unbegreiflich, daß im ersten Buche der Mackabäer, wo doch, wie schon erwähnt, so viel Gelegenheit dazu war, nicht ein einziger ähnlicher Laut gehört wird. Woher wuste z. E. der Held Judas von Vergeltung ienseits des Grabes, da sein Vater Matathias doch gar nichts davon erwähnt? In der That waren auch die Juden in Palästina zu den Zeiten der Mackabäer noch gar nicht so weit im Glauben an menschliche Zukünfte gekommen. Entweder Jason also, oder sein Epitomator, kurz, der viel später lebende Verfasser des Buchs, der ein alexandrinischer Jude war, leihet allen den angeführten palästinischen Juden seinen Glauben. Ihn hatte die Philosophie aufgeklärter über den Zustand nach dem Tode denken gelehrt.

Eben darum wird dann aber auch mit Recht gefragt, wie er auf die Auferstehungshipothese, über die die Platoniker gelacht haben würden, gekommen sei, und wie überhaupt die Juden auf sie gekommen sein mögen. Schriebe sie sich von den Chaldäern her, und hätten sie die Juden aus dem Exil mitgebracht, so müßte man sie schon in ihren früheren Schriften nach demselben antreffen. Nun hat mir Funk zwar heute abermals viel davon erzählt, wie zu Alexandrien mancherlei Arten von Philosophie zusammengeschmolzen worden wären, daß also vieleicht die Auferstehungslehre als ein uraltes morgenländisches Dogma auch mit untergemengt worden sein könne; warum hätte sie aber auf diesen Fall der Verfasser des Buchs der Weisheit nicht? Es müßte also wenigstens nach den Zeiten des letzteren erst geschehen sein, und so wäre auch dis ein Beweis, daß das zweite Makkabäerbuch, obgleich auch in Egipten geschrieben, doch iünger sei, als ienes. Wie aber, wenn die Juden zwar späterhin erst, aber aus sich selbst, auf Auferstehung gekommen wären? Folgende Erklärung davon, welche ich heute auch hörte, hat mir sehr wohl gefallen.

Daß die Juden, welche nach Egipten verpflanzt wurden, von den Platonikern daselbst aufgeklärtere Begriffe über den Zustand nach dem Tode erhielten, ist nun als ausgemacht anzunehmen. Sonderbar genug, daß also Egipten gleichsam dazu bestimmt war, sie auf dieser Seite zu kultiviren, und daß die hebräische Nation, wenn sie auch, als sie vor Moses Zeiten in diesem Lande lebte, in Masse gar nichts über das Leben nach dem Tode von den alten Einwohnern gelernt haben sollte, doch zum Theil im zweiten Jahrtausend nachher noch daselbst das Allervernünftigste darüber — die reine Unsterblichkeitslehre, wie sie Sokrates gelehrt — von dahin geflüchteten Griechen lernen muste! Aus Nationalstolz aber, wie gewöhnlich, wollten die egiptischen Juden diese Lehre nicht für etwas Neues, das sie erst von Heiden sich hätten mittheilen lassen müssen, erkennen, sondern sie schon in ihren ältesten heiligen Schriften vorgetragen finden. Moses, ihr Orakel, muste sie in seinem letzten Liede (5 B. 32.) schon gesungen haben, gesetzt, daß man ihn auch zu seiner Zeit nicht verstanden. Eben darum lies ja auch der Verfasser des Mackabäerbuchs die Märtirerfamilie sich mit dem daselbst V. 36. be-

findlichen Ausspruche trösten — „Gott wird seinen Verehrern gnädig sein.“ Nun fand man in demselben Liede und fast gleich darauf, V. 39. Gott also redend eingeführt — „Ich kann tödten, und wieder lebendig machen“ —; was konnte willkommener sein, als diese Stelle? Wenn auch gleich damit nichts weiter hätte gesagt werden sollen, als daß Gott Alles vermöge, so lag doch buchstäblich der Satz darin, daß ein Verstorbener wieder aufleben könne, sobald Gott wolle. Diesem Satze gaben die egiptischen Juden, durch welche hernach auch ihre Brüder in Palästina aufgeklärt wurden, einen allgemeinen Sinn, nahmen ihm das Konditionirte, und lasen — Gott wird alle Todten wieder lebendig machen. So hatten sie allerdings ihren Zweck erreicht, und bewiesen, im Moses stehe schon die Lehre vom künftigen Leben; so musten sie dann aber auch die sokratischplatonische Unsterblichkeitslehre dieser Stelle gemäs modificiren, und — da sprang die Auferstehung heraus. Ein Todter liegt da, und, wird er wieder lebendig gemacht, so steht er wieder auf, und zwar, wie er war; folglich — wenn alle begrabene Todte wieder leben sollen, so

müssen sie alle aus ihren Gräbern wieder auferstehen, ganz so, wie sie einst waren, auch die Gedärme, wie Rhazis sprach, nicht ausgeschlossen... Ob das Auferstehungsbild, welches die Propheten im politischen Verstande vom Wiederaufleben des jüdischen Staats gebraucht hatten, den Glauben an Auferstehung aller Menschen im natürlichen Verstande bei der Nation hernach begünstigt und in Schwung gebracht habe, mag ich nicht weiter untersuchen; ich habe an der hier angegebenen Entstehungsart dieses unphilosophischen Judenglaubens, der dann unglücklicherweise auch ins Christenthum mitüberging, genug. Uebrigens ist es sehr wahr, daß für Menschen, die Alles nur unter sinnliche Vorstellungen zu bringen pflegen, die Lehre von Auferstehung weit faslicher sei, als die Unsterblichkeitslehre, und daß sie, wenn von einem Leben nach dem Tode bei ihnen die Rede wird, beinahe auf iene kommen müssen. Funk sagt, dis sei sehr anwendbar auf die damalige jüdische Nation.

Ganz zulezt fanden wir heute noch Kap. 15, 12. etwas Sonderbares. Der Held Judas — so lautet der Bericht — habe folgenden sehr glaubwürdigen Traum erzählt. Onias, der verstorbene

Hohepriester, einer der Edelsten der Nation, sei ihm erschienen, mit ausgestreckten Händen für das Beste des Volks betend. Darauf sei ein ehrwürdiger alter und herrlicher Mann, angethan mit prächtiger Kleidung, hervorgetreten. Von diesem habe Onias gesagt: das ist der grosse Menschenfreund, der so viel für die heilige Stadt gebetet hat — der Prophet Jeremias. Sodann habe Jeremias aus seiner Rechte dem Judas ein goldenes Schwert mit den Worten gereicht — nimm dieses Geschenk von Gott; damit wirst du die Feinde schlagen... Also — ein Traum war's nur, und der Verfasser selbst gibts für nichts weiter aus; so würde ich dann auch, wenn weiter keine Spuren in seinem Buche vom Glauben an ein künftiges Leben sich befänden, daraus noch keinen Schlus machen, daß man zu seiner Zeit einen solchen Glauben gehabt habe. Es gibt gewis keinen Leugner der Unsterblichkeit, dem nicht zuweilen Verstorbene im Traume erschienen; wird ein solcher deshalb zugeben, daß die ihm erschienenen Todten fortleben? Und dann — wie reimte es sich mit der Auferstehungshipothese des Verfassers, wenn hieraus sein Glaube an höhere menschliche Zukünfte geschlossen werden sollte? So mü-

ſte er ja der Meinung geweſen ſein, daß der Hoheprieſter Onias und der Prophet Jeremias zu Judas Zeiten ſchon wieder auferſtanden geweſen wären. Wäre dis aber nicht der Fall, ſondern hätte er geglaubt, die Todten lebten auch vor ihrer Auferſtehung ſchon fort, ſo begriffe man nicht, was man bei ihrer künftigen Auferſtehung, die er doch behauptet, weiter denken ſollte. — —

Hier machten wir das alte Teſtament zu, und legten es auf die Seite. Funk beſchlos unſere heutige Konferenz mit einer Art von einleitendem Uebergange zum neuen Teſtament, wovon das Weſentlichſte hier noch folgt.

„Von der Zeit an, daß der Verfaſſer des zweiten Buchs der Mackabäer ſchrieb, bis auf Chriſtum, wiſſen wir alſo, wie über die jüdiſche Dogmengeſchichte überhaupt, ſo auch über die Geſchichte des Dogma vom Zuſtande nach dem Tode beſonders, aus der Bibel nichts; das wird ſich aber mit Händen greifen laſſen, daß die Aeuſerungen des neuen Teſtaments über das leztere mit den Aeuſerungen des Buchs der Weisheit, und noch mehr mit den Aeuſerungen des zweiten Buchs der Mackabäer darüber, übereinkommen, und blos nur noch ausgeſchmückter ſind. Die Auf-

klärung der egiptischen Juden darüber mus also während dieser Zeitlücke, welche die Bibel lässt, mit starken Schritten zu den palästinischen Juden vorgedrungen sein; Schade nur, daß sie nicht in der Reinheit, mit welcher sie der Verfasser des Buchs der Weisheit gibt, sondern modificirt durch Auferstehung, dahin vordrang, wie man sie im Mackabäerbuche findet. Während dieser Periode — im letzten Jahrhundert vor Christo — müssen sich dann auch die einander über den Zustand nach dem Tode so entgegendenkenden beiden Partheien, Pharisäer und Sadducäer, welche in der evangelischen Geschichte so häufig vorkommen, vollends ausgebildet haben. Wer sie genauer kennen lernen will, mus sich an den Josephus halten. Wenn es wahr wäre, daß der Verfasser des Buchs der Weisheit bei seinem Eifern gegen die Materialisten seiner Zeit die Sadducäer schon vor Augen gehabt hätte, so dürfte der Verfasser des zweiten Buchs der Mackabäer mit seinen Märtirergeschichten ihnen vieleicht noch mehr entgegengearbeitet haben; wenigstens athmet er über den Zustand nach dem Tode Pharisäismus. Auch mus in iener genannten Periode die Messiasidee, an die man bald Auferstehung und Weltgericht anschlos, zu ihrer vol-

ligen Reife gediehen sein. Die Theilung des Reichs nach Salomo hatte sie vieleicht gebildet — das Exil hatte sie gestärkt — der Untergang des makkabäischen Reichs und endlich die Tirannei des Ausländers Herodes unter römischem Schutze hatten sie vollendet. Da trat der Stifter des Christenthums auf, und erklärte sich für den Messias."

Nach der ein und zwanzigsten Bibelkonferenz.

Heute empfing ich meinen Freund gleich mit der Frage — warum der Stifter des Christenthums so gehandelt, und sich bei seinem Auftritte für den Messias erklärt habe. Funk mochte es vermuthlich dadurch, daß er letzthin so schnell hiermit abbrach, auf diese Frage angelegt haben; ich sah's ihm an seiner freudigen Mine dabei an. Er antwortete — weil Jesus auf solche Weise bei der Nation mit seiner Lehrreform am besten Eingang zu finden hoffen durfte. Alsdann fuhr er ungefär also fort — — —

„Die Pharisäer waren, als Jesus auftrat, die herrschende Kirchenparthei unter den Juden, und warteten nicht blos auf einen Messias, sondern auch auf ein tausendiähriges Reich, welches der Messias einst stiften würde — ein Reich, wovon

sie sich die grobsinnlichsten Begriffe machten. Josephus soll der Bürge hiefür sein. Wollte also Jesus seinen Zweck, eine religiöse und moralische Reform unter seiner Nation zu stiften, erreichen, so that er sehr weislich, daß er die Rolle des Messias übernahm, und sich als den Stifter des erwarteten Reichs hinstellte. Daraus folgte dann aber auch, daß er die gangbaren Vorstellungen vom Messias und von seinem Reiche einstweilig im Gange lassen, sie auf sich und auf seinen Plan übertragen, und sich blos daran begnügen muste, Winke zu geben, daß er höher und geistiger verstanden sein wolle. Ganz so ging es ihm dann auch mit den Vorstellungen von Auferstehung und Weltgericht, welche unmittelbar mit den Vorstellungen vom Messias und von seinem Reiche zusammenhingen. Reine Aussprüche über die Unsterblichkeitslehre sind daher seltener bei ihm; man müste aber doch nicht sehen wollen, wenn man's nicht sähe, daß er iene Vorstellungen nur gebrauchte, um ein Lehrer der Unsterblichkeit und der Vergeltung nach dem Tode, als ausgemachter Wahrheiten, mit glücklichem Erfolg zu werden. Er überlies es dem Geiste der Zeit, daß man einst die Schalen wegwerfen, und nur

den Kern behalten würde. Leider aber haben ihn seine Apostel hierin, wie auch überhaupt in Ansehung seines Reichs, misverstanden, und Paulus scheint der Einzige gewesen zu sein, der ihn besser verstand — iedoch auch nicht immer. Aus den unglücklichen Misverständnissen ist dann auch die kirchliche Lehre von Auferstehung der Todten, und von dem, was ihr anhängig, entstanden; eine Lehre, der alle wirkliche Denker zu allen Zeiten im Stillen widersprachen, und der nun endlich, nachdem eine bessere Philosophie, als die weiland iüdischalexandrinische, den Thron der Wahrheit bestiegen hat, frei und öffentlich widersprochen wird. Summa — Jesus wollte ein moralisches Reich stiften, eine Geselschaft von Menschen, die Gott nur durch Tugend verehrten, und sich dadurch selig fühlten, und die dabei als Unsterbliche einer ewigen Seligkeit entgegensähen; dazu gebrauchte er die Bilder vom Messias, vom Reiche, von Auferstehung, von Weltgericht u. s. w. In diesen Gesichtspunkt zu treten, wenn man ihn nach Würden betrachten und beurtheilen will, dazu wird man beim Lesen der Evangelisten unaufhörlich gereitzt."

Ich hörte diese ganze Unterhaltung mit vieler Aufmerksamkeit an, gestand aber meinem Freunde, daß ich vor der Hand noch nicht darüber urtheilen könne. Dis gefiel ihm nicht übel, und er machte mir nun kein Geheimniß daraus, daß auch anders über die Sache gedacht werde, nehmlich so — — — Jesus habe in der That geglaubt, er sei der Messias, und werde das tausendiährige Reich stiften; er habe darüber nach iüdischer Art nicht nur sich ausgedrückt, sondern auch wirklich gedacht, und so die ganze Lehre von menschlicher Zukunft blos auf sein zu stiftendes Messiasreich bezogen. Funk fügte aber hinzu, daß er dieser Meinung nicht sein könne; weil es Aussprüche Jesu gäbe, die offenbar von Allem das Gegentheil besagten, und die besonders auf reinen Glauben an Unsterblichkeit hinwiesen. Er habe daran nicht genug, sagte er, daß, wenn man auch zugestände, alle Aussprüche Jesu enthielten iüdischmessianischen Sinn, doch ihre Tendenz moralisch sei, weil nur gute Menschen an dem Heile seines Reichs Antheil nehmen sollten, und daß auch der grobe iüdische Partikularismus seine Abfertigung bekäme, weil auch gute Heiden Reichsgenossen werden sollten; durchaus blieben Aussprüche übrig,

die keinen andern, als einen höheren, Sinn zuliessen.

Ich beharrte dabei, daß ich über die ganze Sache noch nicht urtheilen könne, konnte mich aber doch nicht enthalten, die Bemerkung zu äussern, obs die Christen, wenn sie den iüdischmessianischen Aussprüchen Jesu von seinem Reiche und von der Zukunft iezt einen höheren Sinn beilegten, im Grunde auch wohl besser machten, als ehemals die alexandrinischen Juden, welche in den Aussprüchen ihres Moses, die doch offenbar nur zeitliches Wohl und Weh enthielten, auch schon das ewige Heil und Unheil finden wollten. Dis machte, wie ich sah, starken Eindruck auf Funk. Bravo, sprach er, nun vor der Hand kein Wort weiter darüber! Lasst uns sehen!... Und so schlugen wir das neue Testament auf.

Gleich zuförderst fanden wir den Traum Josephs Matth. 1, 20., und lasen ihn mit vielem Bedacht. Den Traum, als Traum, liessen wir an seinen Ort gestellt, d. h. an den Ort, wohin Alles, was Traum, Erscheinung, Weissagung und Wunder, es mag in der Bibel vorkommen, wo es will, gehört; aber die Ankündigung Jesu darin, als eines Seligmachers von Sünden, oder eines

Retters der Nation von ihrem sittlichen Verfalle, reichte doch gleich im Anfange des neuen Testaments die höhere Messiasidee, die Idee eines moralischen Messias, und so könnte man in der That dis als eine gute Vorbedeutung davon annehmen, daß auch die von Jesu selbst aus der damahligen Judensprache gebrauchten Vorstellungen, den Messias und sein Reich betreffend, nicht eigentlich zu nehmen sein möchten.

Ganz in demselben Geiste kündigt auch Kap. 3, 2. Johannes das nun bevorstehende Messiasreich an, wenn er es mit dem Ausrufe ankündigt — bessert euch! Das ewige Feuer aber, womit die Spreu, oder das Stroh, nach V. 12. verbrannt werden soll, ist keineswegs auf die Höllenstrafen zu deuten; wie kann Stroh ewig, oder unauslöschlich, brennen? Man mus also übersetzen — das Stroh wird er mit Feuer verbrennen, bis es ganz verzehrt sein wird. Daß übrigens hier figürlich gesprochen werde, hört gleich Jeder.

Nach Kap. 4. V. 17. und 23. tritt Jesus selbst als Prediger des Evangeliums, oder als Ankündiger des nahen Messiasreichs, mit denselben Worten — bessert euch — auf. Hier machten wir

ein= für allemal die Bemerkung, daß der Ausdruck „Himmelreich“, welcher im Griechischen steht, und den Luther beibehielt — ein Ausdruck, den man blos beim Matthäus findet — mit den Ausdrücken „Messiasreich“ und „Reich Gottes“, wobei sich, wie gesagt, die Pharisäer ihr tausend=jähriges Reich dachten, gleichbedeutend sei.

Mit Kap. 5. geht die sogenannte Bergpredigt, oder der ausführlichste unter allen Lehrvorträgen Jesu, die bis auf unsere Zeiten gekommen sind, an, und so muste freilich meine Erwartung sehr darauf gespannt sein; ich wünschte aber doch, daß ich Mehr darin für mich gefunden hätte. Ganz leer bin ich inzwischen nicht ausgegangen.

V. 3. spricht Jesus — „Heil den Armen am Geiste — ihnen gehört das Himmelreich.“ Man erklärt die Armen am Geist für Seelen, die der Wahrheit noch offen sind, und dann wär's freilich wahr, daß dergleichen sich für die Gesel=schaft wahrer Gottesverehrer, welche Jesus stif=ten wollen, schicken; Lukas hat aber, wie ich hö=re, denselben Ausspruch, und bei ihm heissts blos schlechthin — „Heil den Armen!“ Es scheint auch, als wenn dis richtiger wäre, weil beim Matthäus gleich darauf folgt — „Heil den Be=

trübten; sie werden getröstet werden.“ Wenn nun aber eigentlich arme Leute auf das Himmelreich verwiesen werden, so werden sie wohl auf bessere Zeiten und reichere Zukünfte verwiesen, dergleichen man sich damals im tausendiährigen Reiche dachte. Daß also Jesus hier auf einen Zustand nach dem Tode gedeutet, ist mir ausser Zweifel — denn das Leben im tausendiährigen Reiche war allerdings auch ein Zustand nach dem Tode; ob er aber blos das Leben in diesem Reiche, oder das künftige ewige Leben, wie wir es uns denken, gemeint habe — wer kann darüber entscheiden?

V. 6. steht ein schöner Gedanke. „Heil denen, die nach Rechtschaffenheit hungert und dürstet; sie werden satt werden.“ Es kann sein, daß der ehrwürdige Sprecher hierbei nach ienseits hin dachte; es kann aber auch sein, daß er damit den vollkommneren moralischen Unterricht meinte, welchen er denen, die sich zu ihm hielten, gab.

V. 8. heissts — „Heil denen, deren Herz rein ist; sie werden Gott schauen.“ Man übersetzt auch wohl — sie werden Zutritt zu Gott erlangen — und versteht unter dem Schauen Gottes iene glückliche Herzensverfassung, bei der man sich Gott freudig vergegenwärtigt; Luther soll

aber besser übersetzt haben — sie werden Gott schauen. Hiermit ist iedoch nicht gemeint, daß Jesus vom künftigen Leben geredet, und ein wirkliches Anschauen Gottes in selbigem gelehrt habe; nein, die Rede ist von dem gegenwärtigen Leben, und da spricht ja auch Philo, der mit Jesu, wenn auch nicht in gleichem Lande, doch zu gleicher Zeit, lebte, von einem Anschauen der Gottheit, zu welchem man sich durch Reinigung des Herzens, oder durch Tugendübung, erheben und ein wahrer Ascet werden könne.

Ueber V. 10. wo ich lese — „Heil denen, welche ihrer Rechtschaffenheit wegen verfolgt werden; ihnen gehört das Himmelreich" — denke ich ebenso, wie ich über V. 3. dachte. Wenn ich dann aber V. 11. und 12. lese — „Heil euch, wenn ihr meinetwegen verfolgt, verhöhnt und verleumdet werdet; seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl gelohnt werden" — so bekömmt die Sache, wie ich glaube, einen höheren Schwung, und Himmel bedeutet hier doch wohl die Wohnungen der vollendeten Gerechten, in welchen die Propheten, welche ehemals auch waren verfolgt worden, und deren nachher sogleich gedacht wird, schon belohnt wurden.

Das ist gewis, daß Jesus die beiden Begriffe „Himmel und Hölle“ unter seiner Nation schon völlig entwickelt antraf; wie hätte er sich ihrer sonst bedienen, und wie hätte man ihn sonst verstehen können, wenn er sich ihrer bediente? Mag nun auch immerhin in den Apokriphen des alten Testaments wenig Nachweisung darüber zu finden sein, wie sie entstanden und in Umlauf gekommen, so läßt sich ihr Ursprung doch leicht erklären. Die Platoniker, welche Unsterblichkeit und Vergeltung ienseits lehrten, lehrten auch, daß die Tugendhaften unter lauter Tugendhaften den Lohn ihrer schönen Handlungen geniessen, und die Lasterhaften unter lauter Lasterhaften die Strafen ihrer Unthaten empfangen würden. Hierzu musten also zwei verschidene Oerter sein, dergleichen auch in der That alle Völker, die in ihrem Glauben an höhere Zukünfte so weit gekommen waren, annahmen. Die alexandrinischen Juden fanden sie ihrer gewöhnlichen Weise nach schon in ihren alten Nationalschriften, wozu ihnen die Aufnahme Henochs zu Gott, der im Himmel wohne, und die lebendig in den Scheol hinunter gefahrne Rotte Korah behülflich sein musten, und trugen nun alle alte prophetische Schilderungen vom gedrohe=

ten irdischen Elende der Feinde Israels auf den Zustand in der Hölle, und alle alte prophetische Schilderungen von verheissener irdischer Glückseligkeit des Volks Israel auf den Zustand im Himmel über, so, daß sie nun noch weit Mehr von beiden zu sagen wusten, als ihre Lehrer, die Platoniker. Aus Egipten kamen diese Begriffe nach Palästina, und so bediente sich Jesus auch ihrer, wenn er von Vergeltung ienseits des Grabes sprach.

Wollte man fragen, wie sich die Begriffe von Himmel und Hölle mit dem Begrif vom tausendjährigen Reiche verbinden liessen, so könnte im Allgemeinen getrost darauf geantwortet werden, daß bei den iüdischen Religionssistemen überhaupt an kein harmonisches Ganzes zu denken sei, sondern daß Jeder sich gleich auf Inkonsequenzen und Widersprüche darin gefasst halten müsse. Inzwischen sollen doch Data da sein, daß die Juden ihre Himmelshofnungen mit den Hofnungen ihres Messiasreichs dadurch zu vereinigen gewust, daß sie angenommen, sie würden, wenn sie nach der Auferstehung im Reiche des Messias lange genug geschwelgt hätten, in die künftige Welt eintreten, und alsdann den Himmelspalast beziehen. Die

Hölle war also nur für die Heiden, welche am tausendiährigen Reiche keinen Theil hatten, sondern bei der Auferstehung gleich in sie verstossen wurden.

V. 18. ist vom Vergange Himmels und der Erde die Rede, und man übersetzt — eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß u. s. w. Ist diese Uebersetzung richtig, so ist der ganze Ausdruck blos eine rednerische Figur. Sonst müste man auf den Gedanken gerathen, Jesus habe hier die Erneuerung der Welt im Sinne gehabt, welche die Pharisäer, wie die Auferstehung, mit dem tausendjährigen Reiche verbanden.

Die Ausdrücke V. 19 und 20. — der Kleinste sein im Himmelsreiche — gros sein im Himmelsreiche — gar nicht ins Himmelreich kommen, wenn man keine bessere Rechtschaffenheit habe, als die pharisäische — konnten von den Zuhörern Jesu nicht anders, als vom tausendjährigen Reiche, verstanden werden; ich gebe aber gern zu, daß sie sich auf die Gemeine der Heiligen und auf die Gesellschaft seliger Gottesverehrer, die Jesus stiften wollen, sehr gut deuten lassen, und so müste man dafür lesen — gar nichts in dieser neuen Verfassung der Menschheit gelten — viel darin gelten —

gar nicht einmal Ansprüche auf den Zutritt zu ihr und zu ihren Heilsgütern machen dürfen.

Luther hat V. 22. übersetzt — „der ist des höllischen Feuers schuldig“. Bahrdt umschreibt folgendergestalt — „den stelle ich denen gleich, welche nach jüdischen Rechten als unehrlich keines Begräbnisses gewürdigt, und im Thale Hinnom verbrannt werden“. Man pflegt auch wohl ganz kurz es so zu geben — „der verdient die Feuerstrafe.“ Bei dieser ersten Gelegenheit gleich bekam ich deutliche Begriffe von der Feuergehenna, oder von dem Thale Hinnom und dem darin unterhaltenen Feuer. Die Juden hatten zu Jesu Zeiten dieses Feuerthal allerdings schon zu einem Bilde ihrer Hölle gemacht; hier aber hat Jesus zuverlässig nicht an die Hölle gedacht, sondern das Feuerthal Hinnom, oder den Schindanger bei Jerusalem, im eigentlichen Verstande gemeint. Er liefert offenbar eine Gradation von Strafen, und die zwei übrigen, welche er anführt, sind auch nur eingeführte jüdische Strafen.

Im 25. und 26. Vers bedeutet ebenfalls der Kerker, in welchen der Schuldner bis zur Abzahlung des letzten Hellers geworfen wird, so wenig die Hölle, wie der Gerichtsdiener den Teufel, und

der Richter Gott bedeutet. V. 29. und 30. aber, wo es heisst — „es ist dir besser, eins deiner Glieder gehe verlohren, als daß dein ganzer Leib in die Gehenna geworfen werde" — würde ich zwar auch glauben, daß von keiner Hölle die Rede wäre, wenn nur Markus die Stelle nicht so anführte, daß man schlechterdings dabei an sie denken mus. „Es ist besser, daß du einhändig, einfüssig und einäugig ins Reich Gottes eingehest, als daß du mit zwei Händen, zwei Füssen und zwei Augen in die Gehenna geworfen werdest, wo der nagende Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht erlöscht." Welche Vorstellungen aber, könnte man hier sagen, vom Zustande der Guten sowohl, als der Bösen, in ienem Leben? Dennoch will ich gern nichts dagegen einzuwenden haben, daß sich Jesus ihrer nur bediente, um die abgezweckten Eindrücke auf seine Zuhörer, die blos grobsinnlicher Vorstellungen fähig waren, zu machen.

Ueber Kap. 6, V. 19. und 20. habe ich wahre Freude empfunden. „Samlet euch nicht Schätze und Güter auf Erden, sondern im Himmel; diese verderben die Motten und der Kornwurm nicht, auch graben die Diebe nach ihnen nicht." Wer das hörte, der konnte doch wohl an kein tausend-

iähriges Reich, sondern nur an einen unvergänglichen Zustand in höheren Welten, denken. Und wie schön der Nachsatz! „Wo euer Schatz ist, da soll euer Herz sein" — was heisst dis anders, als — ienseits, droben ist die wahre Bestimmung des Menschen — sie habet immer in Gedanken, ihr lebet immer entgegen, daß ihr sie recht erreichen möget" —? Unstreitig ist dis noch bis iezt die reineste und schönste unter den Aeuserungen Jesu über das Leben nach dem Tode.

V. 33. war auch schön. „Trachtet zuförderst nach dem Reiche Gottes und nach der Gerechtigkeit, die Gott wohlgefällt." Wenn hierbei auch die Zuhörer hätten an ihr tausendiähriges Messiasreich denken wollen, so legte es ihnen Jesus doch sehr nahe, mit dem göttlichen Reiche einen höheren Sinn zu verbinden. Pflichtenerfüllung, bei der man die leibliche Nothdurft als Zugabe bekäme, war der Stempel dieses Reichs, und so steht es ganz deutlich als ein moralisches Messiasreich da. Ich glaube also selbst, daß diese Stelle zu den Winken gehöre, welche Jesus davon gab, daß er die Volks- und Zeitideen nur zum Vehikel gebrauche, seine besseren Ideen an den Mann zu bringen.

Kap. 7, V. 13. 14. ist Mehr, als man wohl von ähnlicher Art bei Griechen und Römern findet. „Geht durch die enge Pforte! Weit ist die Pforte und breit die Strasse, die zum Verderben abführt; eng ist hingegen die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, uud Wenige finden sie." Verderben und Leben bedeuten hier nicht etwa im Alltagsverstande blos das Elend, das man beim Laster, und das Heil, das man bei der Tugend findet. Lukas hat dieselbe Stelle, und macht sie zu einer Antwort Jesu auf die Frage, welche Jemand an ihn that, ob nur Wenige selig werden würden. Dieser Frager hatte dann wohl die Glückseligkeit im Messiasreiche in Gedanken, und so hat auch sowohl „Verderben" als „Leben" einen weiteren Bezug, als auf Weh und Wohl in der gegenwärtigen Welt. Es ist damit ebenso, wie mit V. 21., wo es heisst — „Nicht Jeder, der mich seinen Herrn nennt, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur der, der den Willen meines himmlischen Vaters befolgt." Schön ist aber auch hier die moralische Tendenz des Messiasreichs; aber die, welche dis hörten, bekamen doch weiter keinen Wink, das Messiasreich selbst sich anders, als

gewöhnlich, vorzustellen; sondern wurden blos belehrt, daß man nur an der Hand der Tugend in dasselbe aufgenommen werden könne. Jesus geht hier auch schon so weit, daß er von jenem Tage, d. h. von einem Gerichtstage, spricht, wo er zu den Lasterhaften frei heraussagen würde — ich habe euch nie anerkannt — weichet von mir! Er fand also unter seiner Nation auch schon die Idee eines Weltgerichts, welches mit der Auferstehung und mit dem Messiasreiche verbunden ward; wie hätte er sonst glauben können, daß man ihn verstehen würde? Vielmehr mus ein solcher Gerichtstag eine der gangbarsten und lebhaftesten Ideen seines Zeitalters gewesen sein, weil er blos sprach — an jenem Tage. Im Buche der Weisheit ward bereits eines solchen Tages der allgemeinen Einsicht gedacht, an dem die Tugendhaften aufglänzen würden, und den Lasterhaften aller Trost fehlen sollte. An die Vorstellung von göttlichen Gerichten überhaupt waren die Juden von jeher gewöhnt worden; sobald sie also an Vergeltung jenseits des Grabes noch zu glauben anfingen, konnten sie sich diese auch nicht anders, als wie ein letztes Gericht, denken, das dann auch wieder ei-

nen förmlichen Gerichtstag voraussetzte. Diesen Tag des Gerichts, oder der allgemeinen Einsicht, fanden die alexandrinischen Juden ebenfalls schon in ihren älteren Schriften, besonders im Psalmbuche, worin ihre alten Dichter von einer Gerichtsepoke über die Feinde Israels sangen. Als weiterhin die Messiasidee immer mehr ausgebildet und ausgeschmückt ward, übergab man auch dem Messias das künftige Gericht. Weil nun Jesus einmal das Messiat sich zueignete, so stellte er sich auch gleich frühzeitig als Machthaber hin, am Tage des Gerichts in sein Reich aufnehmen, und von seinem Reiche abweisen zu können. Funk meint, er hätte so thun müssen. Freilich ists wohl wahr — wer einmal eine Rolle übernimmt, der mus sie auch in allen ihren Theilen durchführen, und ihr ganzes Kostume beibehalten.

Kap. 8, V. 11. und 12. befindet sich die herrliche Stelle, welche allen Judenstolz und Judenpartikularismus zu Boden warf. „Es werden einst Viele von Morgen und von Abend kommen; und im Himmelreiche mit Abraham, Isaak und Jakob zur Tafel sein; die gebornen Reichsgenossen hingegen werden aus dem Reiche verbannt, und hinaus in die Finsternis verstossen werden,

wo Geheul und Zähneknirschen ihr Loos sein wird." Hier ist ganz die jüdische Idee vom tausendjährigen Reiche hingestellt. Da dasselbe die Auferstehung der Todten zur Seite hatte, so konnten auch allerdings Abraham, Isaak und Jakob als ganz vorzügliche Theilnehmer daran geschildert werden; es folgt dann aber auch aus der Theilnahme dieser Erzväter daran, daß Jesus, wenn er unter selbigem sein moralisches Reich, oder die Gesellschaft der Seligen durch Tugend, welche er zu stiften gekommen, verstanden wissen wollen, die Fortdauer dieses Reichs und der Seligkeit desselben in jener Welt gemeint haben müsse. Es geht also wohl nicht an, daß man dem Ausdrucke „im Himmelreiche mit zu Tische sein" den Sinn unterlege — „an den Gütern, Vorzügen und Seligkeiten des Christenthums Antheil nehmen"; Christenthum findet nur hier Statt, und Abraham, Isaak und Jakob kehren nicht hieher zurück — sonst käm's warlich auf das tausendjährige Reich hinaus. Jesus müste folglich hier die Lehre vom ewigen Leben vorgetragen haben, an dessen Seligkeiten alle gute Menschen aus allen Zeitaltern und aus allen Zonen Theil nehmen würden. Die Bil-

der — im Himmelreiche zur Tafel sein — in die Finsternis hinausgestossen werden, wo Heulen und Zähneknirschen ist — könnte man dann gar gern als Kondescendenz von seiner Seite zu den damals gangbaren Vorstellungen betrachten, deren er sich blos zur Versinnlichung des künftigen Heils und Unheils bedient habe. Auch wäre er dann darüber, daß er Abraham, Isaak und Jakob im Himmel gleichsam obenan gestellt, dadurch bald zu rechtfertigen, daß die Juden diese ihre Stammväter als die Ehrwürdigsten der ganzen Nation im tausendiährigen Reiche obenan stellten. Ich will dis alles zwar gelten lassen; frei aber gestehe ich doch, daß, wenn sich nicht aus andern Redestellen Jesu höhere Ideen ergäben, man in dieser Stelle gewis nichts weiter, als das tausendiährige Reich der Pharisäer, finden würde. Das Beste ist, wie gesagt, in ihr die Niederdrückung des jüdischen Nationalstolzes, der blos vollbürtigen Juden den Eintritt in dieses Reich zueignete, und der also dadurch um so tiefer nidergedrückt ward, daß Heiden in selbigem sogar die nähere Gesellschaft der Stammväter des Volks Gottes zugesichert ward. In der That, eine gute Lektion für Christen, die ihren Himmel noch allen fremden Glaubensge-

nossen ebenso verschliessen, wie einst die Juden ihr Messiasreich!

Bei der Wiederbelebung der Tochter des Jairus Kap. 9, ward blos bemerkt, daß Jesus selbst sie nicht für todt erklärt habe. Nach V. 35. predigte Jesus auch weiterhin das Evangelium vom Reiche, oder verkündigte blos die Ankunft des göttlichen Reichs, so, wie er auch nach Kap. 10, V. 6. seinen Aposteln den Auftrag gab, auf ihren Amtsreisen überall blos bekannt zu machen, daß das Reich nahe bevorstehe. Das ganze der Instruktion, welche er diesen bei ihrer Aussendung unter die Nation gab, hat mich sehr interessirt.

Als ich Funk fragte, was das heissen solle (V. 8.) — „Wecket die Todten auf!" — so antwortete er vor der Hand blos, es sei höchstens damit, wie mit den Worten — „Treibet die Teufel aus!" — und, wie hier von Scheinbesessenen die Rede wäre, so wäre auch dort von Scheintodten die Rede, wenn nehmlich iene Worte ächter Text und nicht ein späterer Zusatz wären. V. 15., wo gesagt wird, ein Ort, der den Aposteln kein Gehör gäbe, sollte am Tage des Gerichts härter bestraft werden, als Sodom und Gomorrha, könnte man vieleicht so verstehen, als

wenn überhaupt nur von Strafgerichten die Rede wäre; Lukas aber, der Dasselbe aufführt, hat den Ausdruck „an jenem Tage“, und so ist wohl kein Zweifel, daß es damit ebenso gemeint sei, wie Kap. 7. V. 22. Die Worte V. 22. — „wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig“ — sind sehr zweideutig, und hatten also für mich nichts. Bei V. 23., wo gesagt wird, der Menschensohn würde kommen, ehe die Apostel ihre Wanderung durch die Städte Israels vollendet hätten, wurden wir einig, nähere Aeuserungen der Art abzuwarten, und eilten, daß wir V. 28. erreichten.

„Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können; fürchtet vielmehr den, der Seele und Leib in der Gehenna verderben kann.“ Hier ist doch wohl im ersteren Satze Unsterblichkeit der Seele, oder Fortdauer des Ich im Tode, rein gelehrt, und es ist wohl zu merken, daß auch im letzteren nicht von Tödtung, sondern nur von Verderbung der Seele, die Rede sei. Bahrdt übersetzt daher — „der Leib und Seele in das äusserste Verderben stürzen kann.“ Auf jeden Fall ist hier Gehenna nicht das Thal Hinnom, sondern die Judenhölle; was sollte das heissen — der den

ganzen Menschen, Leib und Seele, ins Thal Hinnom werfen kann? Strafen in iener Welt müssen also gemeint sein. Funk schlug gleich Luc. 12, 4. dazu auf, weil er meinte, da wäre Alles deutlicher und vollständiger gesagt, und ich fands auch in der That so. „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, hernach aber euch weiter nichts thun können. Hingegen will ich euch lehren, vor wem ihr Ehrfurcht haben sollet. Vor dem habet sie, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat, in die Gehenna zu werfen. Ja, vor dem, höret es, vor dem habet Ehrfurcht!“ Hier wird der Ausdruck „den Leib tödten“ hernach mit „tödten“ schlechthin verwechselt; hier werden durch den Zusatz „nachdem er getödtet hat“ unter der Gehenna auf das unbestreitbarste Strafen in iener Welt angedeutet. Ins Thal Hinnom konnte ia die Obrigkeit einen Hingerichteten sehr leicht werfen lassen, und that es unter Umständen auch. Daß sich aber Jesus des Bildes der Hölle bedient — was ists weiter? Thut dis nicht noch ieder Religionslehrer, wenn er vor dem grossen Haufen steht, und sich über den künftigen unseligen Zustand der Lasterhaften kurz und stark ausdrücken will? — — So hätten wir dann also hier einen

ganz unschätzbaren Ausspruch Jesu über die grössfeste Sache der Menschheit, und in der That, wenn er der einzige in seiner Art wäre, so müsste er doch Jeden mit dem Stifter des Christenthums aussöhnen können, der sich an seinem übrigen Kondescendiren zu den zu seiner Zeit gangbaren Vorstellungen vom tausendiährigen Reiche, von Auferstehung u. s. w. stösst.

V. 32. und 33. — „Wer sich vor den Menschen ohne Scheu zu mir bekennt, zu dem will ich mich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater, wer sich aber vor den Menschen von mir lossagt, von dem will ich mich auch lossagen vor meinem himmlischen Vater" (Lukas hat statt „vor meinem himmlischen Vater" zu beiden malen „vor den Engeln Gottes") — zielt allerdings auf die Richterrolle, welche sich Jesus als Messias zueignete; wir versparten aber das Weitere darüber bis zum Markus, der dasselbe noch ausgeschmückter haben soll. Ebenso thaten wir auch mit der Stelle von V. 39. an bis zu Ende des Kapitels.

Kap. 11, V. 11. rühmt Jesus erst die vorzügliche Grösse des Johannes, und setzt dann hinzu — „dennoch ist der Kleinste im Himmelreiche

grösser, als er." Wollte man sagen, daß hier an das tausendiährige Reich gedacht werden könne, so würde doch gleich der folgende Vers dagegen sein. „Mit Gewalt bricht seit Johannes, des Täufers, Zeit das Himmelreich an, und, wer es mit Leidenschaft ergreift, reisst es an sich." Wie kann hier das tausendiährige Reich gemeint sein? Brach denn dieses damals schon an? Konnte man schon in dasselbe eindringen? Hier ist dann also wohl ein sehr deutlicher Wink darüber, was Jesus unter dem Reiche verstanden wissen wollte. Die Geselschaft von ächten Gottesverehrern meinte er, welche er durch seine Lehrreform zu stiften strebte. Johannes hatte in der That auf diese Reform im höchsten Grade die Nation aufmerksam gemacht; Jesus betrieb sie hernach wirklich, und, wer nun zu ihrer Annahme sich unter allen möglichen Aufopferungen entschlos, der trat dadurch in iene edle und selige Geselschaft ein, deren geringstes Glied allerdings dem Johannes an Geistes- und Herzensgütern weit voraus war. Hier ging dann Jesus auch schon weiter, und lehrte nicht blos, daß das Reich Gottes nahe sei, sondern daß es für Jeden wirklich schon da sein könne, wer es nur haben wolle.

Der Tag des Gerichts, an welchem nach V. 21. Chorazin und Bethsaida härter gestraft werden sollen, als Tyrus und Sidon, und Kapernaum härter, als Sodom, ist derselbe, wie Kap. 10, 15.

Am Ende des eilften Kapitels kündigt Jesus seine Lehrreform geradezu an, und ladet auf das feierlichste zu ihr ein. Diese Stelle braucht man nur einmal zu lesen, um in seinen wahren Messiasplan auf das vollkommenste einzudringen. „Mir hat der Vater alle Schätze der Wahrheit mitgetheilt. So kommet demnach alle, die ihr unter der Last des beschwerlichsten Gottesdienstes seufzet, kommet, ich will euch erquicken. Verwechselt das schwere Joch eures väterlichen Gesetzes und eurer Lehrer gegen meine Grundsätze; kommet zu mir in die Schule. Ich lehre milder; bei mir werdet ihr euch wieder erholen können. Das Joch, das ich euch auflege, ist sanft, und die Last, die ihr von nun an tragen sollet, leicht.“ Wer kann in diesen Aeuserungen den grossen Reformator des Religionswesens verkennen, der eine Geselschaft von wahren und seligen Gottesverehrern stiften wollte, die er nur in jüdischer Messiassprache sein Reich, das Reich Gottes, das Himmelreich nannte?

Als er Kap. 12, V. 28. den Schlus machte — „Wenn ich durch Gottes Geist die Dämonen vertreibe, so ist ia Gottes Reich zu euch gekommen" — erklärte er auch ziemlich deutlich, was er unter diesem Reiche verstanden wissen wolle, und daß die Pharisäer dabei an ihr tausendiähriges Reich nicht zu denken hätten.

Diese und iene Welt V. 32. bedeutet alle Zeitläufte; daß also der Sinn ist, wer den göttlichen Geist schmähe, dem werde es nun und nimmermehr vergeben werden. So hat es auch Markus; doch setzt er nach den Worten — „der hat keine Vergebung in Ewigkeit" — hinzu — „sondern ist schuldig des ewigen Gerichts, oder der ewigen Verdamnis."

V. 36. wird das künftige Gericht schon sehr extendirt. „Ich sage euch, auch von ieder unnützen, (Andern schädlichen) Rede werden einst die Menschen am Gerichtstage Rechenschaft geben müssen. Deine Reden werden dich freisprechen, und deine Reden werden dich verdammen." Jesus wuste hier also die Volksidee des Weltgerichts so geschickt zu benutzen, daß er die Moralität der Menschen mit ihren Schicksalen im Leben nach dem Tode in eine noch engere Verbindung setzte,

als wenn sonst nur von ihren Werken die Rede ist; wenn auch gleich seine Zuhörer dabei nur an das tausendiährige Reich denken mochten.

Die Parallele, welche Jesus V. 39. zwischen dem Propheten Jonas und sich zog, übergingen wir, weil die Sache selbst, welche sie betrift, weiterhin zur Sprache noch kommen mus. Daß nach V. 41. und 42. die Einwohner von Ninive und die Königin von Süden einst am Gerichtstage gegen die damaligen Juden auftreten, und ihnen das Urtheil der Verdammung sprechen würden, mus eben so genommen werden, wie Kap. 10, 15. und Kap. 11, V. 21. und 24.

Nach der zwei und zwanzigsten Bibelkonferenz.

Auf das dreizehnte Kapitel des Matthäus war ich besonders aufmerksam gemacht worden, weil es durch und durch fast mit dem Himmelreiche zu thun hat.

Als Jesus nach V. 16. von seinen Schülern gefragt ward, warum er das Volk in Parabeln unterrichte, antwortete er ihnen — „ihr könnet die Geheimnisse des Reichs Gottes wohl fassen, iene aber (die draussen, ausser dem Kreise meiner eigentlichen Lehrlinge sind — Markus) nicht.“ Sieht man diesen sogenannten Geheimnissen näher auf den Grund, so sind es die Wahrheiten, welche den Sinn iener Parabeln, wie bei den Fabeln die Moral, enthalten, und deren nackten, trocknen Vortrags die eigentlichen Schüler Jesu, welche bei ihm schon mehr Geistesbildung bekommen hatten, empfänglich waren. Geht man aber die hier

vorkommenden Parabeln durch, so findet sich's, daß sie insgesamt mit dem Himmelreiche selbst zu thun haben, und daß dieses Kapitel gleichsam dazu bestimmt sei, die wahren Ideen, welche Jesus damit verband, an den Tag zu legen. Und da steigt es dann bis zur Anschaulichkeit, daß er bei diesem Reiche an kein tausendiähriges Reich gedacht, sondern ein Reich der Wahrheit und Tugend, eine Gesellschaft, Gemeine, Kirche von aufgeklärten und ächten Gottesverehrern, damit gemeint habe, die er durch seine grosse Lehrreform, nach welcher sich schon nach V. 17. viele ältere Weisen und Guten gesehnt hatten, aufrichten wollte. In lauter Unterricht bestand das Messiat Jesu, wie die Deutung der Parabel vom Säemann auf das sichtbarste zeigt, und durch Annahme desselben ward man sein Reichsgenosse. Bei diesem Unterrichte fand Jesus viel Widersacher unter den gewöhnlichen Volkslehrern, welche die Nation lieber bei Vorurtheilen und Irthümern in der Religion erhalten wissen wollten, ihm deshalb entgegen lehrten, und auch viel Anhänger fanden; dis besagt die Parabel vom Unkraut oder Lolch unter dem Waizen. Alle übrigen in diesem Kapitel vorkommenden Para-

beln gehen auf die Kraft und schnelle Ausbreitung der Lehre, durch welche Jesus sein Reich begründete, auf ihren erhabenen Werth und auf das Glück, sein Reichsgenosse zu werden, auf ihre Schicksale und auf die verschidene Beschaffenheit derer, welche sich zu ihr bekannten. Daher heisst es immer — „das Himmelreich ist gleich u. s. w." — oder es verhält sich damit wie mit einem Senfkorn, wie mit einem Sauerteige, wie mit einem Schatze, wie mit einer kostbaren Perle, wie mit einem Netz oder Zuggarn, u. s. w.

Es fiel mir freilich auf, daß die Sachen wieder eine andere Wendung zu bekommen schienen, wenn es bei Deutung der Parabel vom Lolch unter dem Waitzen heisst — „Die Erndte ist das Ende dieses Zeitlaufs. Die Schnitter sind die Engel. Wie man nun den Lolch zur Erndtezeit samlet und verbrennt, so wird es auch am Ende dieses Zeitlaufs gehen. Der Menschensohn wird seine Engel aussenden, und diese werden alle Verführer und Lasterhaften absondern, und in den glühenden Ofen werfen, wo sie heulen und mit den Zähnen knirschen werden. Die Rechtschaffenen hingegen werden dann wie die Sonne in ihres Vaters Reiche strahlen." Bei Deutung der Parabel

vom Zuggarn klingts ebenso. „So wird es am Ende dieses Zeitlaufs gehen. Wie die Fischer die edleren Fische in Gefässe samlen, und das, was nicht viel werth ist, wieder wegwerfen: so werden die ausgeschickten Engel die Lasterhaften von den Rechtschaffenen sondern, und sie in den Feuerofen werfen, u. s. w."

Als ich aber weiter las, fiel aller Verdacht, den ich geschöpft hatte, wieder weg. Wenn mich schon der Ausruf Jesu nach vollbrachter Deutung der Parabel vom Waitzen und Lolch — „Wer Ohren hat, zu hören, der höre, oder, wer Verstand hat, der denke nach!" — etwas beruhigt hatte, indem ich glauben muste, daß dis soviel heissen solle, als — wer klug ist, der wird mich wohl verstehen, wie ich das alles meine: so beruhigte mich die Frage, welche Jesus nach der Auslegung der Parabel vom Zuggarn an seine Schüler that, ob sie ihn auch verstanden hätten, und die himlischweise Lehrreformatoräuserung, mit der er dann schlos, ganz und vollkommen. Hier ist diese — „So mus es ieder Lehrer, der sich auf das Himmelreich recht versteht, und Andern darüber auch die rechte Meinung beibringen will, machen. Einem Hausvater mus er dabei nachahmen, der aus

seiner Vorrathskammer Altes und Neues hervorgibt.“ Ha, dacht' ich, nun ists schon gut; die gebrauchten gewöhnlichen Vorstellungen von dem mit dem Anbruche des tausendiährigen = oder iüdischen Messiasreichs verbundenen Vorgängen sind hier das Alte, und die höheren Ideen, welche Jesus von dem Messiasreiche aufstellte, das Neue. Ich gestehe also, daß mich dieses dreizehnte Kapitel des Matthäus dahin gebracht hat, daß ich mit Funk über den Plan Jesu bei seinem Auftritte als Messias, und über sein den damaligen Zeitideen sich anschliessendes Benehmen dabei, nun völlig einverstanden bin.

Aus Kap. 14, 2. wollen Viele schliessen, Herodes habe an Seelenwanderung geglaubt. Man hat diese Lehre den Pharisäern zueignen wollen; sie passt aber zu ihren übrigen Begriffen vom Messiasreiche, von Auferstehung, Gericht und Vergeltung nicht. Wenn die Sadducäer sie nun vollends auch nicht hatten, so möchte man wissen, woher sie Herodes bekommen haben sollte. Sie soll überhaupt erst spät nach Christi Geburt zu den Juden gekommen sein, und sich aus der neuplatonischen Schule herschreiben. In dieser Stelle nun heissts ia auch ausdrücklich „Herodes, als er die grossen

Hülfsthaten Jesu erfaren, und deshalb ihn für den Johannes gehalten habe, hätte hinzugesetzt — „er ist von den Todten auferstanden; darum zeigen sich solche Kräfte bei ihm.“ Offenbar ist hier also nicht von Seelenwanderung, sondern von wirklicher Auferstehung desselben Johannes, die Rede; und, wollte man sagen, Herodes habe als Sadducäer so wenig an Auferstehung, als an Seelenwanderung, glauben können, so mus man erwägen, was das böse Gewissen bei ihm thun konnte. Wenn er doch hörte, der Volksglaube sei, Jesus sei der wiederauferstandene Johannes, so wars leicht möglich, daß er in der Angst seines Herzens denken konnte — es ist doch wohl wahr. Man weis ia, wie inkonsequent dergleichen Menschen, wie er war, zu denken pflegen. Niemand ist leichtgläubiger, als die Ungläubigen, wenn Furcht und Bangigkeit sich ihrer bemächtigen.

Das Geschrei der Jünger — „Ein Gespenst!“ — (V. 26.) hat nichts für mich. Die Jünger waren völlig pharisäisch gesinnt, und die Pharisäer glaubten an viele Arten von Geistern, die nach Belieben Menschengestalt annehmen und darin erscheinen könnten. Sind viele Christen heut zu Tage wohl klüger?

Daß Jesus nach Kap. 16, 7. vor dem Sauerteige, d. h. vor der Lehre der Sadducäer sowohl, als auch der Pharisäer, gewarnt hat, habe ich darum gern gelesen, weil er sich dadurch geradezu auch von den Pharisäern losgesagt hat. Man kann dis nicht nur auf ihre Verdrehungen der mosaischen Gesetze, sondern auch auf ihre Begriffe vom Reiche Gottes anwenden, vor denen er ebenfals warnen wollen.

V. 13. ist noch eine Stelle, die man vom damaligen Volksglauben an Seelenwanderung hat erklären wollen, die aber ebenfals nichts weniger besagt, als so etwas. „Für wen halten mich die Leute?" fragt Jesus seine Schüler, und diese erwiedern ihm — „Einige halten dich für den Täufer Johannes, Andere für den Elias, noch Andere für den Jeremias, oder sonst für einen der Propheten." Lukas setzt hier hinzu — „der von den Todten auferstanden sei" — folglich ist auch hier an keine Seelenwanderung zu denken. Für denselben Johannes, für denselben Elias, für denselben Jeremias u. s. w. hielt der abergläubische grosse Haufe Jesum.

Kap. 16, V. 18. und 19. war sehr wichtig und unterhaltend für mich. „Du bist werth, Pe-

trus zu heissen; denn auf diesen Petrus (Fels) will ich meine Gesellschaft bauen.“ Hier also spricht nun Jesus selbst von einer Gesellschaft, Gemeine, Kirche, deren Stiftung sein Zweck sei. Er verwechselt aber auch sogleich diese Gesellschaft mit dem Himmelreiche. „Auch will ich dir des Himmelreichs Schlüssel geben — die Macht, in dieses Reich, in diese Gesellschaft einzulassen, und nicht einzulassen“ — eine Macht, welche weiterhin nach Kap. 18, 18. die übrigen Apostel auch bekamen. „Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.“ Die Ausdrücke „binden“ und „lösen“ beziehen sich auf die Schlüssel, und bedeuten „verschliessen“ und „öfnen“. Wem also Petrus hierniden das Himmelreich verschliessen, wem er die Aufnahme in die heilige und selige Gesellschaft versagen würde, dem sollte auch droben, oder vor Gott, diese versagt, jenes verschlossen sein; wem er aber der Aufnahme in die Gesellschaft gewähren, wem er das Himmelreich öfnen würde, dem sollte auch vor Gott jene gewährt, und dieses geöfnet sein. Bahrdt übersetzt, wie ich glaube, auch schön — „Ich will meine Gemeine deiner Fürsorge und Aufsicht

übergeben. Du sollst die Macht haben zuzulassen und abzuhalten, mit göttlicher Autorität Verordnungen zu machen, und Verordnungen aufzuheben." Für meine Absicht ists indessen genug, daß ich hier die allerdeutlichste Aeuserung Jesu darüber finde, was er unter dem Himmelreiche, oder Reiche Gottes, verstehe, nehmlich — seine zu errichtende Gesellschaft von ächten und seligen Gottesverehrern. Die Pforten der Hölle sind iedoch noch übrig, welche nicht überwältigen sollen — aber wen? Dem Griechischen nach kann man es sowohl auf die Gemeine Jesu, als auf dem Petrus, auf den sie gebauet werden soll, deuten. Hölle ist hier der Scheol, der Hades, das Todtenreich; in die Pforten oder Thore desselben eingehen, heisst sterben — sich ihnen nähern, an sie gebracht werden, heisst in Todesgefar gerathen. So war's der alte Sprachgebrauch. Gingen die Worte also auf den Petrus, so wärs als hätte Jesus gesprochen, dieser Felsenmann werde so fest stehen, daß er auch dem Rachen des Abgrundes Trotz zu bieten im Stande sein, und daß auch die Bedrohung mit dem Tode ihm nichts angewinnen werde. Deutete man sie aber auf die Gemeine Jesu, so hätte Jesus angezeigt, daß sie nie aus-

sterben werde, und daß, wenn auch noch so viele ihrer Glieder von Zeit zu Zeit durch Hinrichtungen der Verfolger zu den Thoren des Todtenreichs eingehen müsten, doch immer noch genug derselben übrigbleiben würden. Eine schöne Verheissung in der That, die aber auch die Folgezeit bestätigt hat!

V. 21., wo Jesus zum ersten male seinen Schülern seine Endschicksale eröfnet, fanden wir dann auch, daß er zum ersten male von seiner Auferstehung oder Zurückkehr ins Leben am dritten Tage nach seinem Märtirertode spricht. Ich gestehe es, daß ich lange auf eine solche Gelegenheit gewartet hatte, um von Funk einige Aufschlüsse und seine Meinung über diesen Gegenstand zu hören; er wich aber aus, und schob die Sache noch vor sich hin. Man kann sich leicht vorstellen, was für Eindrücke diese ganze Eröfnung auf die Apostel gemacht haben möge; auf der einen Seite denke man sich ihre Liebe zu ihm, auf der andern ihre Erwartungen von ihm. Statt, daß ihnen solche aber, als sie sie äuserten, gemildert worden wären, bekamen sie vielmehr von Jesu die Weisung, daß sie, wenn sie seine ächten Anhänger sein wollten, sein trauriges Schicksal sogar mit

ihm theilen müsten. Doch versuchte er sie endlich dadurch aufzurichten, daß sie durch solche Aufopferungen gewinnen würden, und da rief er dann also aus — „Einst wird des Menschensohn in seines Vaters Maiestät, von seinen Engeln begleitet, kommen; dann wird er Jedem nach seinem Thun lohnen.“ Auffallend war der Zusatz: „Ich versichere euch — es sind Einige hier gegenwärtig, die nicht sterben werden, bis sie den Menschensohn in seinem Reiche kommen gesehen haben.“

Hier wäre denn also schon eine nähere Aeuserung über das Kommen Jesu, als Kap. 10, 23. Daß es hier, wie dort, auf die Richterrolle des Messias Bezug habe, beweisen die Worte — „alsdann wird er vergelten Jedem nach seinen Werken.“ Daß aber auch hier, wie dort, von einem Gerichte die Rede sei, das längst schon, und zwar bald nachher, gehalten worden, ist eben so klar; denn die Versicherung, daß Einige von denen, die damals Zuhörer waren, noch leben würden, wenn der Menschensohn käme, ist dasselbe, als wenn es dort heisst, die Apostel würden ihre Wanderung durch die Städte Israels noch nicht beendigt haben, wenn er käme. Die nähere

Beleuchtung der eigentlichen Meinung Jesu hierüber setzten wir abermals bis auf noch nähere Aeusserungen darüber aus, und Funk machte mich blos noch darauf aufmerksam, daß die beiden Redearten — kommen in der Herrlichkeit seines Vaters — und — kommen in seinem Reiche — hier offenbar als gleichbedeutend mit einander verwechselt würden.

Ueber Kap. 17, V. 2 — 9. wuste mein Freund selbst mir nichts zu sagen, und wir stellten dis Gesicht an denselben Ort hin, wohin wir Josephs Traum stellten. Der Glaube aber, daß die Todten fortlebten, leuchtet auf ieden Fall aus der ganzen Erzählung hervor; denn wenn auch der Volksmeinung nach Elias nicht gestorben sein sollte, so wuste man doch sogar den Berg zu nennen, auf welchem Moses gestorben wäre.

Bei der Frage Kap. 18, V. 1., wer einst im Himmelreiche der Grösseste sein würde, dachten die Jünger freilich an nichts Anderes, als an das tausendiährige Reich; die Antwort Jesu darauf aber zielte auf die auserlesene Menschengesellschaft hin, die er stiften, und an deren Spitze er stehen wollte. Kindessinn — Unschuld, Offenhenheit, Lernbegier, Anmassungslosigkeit — führen allein

in das Reich der Wahrheit und der Tugend, und geben darin Würde und Rang. Wenn die Frager dann auch den Antworter nicht gehörig verstanden, so bekamen sie doch bei dieser Gelegenheit eine gute Lehre, und lernten einsehen, daß sie auch jeden Vorzug in ihrem geträumten tausendiährigen Reiche erst zu verdienen suchen müsten, kurz, ihre falschen Vorstellungen wurden wenigstens mit der Sittlichkeit in Verbindung gebracht. Mehr auf der Stelle zu thun war wohl nicht rathsam.

V. 8. und 9. sagen zwar Dasselbe, was schon Kap. 5, V. 29 und 30 vorkam, zeigen aber auch noch weit bestimmter an, daß nicht von Schicksalen des gegenwärtigen Lebens die Rede sei. Lieber als Krüppel und einäugig ins Leben eingehen, heisstś hier, als mit beiden Augen und mit vollkommenem Körper in das ewige Feuer geworfen werden. Leben im Gegensatze gegen das ewige Feuer kann allerdings nichts Anderes, als seliges Leben, oder künftige Seligkeit, bedeuten; wenn auch die Jünger gleich dabei nur an das tausendiährige Reich denken mochten.

Zu V. 20. wo Jesus verspricht, wenn Zwei oder Drei Religionsangelegenheiten wegen zusammen kämen, mitten unter ihnen zu sein, machte

Funk blos die Bemerkung, daß die Hebräer auch zu sagen gepflegt, wo zwei beisammen säßen, und sich über das Gesetz unterhielten, da wäre die Schechinah unter ihnen.

V. 23. wo man lieset — „das Himmelreich ist gleich einem König, der seine Diener zur Rechenschaft fordert, u. s. w." — giebt Jesus deutlich genug zu erkennen, daß er von der besseren Gesellschaft rede, die er stiften wolle, und daß ein zur Vergebung geneigtes Gemüth in ihr eine der Hauptsachen sei. Dasselbe gilt auch von Kap. 19, V. 14. wo er den Kindern das Himmelreich nochmals zueignet, oder Seelen, wie die ihrigen noch sind, für die geschicktesten erklärt, in das Reich der Wahrheit und der Tugend einzugehen. Auch V. 12. daselbst sind unter denen, die sich selbst um des Himmelreichs willen verschneiden, diejenigen gemeint, welche, um den Geschäften der Beförderung der Geselschaft, die Jesus stiften wollte, desto vollkommener obliegen zu können, auf Ehe und Familienleben freiwillig lieber Verzicht thäten.

Kap. 19, V. 16 und 17. hat einen Beweis dafür, daß Leben oft so viel sei, als ewiges Leben; denn auf die Frage, was mus ich thun,

um das ewige Leben zu erhalten, antwortete Jesus blos — „willst du zum Leben eingehen u. s. w." Was sich aber der Frager bei dem ewigen Leben gedacht habe — wer bestimmt es? Vieleicht doch wohl den seligen Zustand nach dem tausendiährigem Reiche, an welchen die pharisäische Judenparthei auch geglaubt haben soll. Der Schatz im Himmel V. 21. ist schon Kap. 6. V. 20 da gewesen, und zeigt, wie auch Jesus hier die reineren Ideen von höhern menschlichen Zukünften dem reichen Jüngling mittheilen wollte. Die sichtbare Betrübnis dieses iungen Menschen über die ihm zugemuthete Aufopferung seines ganzen Vermögens, wenn er vollkommen sein, und sich hervorthun wolle, und über den Aufruf, Jesu Begleiter zu werden, gab die Veranlassung zu folgenden Aussprüchen V. 23 und 24. — „Warlich, es hält schwer, daß ein Reicher ins Himmelreich komme. Ja, ich kann wohl sagen: leichter geht ein Kameel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher ins Reich Gottes komme." Da Jesus vorher gesagt hatte — „komm und folge mir" — so ists wohl gleich an sich klar, daß er hier unter dem Himmelreiche die Gesellschaft der Vollkommenen und Seligen verstand, deren Stiftung sein

Zweck war. Wenn die Jünger aber nun nach V. 25 hierauf fragten — „wer kann denn selig werden?“ — so verbanden sie damit unstreitig wieder ihre pharisäischen Vorstellungen vom Reiche Gottes.

Nach V. 27 macht sich Petrus auf der Stelle auf, und rühmt, daß die Apostel wirklich das gethan hätten, was Jesus von dem reichen Jüngling gefordert, und schliesst mit der Frage — was ihnen dafür werden solle. Da antwortete Jesus — „Ich gebe euch die gewisse Versicherung, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, wenn des Menschensohn seinen glorreichen Thron wird bestiegen haben, ebenfals zwölf Thronen besteigen, und Oberhäupter der zwölf Stämme des israelitischen Volks werden sollet. Ja, einem Jeden, der Wohnungen, Schwestern, Brüder, Vater, Mutter, Weib, Kinder, Aecker um meinetwillen verlässt, soll hundertfache Vergeltung, und dann das ewige Leben, zu Theile werden. (Markus drückt es so aus — hundertfache Vergeltung schon in dieser Zeit nach überstandenen Verfolgungen, und in der künftigen Zeit ewiges Leben.) Ich gestehe gern, daß diese Stelle meinen Beifall nicht

erhielt. Sie schien mir erstlich anderweitigen Vorhersagungen der Schicksale der Apostel zu widersprechen; sodann hat sie der wirkliche Erfolg auch gar nicht bewahrheitet, und endlich klingts nicht anders, als hörte man völlig den Stifter eines tausendiährigen Reichs haranguiren. Von einer Palingenesie ist die Rede. Hierbei hätten sich die Apostel gewis nichts Anderes, als die Wiedergeburt des iüdischen Staats, die Wiederherstellung des ehemaligen salomonischen Flors für die Nation, gedacht, wenn auch Jesus gar nichts weiter beigefügt hätte. Nannte doch Josephus die Zurückkunft der Juden aus dem Exil in ihr Vaterland ihre Palingenesie. Durch den Zusatz aber — wenn der Menschensohn seinen glorreichen Thron wird bestiegen haben — wurden sie ia recht gereitzt, so etwas dabei zu denken. Und nun — das Besteigen der zwölf Throne von Seiten der Apostel — ihr Richterthum oder Regiment über die zwölf Stämme Israels — (beinahe müste man glauben, die Zahl der Apostel wäre gleich anfangs dieserhalb auf Zwölfe festgesetzt worden) die reichlichen sinnlichen Entschädigungen, welche sie erst noch auf der Erde erhalten, und nach deren Genusse sie dann zu ewigem Heile gelangen sollten —

— konnte auch stärker und voller im pharisäischen Tone gesprochen werden?

Funk, als er mein Misfallen an dieser ganzen Stelle bemerkte, lies sichs sehr angelegen sein, mir zu beweisen, daß sie nichts weiter, als die äuserste Herablassung Jesu zur pharisäischen Vorstellungsart und zum Weltsinn der Apostel, gewesen sei. Beide hätte er an ihnen noch dulden, und nach beiden hätte er sich noch bequemen müssen, wenn sein Plan, sie zu seinen Nachfolgern zu machen, nicht hätte scheitern sollen. Ich wäre ia doch nun überzeugt, fuhr mein Freund fort, daß Jesus, wenn er vom Reiche des Messias gesprochen, ein moralisches Reich damit gemeint habe; so müste ich auch glauben, daß er unter Palingenesie eine moralische Palingenesie verstanden wissen wollen. In dieser, oder wenn die grosse Religions- und Sittenreform durch seine Lehre zu Stande gekommen sein würde — wenn die heilige und selige Geselschaft, die er zu stiften beschlossen, fest stände, und sich von allen Seiten her aus der iüdischen Nation noch immer grösser formirte, sollten die Apostel an seine Stelle treten, und die Vorsteher dieser Geselschaft, oder

seiner Kirche, werden. Jenes habe er sein Besteigen des Thrones seiner Herrlichkeit genannt, und dieses das Thronbesteigen der Apostel und ihr Regiment über die zwölf Stämme Israels. Der Zeit habe er es überlassen müssen, daß die Apostel den rechten Sinn dieser gebrauchten Bilder selbst finden würden, und, wäre dis auch nicht geschehen, so hätte er doch seinen Zweck an ihnen erreicht, und sie wären wirklich seine Nachfolger im Lehramte und in Ausbreitung seiner Kirche geworden. Die Menschheit hätte davon weiter keinen Schaden gehabt; die christliche Religion wäre in der That durch sie zu einer herrschenden geworden, und im Schosse dieser Religion fühlten auch wir uns selig.

Funk ward darauf von mir gefragt, was er aber zu der grossen Vergütung meine, welche den Aposteln noch in dieser Zeit schon für alles Verlassene versprochen worden. Man pflegt hierauf, erwiederte er, so zu antworten: Statt des einen Hauses, welches ein Apostel verlassen, bekam er dadurch hundert wieder, daß er überall bei Juden, die Christen wurden, Quartier fand; statt der verlassenen Brüder und Schwestern er=

hielt er an den Bekennern des Evangeliums, die dis durch die übrigen Apostel wurden, eine Menge von Brüdern und Schwestern, und statt der verlassenen Kinder an denen, die er selbst zu solchen Bekennern machte, Kinder im Ueberflus, wieder; statt der verlassenen Aecker nahm er an allen Aeckern, die die Uebergehenden zum Christenthum verkauften, und deren Verkaufsgeld sie in die Gemeinkasse legten, Theil, so viel er wollte, u. s. w. Als mein Freund sah, daß ich zu dergleichen Auslegungen den Kopf schüttelte, lies er davon ab, und erklärte den letztern Theil unserer Stelle für blossen Redeschmuck, der nur gebraucht worden, um den Aposteln genug zu thun. Ich fuhr fort, mein Haupt zu schütteln; da ward er aber strenger, und verlangte von mir Billigkeit gegen den in so mannigfaltiger Hinsicht verehrungswürdigen Stifter des Christenthums. Ich schiene doch, sagte er, mich selbst davon überzeugt zu haben, daß Jesus die damaligen gangbaren Ideen blos zum Vehikel seiner höheren Ideen benutzt habe, und habe benutzen müssen; so möchte ich dann auch dieser einzigen freilich etwas auffallenden Stelle wegen den weisen Reformator im Reiche des Glaubens und der Sitten nicht ver-

kennen. Ich nahm die Lehre hin, und — schwieg. Mein Wunsch wäre aber doch immer noch der, daß diese ganze Stelle lieber nicht da stehen möchte; sie eignet sich in der That dazu, Unsereinen irre zu machen.

Nach der drei und zwanzigsten Bibelkonferenz.

Das zwanzigste Kapitel des Matthäus hat die Eindrücke wieder ausgelöscht, welche das Ende des neunzehnten auf mich gemacht hatte. Die Vergleichung des Himmelreichs mit einem Weinberge bestärkte mich wieder darin, daß Jesus mit diesem Reiche keine pharisäische Vorstellung verbunden wissen wolle. Die Arbeiter darin sind freilich die zwölf Apostel zuförderst, aber keineswegs sie allein, sondern Alle, die sich zur Ankündigung des Himmelreichs von Jesu gebrauchen liessen; denn nach anderweitigen Berichten hat Jesus auch einst siebenzig Jünger dazu ausgesendet. Auf solche Weise wird dann auch erst V. 16. verständlich — „Manche, die einen der letzten Plätze hatten, werden die ersten einnehmen, und hingegen Andern, die einen der ersten Plätze hatten, werden die letzten angewiesen werden;

denn es sind wohl Viele angestellt, aber Wenige werden nur vorzüglich ausgezeichnet erscheinen. Wer sieht nicht, daß die Rede hier von dem Segen sei, welchen Jeder für das Reich Gottes gestiftet? Wer sieht aber auch nicht, daß dieser Segen in der Hand der Vorsehung war, und daß begünstigende Umstände ihn vorzüglich erhöheten? So geschah's, daß mancher spät angestellte Herold des Evangeliums in kurzer Zeit Mehr leistete, als andere ganz früh angestellte während eines langen Zeitraums. Ganz hiermit stimmt auch das Ende der von V. 20. angehenden Erzählung überein.

Die Mutter des Jakobus und Johannes nehmlich suchte bei Jesu um die Erlaubnis an, ihm eine grosse mütterliche Bitte vortragen zu dürfen, und erhielt sie. „Versprich mir doch, daß meine beiden Söhne in deinem Reiche die obersten Stellen bekleiden (zur Rechten und Linken deines Thrones sitzen) sollen!" Die erste Antwort darauf war — „Ihr wisset nicht, warum ihr bittet." Dadurch gab Jesus doch wohl zu verstehen, daß Mutter und Söhne ganz irrige Vorstellungen von seinem Reiche hätten. „Könnt ihr denn den Kelch trinken, fuhr er zu den Söhnen fort, den ich

trinken werde?" und als sie ihm solches versicherten, schlos er also — „Nun gut; wenn dis aber auch ist, so kann ich doch die ersten Würden in meinem Reiche nicht geben, wem ich will, sondern nur denen, welchen mein Vater sie bestimmt hat." Bahrdt hat diese Stelle noch schöner übersetzt — „Gut; ihr sollet auch endlich zu dieser Bedingung, unter welcher erhabene Stellen meines Reichs ertheilt werden, gelangen. Es wird aber dessen ungeachtet darauf ankommen, ob ihr von meinem Vater gerade zu den höchsten bestimmt seid. Denn das hangt nicht von meiner Willkür, sondern von der Gelegenheit, ab, die euch mein Vater vorbehalten haben wird, euch in meinem Dinste hervorzuthun."

Von V. 25. an bekommen die Apostel eine so reine und gerade Lektion von Jesu, daß ihnen nach Empfang derselben über den eigentlichen Sinn der Kap. 19. 28. erhaltenen Verheissungen doch die Augen hätten fast aufgehen müssen. Ueber die anmassende Bitte der beiden Brüder waren die übrigen zehen so aufgebracht, daß Jesus sich einmischen muste, um die Ruhe unter allen wieder herzustellen. „Es ist wahr, die Fürsten herrschen

über ihre Völker, und ein grosser Fürst unterdrückt wieder den kleinen. Für euch aber schickt sich das nicht. Wer unter euch hervorragen will, der sei des Andern Diener, und wer unter euch gar der Erste sein will, der sei Aller Knecht. Ich selbst, dessen Nachfolger ihr sein wollt, bin ia nicht deswegen da, daß ich mich wie einen Grossen der Erde bedienen liesse, sondern vielmehr um selbst zu dienen, und in diesem Dienste für das Heil vieler Seelen sogar mein Leben aufzuopfern." Deutlicher, als so, konnte sich doch gewis Jesus nicht darüber erklären, was es für eine Bewandnis mit seinem Messiasreiche und mit den Ehrenstellen darin habe. Ein Reich der Wahrheit und Tugend ist sein Reich, und mit Uebernahme des Märtirerthums stiftete er es; ie mehr sich Jemand um das Wahre und Gute verdient macht, desto höher steigt er im Range darin nach ihm.

Kap. 21, V. 25. hat den Beweis dafür, daß Gott nach einem spätern Sprachgebrauche von den Juden Himmel genannt ward, wie die Griechen ihren Jupiter auch wohl Olympus nannten. „Die Taufe des Johannes — war sie vom Himmel, oder von Menschen?" Dis ist wenigstens

die Erklärung davon, wenn Matthäus das Reich Gottes gemeiniglich das Himmelreich nennt.

Der Ausspruch Jesu gegen die Vornehmsten der Nation V. 31. — „Zöllner und Huren gehen euch ins Himmelreich vor" — hat dem Zusammenhange nach keinen andern Sinn, als — Z. und H. zeigten sich zur Annahme der Wahrheit bereitwilliger, als ihr; folglich spricht Jesus hier nur von einem moralischen Reiche. V. 34. ebenso. „Das Reich Gottes wird euch entzogen und einem Volke vertrauet werden, das seine Früchte darbringen wird." Hier wird das Reich Gottes sogar als schon da seiend vorgestellt; was konnte Jesus also anders darunter verstehen, als das grosse Aufklärungs- und Veredlungswesen, das er durch seine Lehre betrieb, und das die Oberpriester und Volksältesten der Nation, die eben iezt gegenwärtig waren, von sich wiesen. Zur Strafe hiefür, sagte er, sollte es an andern Nationen betrieben werden, die sich durch seine Lehre erleuchten und heiligen lassen würden. Ganz so umschrieb schon der Verfasser des Buchs der Weisheit das Reich Gottes durch die Kentnis dessen, was heilig ist. (Kap. 10, V. 10.)

Das Gleichnis von dem grossen Königsmahle zu Anfange des 22. Kap. setzt das blos fort, was im vorhergehenden Kapitel mit V. 44. abgebrochen ward, und Jesus fängt nun immer stärker von den Strafgerichten an zu reden, welche die Nation darum, daß sie ihn nicht für den Messias erkenne, treffen würden.

Die so sehr berüchtigte Stelle aus der Disputation der Sadducäer mit Jesu über die Auferstehung der Todten (V. 21.) hatten wir schon vormals bei Lesung der mosaischen Bücher sorgfältig in Erwägung genommen; es war uns also nur noch Einiges aus dem Kontext zu bemerken übrig. Wir hörten hier gleichsam den Ausdruck „Auferstehung der Todten" aus dem Munde Jesu zum ersten male; da ihn Jesus aber offenbar nur darum braucht, weil die Sadducäer ihn gebraucht hatten, so lässet sich darum noch nichts auf seine eigentliche Meinung über die Auferstehungslehre schliessen. Vielmehr wird die Sache durch seinen Ausspruch V. 32. — „Gott ist kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen" — sehr bedenklich, und noch bedenklicher durch den Zusatz, welchen Lukas ihn machen lässt — „ihm leben sie alle." Wenn nun aber der Streit

doch über eine erst noch zukünftige Auferstehung war, und Jesus von den also noch unauferstandenen Stammvätern Israels aussagte, daß sie lebten — was hat er damit ausgesagt und gelehrt? Für die Auferstehung im gewöhnlichen Verstande doch gewis nichts! Die artige Stelle V. 30., durch welche Jesus die so **sehr** exornirte Frage der Sadducäer kurz und gut abfertigte — „In der Auferstehung wird von Heirat oder Ehe nicht mehr die Rede sein u. s. w." — versparten wir bis zum Lukas, der sie noch auffallender hat.

Kap. 23, V. 8. war mir sehr merkwürdig. „Einer nur ist euer Lehrer, der Messias; ihr selbst seid unter einander Brüder." Theils stellt sich hier Jesus als den Messias hin, theils reicht er auch die höhere Messiasidee, die Idee eines Aufklärers und Veredlers, kurz, die Idee eines Lehrers.

V. 13. ist auch sehr beweisend für die höheren Ideen, welche er mit den gangbaren Volksausdrücken verband. „Wehe euch, pharisäische Gesetzgelehrte! Heuchler, ihr verschliesset den Leuten das Himmelreich. Nicht genug, daß ihr selbst nicht hineingehet; ihr wehret auch denen, die hineingehen wollen." Lukas soll diese Stelle so haben, daß sie folgenden Sinn gibt — ihr wollet

nicht nur selbst bei euren Vorurtheilen beharren, sondern auch Andere mit Gewalt von ihrer Aufklärung abhalten. Ist hier also wohl das Himmelreich etwas Anderes, als die Gesellschaft der Aufgeklärten und Veredelten?

Von V. 29. an bis zu Ende des Kapitels spricht nun Jesus ganz frei und öffentlich von der Zestörung der iüdischen Religions- und Staatsverfassung, und nimmt im Tempel, dessen Verödung er eben angekündigt hatte, von der Nation Abschied. Gegen seine Jünger spricht er hernach vom 24. Kap. an überaus ausführlich über iene tragische Begebenheit. Hier fiel mir dann die Frage der Apostel, welche eigentlich dazu Gelegenheit gab, gleich zu Anfange sehr auf. Kein Stein werde auf dem andern ungestört bleiben — diese Aeuserung hatte Jesus blos hingeworfen, als sie ihn zur Bewunderung des prächtigen Tempelgebäudes aufgefordert hatten. Hierdurch gereitzt, sprachen sie hernach auf dem Oelberge zu ihm — „Sag uns doch, wann wird dis geschehen? was wird das Zeichen deiner Ankunft und des Endes der Welt sein?" Offenbar leuchtet hier gleich ein, daß die Jünger sich bei der Zerstörung des Tempels, bei der Ankunft Jesu und bei dem Ende der

Welt, oder dieses Zeitlaufs, Einerlei dachten; denn es ist eben so, als fragten sie — wann wird dis geschehen, und woran werden wir erkennen, daß es nahe bevorstehe? Sie hoften nehmlich noch immer auf das tausendiährige Reich, dessen Anbruch sie unter der Ankunft Jesu, als des Messias, verstanden; mit dem Anbruche desselben hörte also auch der gegenwärtige Zeitlauf auf, und ein künftiger trat ein; Alles ward in demselben anders, und zu dieser allgemeinen Umformung der Dinge rechneten sie dann auch die Zerstörung des Tempels, welche Jesus ankündigte. So brannten sie für Begierde, nicht nur den eigentlichen Zeitpunkt davon, sondern auch die Vorzeichen davon zu wissen, damit sie beim Erscheinen derselben schon Vorfreude darauf empfinden könnten. Ich war ebenfals sehr begierig, die Antwort Jesu auf ihre Frage zu vernehmen; da sie aber sehr lang ausgefallen ist, so schlug Funk vor, daß erst Jeder von uns das 24 und 25 Kapitel, welche sie enthalten, vor sich allein lesen möchte.

Als dis geschehen war, fragte er mich um meine Meinung über das Gelesene, und ich gestand ihm offenherzig, daß ich die Sache sehr verwickelt fände. Er gab mir Recht, und setzte hinzu, daß

also die Apostel doch wohl zu entschuldigen sein dürften, wenn sie Jesum nicht ganz verstanden hätten, und daß es nun keine Kunst sei, wenn wir ihn besser verständen. Seine Meinung über das, was wir gelesen hatten, lief auf Folgendes hinaus — — —

„Jesus muste, da er einmal die Rolle des Messias übernommen hatte, und durchführen wollte, sich überall der gangbaren messianischen Vorstellungen bedienen. Er blieb also auch dabei, daß er in seinem Reiche und in seiner Herrlichkeit kommen werde, wobei sich die, welche es hörten, den Anbruch des tausendiährigen Reichs dachten. Er verstand aber darunter den Zeitpunkt, in welchem seine Geselschaft von heiligen und seligen Gottesverehrern, seine Gemeine, seine Kirche sich völlig etabliren und eine herrschende werden würde. Dieser Zeitpunkt traf mit der Zerstörung der iüdischen Religions- und Staatsverfassung, Jerusalems und seines Tempels, zusammen. Auf den Trümmern des Judenthums thronte bald das Christenthum. Daß aber Jesus iene Zerstörungen vorhersehen konnte, ging sehr natürlich zu. Er hatte seine Nation dadurch zu retten gesucht, daß er ihr die Idee eines mora-

lischen Messias beibrächte, und sie von dem Wahne zurückführte, daß so ein Messias, wie sie dächte, erscheinen werde — von einem Wahne, der sie nur immer zu neuen Aufrühren gegen ihre Gebieter geneigt machte, und ihr, wenn sie nicht noch davon abliesse, im Kurzen den Untergang bringen müste. Da ihm solches nun nicht gelang, so muste er im Geiste das unabsehlichste Elend für sie mit schnellen Schritten herbeieilen sehen, und konnte mit vollem Rechte weissagen, daß kein Menschenalter mehr vorbeigehen werde, ohne daß u. s. w. So konnte er dann aber auch den Flor seiner Gemeine, oder Kirche, welchem das Judenthum noch immer im Wege stand, ebenso leicht als nahe bevorstehend weissagen, oder von seinem baldigen Kommen in seiner Herrlichkeit sprechen. Und — litte seine Nation ihren Untergang deshalb, daß sie ihn nicht gehört, sondern verworfen hatte; so konnte er solchen auch als Strafe für sie deshalb, und als ein Gericht über sie erklären, das er hielte. Es ist also Einerlei, ob er durch sein Kommen die mit Zerstörung Jerusalems und des Tempels verbundene Vollendung seines Reichs und seiner Kirche, oder die mit Vollendung seiner Kirche verbundene Zerstörung Jerusalems und des

Tempels andeutete. Es lag aber auch in der Messiasidee die Weltrichteridee; folglich muste Jesus auch, wenn er von seiner Ankunft sprach, sich als Weltrichter hinstellen. Hierüber sowohl, als über die bildlichen Beschreibungen, welcher er sich dabei bediente, hat er sich in ienem herrlichen Ausspruche genug gerechtfertigt — „So mus es ieder Lehrer, der sich auf das Himmelreich recht versteht, und Andern darüber auch die rechte Meinung beibringen will, machen. Einem Hausvater mus er nachahmen, der aus seiner Vorrathskammer Altes und Neues hervorgibt." (Kap. 13, V. 52.) Genug, daß Jesus dadurch, daß er sich als Weltrichter hinstellte, Vergeltung in einem künftigen Zustande versinnlichte; hierauf mus man ietzt blos sein Augenmerk richten. Alles übrige ward nur für seine Zeitgenossen gesprochen; er gab aber doch Winke genug, wie er eigentlich verstanden sein wolle. Daß man diese Winke nicht gehörig benutzt hat, davon rührt noch bis auf den heutigen Tag die kirchliche Lehre von der Widerkunft Christi zum iüngsten Gerichte her."

Wir durchliefen nun nur noch blos die beiden Kapitel gemeinschaftlich. Kap. 24, V. 13. — „wer beharret bis ans Ende, der wird selig" —

bedeutet, daß diejenigen, welche bis zum Untergange des iüdischen Staats der Geselschaft Jesu treu blieben, gerettet werden sollten. Man pfiegt die Wahrheit hiervon durch den Eusebius zu bestätigen, der die Erzählung liefert, daß sich viele von den Anhängern Jesu während der fürchterlichen Zerstörungsscenen nach der Stadt Pella geflüchtet hätten, und daselbst dem allgemeinen Blutbade, entgangen wären. Eben so mus auch V. 22. eigentlich gelesen werden — „wenn diese Tage der Angst nicht abgekürzt würden, so käme Niemand davon; der Frommen wegen aber werden diese Tage abgekürzt werden.“

Von V. 29 an wird mir die Sache dunkler. Ich wollte es gern glauben, daß die Engel, welche V. 31. mit lautem Posaunenschall die Erwählten aus allen vier Weltgegenden versammeln sollen, die Verbreiter des Christenthums wären; aber es fällt mir doch auf, das Jesus V. 36., wo es heisst — „von dem Talge weis Niemand u. s. w.“ — sich des Ausdrucks bedient — von ienem Tage — also ganz so, wie Kap. 7, V. 22., wo doch gewis der allgemeine Gerichtstag gemeint ist. Wie hätte denn auch Jesus seine Ankunft so urplötzlich beschreiben können, wie z. E. V. 44., wenn

er nicht das Weltgericht vor Augen gehabt hätte? Auf das blosse völlige Etablissement seines Reichs, oder seiner Kirche, passte dis auf keinen Fall, und zur Zerstörung Jerusalems wurden ia lange genug die schrecklichsten sichtbaren Anstalten von den Römern gemacht, so, daß sie Jeder darin vorher sehen konnte. Funk sagte, mehrere Ausleger wären deshalb auch auf die Meinung gerathen, daß hier wohl Redeversetzungen angenommen werden müsten, und daß Matthäus die langen weitläuftigen Aeuserungen Jesu nicht in der gehörigen Ordnung referirt habe.

Sei, wie ihm sei, Kap. 25, V. 31. nimmt Jesus den Faden wieder auf, welchen er Kap. 24, V. 31. fallen lies, und da wird dann das Gericht, welches er ankündigt, völlig so von ihm vorgestellt, wie man sich damals das Messiasgericht beim Anbruche des tausendiährigen Reichs dachte. Schön ists, zu lesen, daß er Menschenliebe zum Alles in Allem dabei machte. Die, welche dergleichen herzlich ausüben, sollen das Reich in Besitz nehmen, welches ihnen seit Weltbeginn bestimmt war; ganz so, wie der Verfasser des Buchs der Weisheit spricht — „Gott lohnt sie; von ihm erhalten sie ein glänzend Königreich, aus seiner

Hand ein prächtig Diadem.“ (Kap. 5, 16.) Diejenigen aber, welche keine Menschenliebe übten, sollen in das ewige Feuer geworfen werden, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Vermuthlich gehörte dis auch zu den damaligen Nationalideen; weil sonst Jesus etwas gesagt hätte, das seine Zuhörer so wenig verstanden haben würden, als ichs verstehe. Der Schlus V. 46. lautet endlich so — „Die Bösen werden in die ewige Pein gehen, die Guten aber in das ewige Leben.“ Man übersetzt auch wohl — „in das künftige Heil — in die künftige Pein“ — um dem Gedanken auszuweichen, als hätte Jesus lehren wollen, im Weltgerichte werde über den Zustand der Menschen auf ewig entschieden, und mithin dem Fortschreiten in Moralität ein Ziel gesetzt; da doch aber einmal hier Kondescendenz zu den damaligen pharisäischen Meinungen sein soll, zu denen dis auch gehörte, so finde ich weiter keinen Anstos daran; mir genügt, daß Jesus künftige Vergeltung gelehrt habe.

Mit Kap. 26, V. 29. gings mir gerade so, wie mit Kap. 19, V. 29., und ich konnte mich nicht ganz daraus vernehmen. „Hinforr werde ich von dieser Frucht des Weinstocks nicht mehr

trinken, bis an ienem Tage, wenn ich in meines Vaters Reiche mit euch von neuem davon trinken werde." Es sollen zwar Erzählungen da sein, daß Jesus nach seiner Auferstehung wieder mit den Aposteln gegessen und getrunken habe; das könnte aber hier doch wohl nicht gemeint sein, weil es ausdrücklich heisst — in meines Vaters Reiche. Hätte er hierunter die Zeit der völligen Etablirung seiner Geselschaft oder Kirche verstanden, so fiel diese ia später, und er hätte sich anders ausdrücken müssen. Er spielte also auf das tausendiährige Reich an, wo sich der pharisäische Jude die herrlichsten Gastmähler dachte, und sprach deshalb auch wieder von ienem Tage, unter welchem er den grossen Gerichtstag anzudeuten pflegte, der sich nach Kap. 25, V. 21. mit einem feirrlichen Schmause endigte. „Ei du rechtschaffener und getreuer Knecht! du hast Weniges treu verwaltet; ich will dir Mehreres anvertrauen; nimm an meiner Tafel Plaz (geh ein zu deines Herrn Freude.)" Nach V. 30. daselbst soll alsdann auch der nichtswürdige Knecht aus dem Freudensaale hinausgestossen werden in die Finsternis, u. s. w. Am Ende könnte man freilich iene so pharisäisch klingende Stelle dahin deuten, daß Jesus

blos zu seinen Freunden sagen wollen, er trinke zum letzten mahle mit ihnen; dann fiele aber auch die Wahrheit davon weg, daß sie nachher noch wieder mit ihm gegessen und getrunken hätten, und er muste doch auch gewärtig sein, daß sie das künftige Trinken mit ihm im Reiche seines Vaters ganz buchstäblich verständen, und daß er sie also selbst in ihren Vorstellungen vom tausendiährigen Reiche stärkte. Funk sagte zwae, das hätte vor der Hand noch nicht anders von Jesu eingerichtet werden können; ich sähe es aber doch lieber, wenn diese Stelle auch nicht da stände.

V. 31., wo Jesus spricht — „Was dort geschrieben steht, wird erfolgen: wenn der Hirt geschlagen ist, zerstreuen sich die Schafe. Doch nach meiner Auferstehung werde ich in Galiläa als Hirt wieder vor euch hergehen" — in Verbindung mit V. 39. — „mein Vater, ists möglich, so verschone mich mit diesem Kelche u. s. w." — veranlassten mich zu der Frage, warum Jesus, wenn er doch geglaubt, daß er bald wieder auferstehen werde, über seinen Tod so unruhig gewesen wäre; mein Freund öfnete mir aber eine andere Seite der Sache, und meinte, Jesus habe unter dem Kelche

nicht den Tod selbst, sondern die Art seines Todes, die Qualen der Kreutzigung, verstanden.

Als Jesus auf die Frage des Oberpriesters, ob er der Messias sei, geantwortet hatte — „Es ist, wie du sagst" — setzt er V. 64. hinzu — „Ja, ich sage euch, von iezt an werdet ihr den Menschensohn den Ehrenplatz bei Gott einnehmen, und in des Himmels Wolken kommen sehen." Hier benutzte er am rechten Orte die gangbaren Messiasideen, und die dichterischen Bilder, in welche man sie einzukleiden pflegte; ich will es aber gern zugeben, daß er damit blos auf die Fixirung und Ausbreitung seines moralischen Reichs, die mit dem Untergange der jüdischen Staats = und Kirchenverfassung zusammentraf, hinweisen wollte. Seine Verwerfung zog, wie gesagt, das Verderben der Nation nach sich, und er stellte dieses als ein Strafgericht hin, das über sie gehalten würde; i e z t ward iene Verwerfung feierlich vollbracht, und so konnte er mit Recht sagen — v o n n u n a n u. s. w.

Zu Kap. 27, V. 52 und 53 wuste ich in der That nicht, was ich sagen sollte. Trost fand ich daran nicht; denn die Heiligen, welche da auferstanden sein sollen, werden a l s S c h l a f e n d e

vorgestellt. Funk wollte sich dabei auch gar nicht aufhalten, sondern sagte, man könne diese zwei Verse geradezu für unächt erklären; kein anderer Evangelist gedenke auch eines solchen geschehenen Vorgangs. So, wie er dis gesagt, legte er den Matthäus mit den Worten auf die Seite — nun wären wir mit dem ersten Evangelisten fertig. Ich erstaunte um so mehr darüber, weil ich nun beim letzten noch übrigen Kapitel die längst erwarteten Aufschlüsse von ihm über die Auferstehungsgeschichte Jesu zuverlässig zu erhalten gedacht hatte; er setzte diese aber so lange aus, bis wir mit allen vier Evangelisten fertig sein würden. Ich verlöhre dabei nichts, sagte er; denn ich würde am Ende sehen, daß aus der erwähnten Geschichte für den Gegenstand meiner Untersuchungen gar nichts folge.

Nach der vier und zwanzigsten Bibelkonferenz.

Die Abrede, welche wir heute gleich anfangs mit einander trafen, war, daß wir nun bei Lesung der drei übrigen Evangelisten über alles das hingingen, was wir schon beim Matthäus gehabt hätten; es wäre dann, daß uns zuweilen irgend ein besonderer Zusatz, oder eine auffallende Veränderung, bei irgend etwas länger aufhielte.

Marc. 4, V. 26. f. f. war wenigstens ein guter Beitrag zu den Beweisen, daß Jesus bei dem Reiche Gottes immer an die Lehrreform dachte, durch welche er eine vollkommnere Gottesverehrergesellschaft stiften wollte. „Es verhält sich mit dem Reiche Gottes, wie wenn Jemand Samen aufs Land streuet; er schläft, er steht wieder auf, er lässt Tag und Nacht werden; unterdessen keimt der Same, und schiesst auf, ohne daß er es gewahr wird. Denn die Erde bringt von selbst die

Frucht hervor, zuerst das Gras, dann die Aehre, dann die volle Frucht in der Aehre." Konnte Jesus es auch wohl sinnlicher darstellen, wie er weiter nichts zu thun nöthig zu haben glaube, als daß er seine vernunftmässigeren Belehrungen der Welt nur mittheile, da sie dann zuverlässig mit der Zeit unter den Menschen vermöge des ihn.n eigenthümlichen Wahrheitssinnes gedeihen würden?

Die Stelle Kap. 8, von V. 35 an bis zu Ende, welche wir uns wegen Matth. 10, V. 32. f. f. besonders zu betrachten vorbehalten hatten, konnten wir nun auch überschlagen, nachdem bei Matth. 24 und 25 ihr Inhalt schon mit erschöpft worden war. Lukas soll diese Stelle ebenfals ganz so haben. Ich überzeuge mich immer mehr davon, daß das Schwierige und Verwickelte bei dergleichen Stellen davon herrühre, daß Jesus als Messias sich als Weltrichter hinstellen muste, daß er aber auch den Untergang des Judenthums, an dessen Stelle das Christenthum trat, als ein besonderes Gericht, das er vorher halten werde, zu beschreiben pflegte. Dieses erlebte wirklich noch Mancher seiner Zeitgenossen, und sah ihn auf solche Weise in seiner Herrlichkeit kommen.

Kap. 11, V. 10. findet man unter den Volksausrufen bei dem Einzuge Jesu in Jerusalem auch diesen — „Heil dem Reiche, das Jehova unserem Vater David wieder aufrichtet!“ Ein deutlicher Beweis von der damaligen herrschenden Art der Messiasvorstellungen.

Kap. 12, V. 34. war die beste Ausbeute vom Markus. Die so unerwartete Aeuserung eines Gesetzgelehrten, daß Gottes- und Menschenliebe Mehr sei, als alle Opfer, bewirkte, daß ihm Jesus zurief — „du bist nicht fern vom Reiche Gottes.“ Was kann dis in einer solchen Verbindung — „da Jesus ihn so vernünftig antworten hörte, sprach er zu ihm u. s. w.“ — anders bedeuten, als — du bist der Wahrheit ganz auf die Spur gekommen — du bist nahe daran, ein völlig aufgeklärter Mann zu werden —? Was ist nun also aber auch nach Jesu Sinn das Reich Gottes, oder das Messiasreich, anders, als ein Reich der Wahrheit und der Aufklärung, eine Geselschaft, worin Wahrheit und Aufklärung herrschen? Und — worin bestand also auch die Lehrreform, welche Jesus stiften wollte, anders, als in Abschaffung des mosaischen Opferdienstes, und in Einführung einer vernunftmässi-

geren Gottesverehrung durch gute Gesinnungen gegen Gott und Menschen? Ich gestehe es — diese Stelle ist eine von denen, worin sich Jesus am deutlichsten zu seinem Vortheile erklärt hat.

Nach Kap. 13, V. 4. haben die Jünger Jesum wirklich blos um die Zeit und um die Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems und des Tempels befragt, und man könnte seine ganze Antwort, auch blos darauf deuten, wenn nicht ebenfals die Zukunft des Menschensohnes als unvermuthet beschrieben würde, welches, wie schon erwähnt, auf iene nicht passt.

Mismüthig trennte ich mich heute von Funk; er suchte mich aber damit zu trösten, daß die Nachlese beim Lukas ergiebiger ausfallen würde.

Nach der fünf und zwanzigsten Bibelkonferenz.

Alles Sonder- und Wunderbare, was die beiden ersten Kapitel des Lukas enthalten, liessen wir, weil es ausser unserem eigentlichen Gesichts- und Suchkreise lag, an seinen Ort gestellt; nur die aus den seltsamen Erzählungen hervorleuchtenden damaligen Nationalvorstellungen vom Messias und seiner Bestimmung beschlossen wir näher zu beleuchten.

Also — nach Kap. 1, V. 32. dachte man sich damals den Messias so, daß er von Gott auf den Thron Davids gesetzt werden, daß er Israels Beherrscher ohne Ende sein, und daß sein Reich immerdar dauern werde. Nach V. 54. nimmt sich Gott durch den ankommenden Messias Israels, seines Dieners, an, so, wie er Abraham und seiner Nachkommenschaft verheissen hat. Nach Kap. 2, V. 11. wird der Messias ebenfals nur als ein

Retter seiner Nation betrachtet. Nach V. 38. daselbst auch. Hier ist also durchgehends dieselbe blos sinnliche Messiasidee.

Es gibt aber ein Paar andere Stellen, die mit der sinnlichen nideren Messiasidee anheben, und mit der höheren moralischen Messiasidee schliessen.

So lautet nehmlich die Himne des Zacharias — „Gelobt sei Israels Gott nun! Er thut seinem Volke wohl, und verschaft ihm Rettung. Aus Davids, seines Dieners, Familie gibt er uns einen mächtigen Beschützer. So verhies er längst durch der ihm geweihten Propheten Mund. Rettung verschaft er uns von unsern Feinden; er entreisst uns der Gewalt unserer Widersacher. So versprach er schon unsern Vätern seine Huld und Erfüllung seiner heiligen Verheissung, dem Eide zufolge, den er unserem Stammvater Abraham schwur, uns in den Stand zu setzen, ihn ungestört, und von unsern Feinden befreit, unser ganzes Leben lang durch ächte Frömmigkeit und Tugend zu verehren. Und du, mein Kind, wirst ein Prophet des Höchsten sein; denn du wirst als Herold des Messias ihm den Weg bahnen, indem du der Nation einen Vorschmack des zukünftigen Heils geben wirst in der Vergebung der Sünden,

die Gottes innige Liebe uns wird ankündigen lassen, iene Liebe, die den Abkömmling des Himmels zu uns herabführt, zu erleuchten alle die, welche in schrecklichen Finsternissen bisher getappt hatten, und uns auf den Weg zu leiten, der zu wahrer Glückseligkeit führt."

Und so lobpries Simeon, von dem erzählt wird, daß er auf den Retter Israels gewartet, und daß er die Verheissung bekommen, nicht eher zu sterben, bis er den Messias Gottes (den Christ des Herrn) gesehen — „Nun, Herr, kann dein Diener, nach deiner Verheissung, ruhig heimgehen; denn mit meinen Augen habe ich deinen Messias gesehen, den du für die ganze Menschheit bestimmt hast, das Licht, das die Weltvölker erleuchten soll, den Stolz deines Volks Israel."

Aus dieser damaligen Lage der Meinungen über den erwarteten Messias, folgt allerdings, daß Jesus, wenn er von s e i n e m Messiat sprach, in der üblichsten Sprache davon sprechen muste; es folgt aber auch daraus, daß er von Mehreren dabei werde so verstanden worden sein, wie er verstanden sein wollte.

Kap. 4, fand ich bei V. 21. eine Lücke, von der ich wünschte, daß sie Lukas ausgefüllt haben

möchte. Jesus las, wie es da heisst, in der Sinagoge zu Nazaret, wo er erzogen worden war, aus dem Esaias folgende Stelle vor — „Jehovens Geist beseelt mich; denn er hat mir aufgetragen, den Armen frohe Bothschaft zu bringen. Er hat mich gesandt, Gefangenen Loslassung und des Tageslichts Beraubten Hervorführung an das Licht zu verkündigen, Gefesselte in Freiheit zu setzen, und ein Jubeliahr göttlichen Heils auszurufen." Bekanntlich ging ehemals diese Stelle auf die Zurückkunft der Juden aus dem Exil in ihr Vaterland; was Wunder also, daß die ganze Versammlung auf Jesum nach geschehener Vorlesung die festesten Blicke richtete, da die Juden ietzt ebenfals unter heidnischer Tirannei wieder seufzten? In der That hub er dann auch seinen Vortrag üver das Vorgelesene so an, daß die allgemeine auf ihn schon gespannte Aufmerksamkeit noch gespannter werden muste — „Heute erhält diese Schriftstelle ihre völlige Wahrheit!!!" Schade, daß Lukas blos des Beifalls und der Bewunderung gedenkt, welche seine darauf gefolgte Rede erhalten, von der Rede selbst aber uns weiter nichts sagt. Wahr ists, daß Jesus allen ienen prophetischen Phrasen einen höheren moralischen

Sinn unterlegen, und sie so allerdings auf seine vorhabende grosse Glaubens- und Sittenreform deuten konnte; ob er dis aber in der Sinagoge zu Nazareth, so, wie Matth. 11, V. 28., auch wirklich gethan, dis hätte uns Lukas melden sollen. Wenn man es auch aus dem Ausdruck Jesu — heut geht diese Stelle vor euren Ohren, oder durch meinen Unterricht, in ihre wahre Erfüllung — beinahe schliessen zu müssen glauben könnte, so wär's doch viel werth, wenn man läse, auf welche Art und durch was für Wendungen Jesus die sinnlichen Messiaserwartungen der Juden zu vergeistigen gesucht hätte.

Bei dem Vorgange zu Nain, Kap. 7, von V. 11. an, wollte sich Funk nicht lange aufhalten. Theils, sagte er, steht es Jedem frei, den Jüngling für einen gewesenen blossen Scheintodten zu erklären; theils folgt auch, wenn sich auch wirklich Alles so mit der Sache verhielt, wie man gemeiniglich denkt, gar nichts daraus für ein künftiges höheres Leben für alle und iede Menschen, weil hier von wunderbarer Rückkehr eines Einzelnen in das gegenwärtige Erdenleben die Rede ist." Ausfürlicher will er sich mir darüber bei einer andern Gelegenheit erklären.

Kap. 9, V. 62. stehen die Worte — „wer seine Hand an den Pflug legt, und zurück sieht, ist nicht tauglich für das Reich Gottes.“ Hier ist doch gewis kein tausendiährige Reich, sondern das Reich der Wahrheit und Tugend, gemeint, zu dessen Verbreitung man in der That durch nichts untüchtiger wird, als durch Familienrücksichten. Für dieses Reich gäbe es gewis noch immer eine grosse Erndte, wenn nur recht viel Arbeiter immer da wären. Solche Arbeiter haben aber, weil es überall Feinde der Wahrheit und Tugend gibt, sehr oft das Schicksal der Schafe unter den Wölfen. (Kap. 10, 1 — 3.)

Nach Kap. 10, V. 11. bekamen die Siebenzig, welche Jesus vor sich her in die Oerter sendete, wohin er selbst kommen wollte, die Anweisung, da, wo man sie nicht aufnehmen würde, im Wiederweggehn zu den Leuten zu sagen — „Auch den Staub, der sich an uns bei euch angesetzt hatte, mögen wir nicht von euch mitnehmen; doch sollet ihr wissen, daß euch das Reich Gottes nahe gewesen ist.“ Dis kann ebenfals keinen andern Sinn haben, als — die Einwohner daselbst hätten des vollkommneren Unterrichts Jesu theilhaftig werden, und in die neuzuerrichtende

Gesellschaft der Heiligen und Seligen eingehen können, wenn sie gewollt hätten. Eben diese Siebenzig bekamen von Jesu bei ihrer Zurückkehr zu ihnen die Weisung, daß sie sich weniger über ihr geglücktes Exorcisiren, als darüber, freuen möchten, daß ihre Nahmen im Himmel angeschrieben wären, d. h. daß sie zu Gliedern der erleuchteten Gemeine Jesu bestimmt wären, deren frohe Aussichten sich in die Ewigkeit erstreckten. Alles, was hernach noch bis V. 24. folgt, bestätigt diese Erklärung.

Die erbaulichen Betrachtungen über — „Eines aber ist Noth; Maria hat das gute Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden" — (V. 42.) fallen gleich weg, sobald man nur auf den Kontext sieht. Maria hatte, als Jesus sich die gastfreie Aufnahme gefallen lies, sich unter seine Schüler gemischt, und an seinen belehrenden Unterhaltungen Theil genommen. Da kommt Martha, und verlangt, daß sie ihr bei den Zubereitungen zum Gastmahle für ihn und seine Freunde helfen solle. „Herr, sag du ihrs doch selbst." So kann die Antwort, welche sie hierauf empfängt, doch wohl nichts Anderes sagen sollen, als — „Mache doch nicht so grosse Zubereitungen

für uns Martha; ein Gericht und damit gut.“ Maria hat hier das beste Geschäft gewählt, sie hört mir zu, und du sollst sie darin nicht stören.“

Reich in Gott sein (Kap. 12, V. 18.) bedeutet Güter bei Gott angelegt haben, oder Schätze im Himmel gesammelet haben, wie Matth. 6, 20., und in dieser Hinsicht ist mir die ganze Stelle, welche eigentlich also lautet, merkwürdig. „Sehet in dem Thoren, den ich eben beschrieb, ein Bild von Jedem, der irrdische Güter nur sammelt, um sie zu besitzen, und der nicht durch menschenfreundliche Anwendung sie zu einem Vorrathe zu machen weis, den er dort wieder findet.“

Die kleine Heerde V. 32. ist die gegen die jüdische Kirche damals freilich noch geringe Gemeine von Anhängern Jesu. Unbesorgt soll sie sein des Zeitlichen wegen; denn der Vater habe ia beschlossen, ihr das Reich zu geben. Hierbei muß man, wie bei dem Reiche, das nach Matth. 25, 34. den Menschenfreunden von Anbeginn der Welt bestimmt ist, an Buch der Weisheit 5, 16. denken. Menschenfreundliche Handlungen werden auch nachher empfohlen, und wiederum als Schätze im Himmel vorgestellt.

V. 40. wird die Wiederkunft des Menschensohns, wie immer, als ganz unvermuthet angegeben, iedoch, ohne daß dabei des Untergangs des Judenthums gedacht werde.

Kap. 13, von V. 25. bis V. 28. muste ich einen eifrigen Zuhörer machen. „Wenn einmal der Hausvater von der Abendmahlzeit wird aufgestanden sein, und die Thür wird abgeschlossen haben, umsonst werdet ihr dann draussen klopfen und rufen: Herr, Herr, thu uns auf! Er wird euch antworten: ich weis nicht, wer und woher ihr seid. Und ob ihr auch sagen würdet: wir haben mit dir gegessen und getrunken, und auf unsern Strassen hast du gelehrt; so würde er euch erwiedern: ihr habt es schon gehört, ich weis nicht, wer und woher ihr seid; entfernt euch alle von mir, ihr Bösewichter. Dann würde Geheul und Zähneknirschen euer Loos sein, wenn ihr Abraham Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes, euch aber von dieser Seligkeit ausgeschlossen sähet." Als mir Funk so vorgelesen, fragte er mich, was ich dazu meine. Ich antwortete ihm, es stehe ia nicht einmal dabei, daß die Thür auf ewig abgeschlossen sein solle, u. s. w.; wenn es aber auch wirklich dabei stände, so würde

ich so wenig daran Anstos nehmen, als an der ewigen Pein, Matth. 25, 46. Darüber freuete er sich, und erzählte mir nun von dem eifrigen Streite der alten Theologen über die Ewigkeit der Höllenstrafen. Als ich diese für einen offenbaren Widerspruch mit der Bestimmung des Menschen zum unendlichen Fortschreiten in sittlicher Ausbildung erklärte, las er mir eine Stelle aus einer Himne des neuen Testaments vor, die sich mit den Worten schlos — „Halleluiah, ihrer Qualen Rauch steigt auf in alle Ewigkeiten. Das macht Verehrer Gottes standhaft u. s. w." Eine wahre Herzenserleichterung war es für mich, als er hinzusetzte, diese Stelle befinde sich in der Apokalipse.

Kap. 14, V. 14. schlos Jesus den Rath, welchem er seinem Bewirther gab, in Zukunft nicht Reiche, sondern Arme, zu bewirthen, also — „dann wirst du selig sein; sie werden es dir nicht vergelten können, aber bei der Auferstehung der Gerechten wird es dir vergolten werden." Ich verstand dis freilich gleich so, wie man das Schatzsammeln für iene Welt, oder im Himmel, zu verstehen hat; es befremdete mich aber, Jesum von Auferstehung reden zu hören, deren Glauben ich gar nicht gern bei ihm finden

möchte. Funk wuste ihn deshalb zu entschuldigen, und ich ward seiner Meinung. Jesus war bei einem der Vornehmsten der Pharisäer eben zu Gaste, die ihre Seligkeit im Tafelwesen des tausendiährigen Reichs fanden, in welches die Gerechten bei der Auferstehung gelangten. Wollte er ihm also Wohlthun, besonders wohlthätige Speisung, von Seiten künftiger höherer Vergeltung empfehlen, so gelang ihm dis am sichersten, wenn er sich ganz nach den Vorstellungen desselben bequemte. So wenig also aus seiner Rede an ihn folgt, daß er sich die künftige Seligkeit als Schmauserei im tausendiährigen Reiche gedacht habe, so wenig folgt auch daraus, daß er an Auferstehung geglaubt habe. Von einem künftigen Leben und von Vergeltung des Guten darin sprach er blos; aber — nach pharisäischer Weise. Daß dis wirklich so sei, beweiset der Erfolg seiner Rede. Sogleich rief Einer der Mitgäste (vermuthlich bestand die ganze Geselschaft aus lauter Pharisäern) aus — „Ja wohl mus der selig sein, der einst im Reiche Gottes zur Tafel ist!" Wen kann es nun noch wohl wundern, wenn Jesus das Bild festlicher Schmäuse öfter wählte, um die künftige Seligkeit damit anzudeuten? Muste er nicht so

thun? Sehr gefallen aber hat es mir, daß er hier auf der Stelle gleich die Erzählung von dem grossen Mahle lieferte, wodurch er den Pharisäern die Bewirthung im eigentlichen Reiche Gottes, seine Geistes- und Herzensbewirthung durch vernünftigen Unterricht, zu versinnlichen suchte.

Kap. 16, V. 9 — 12. (Machet euch Freunde mit u. s. w.) ist so ganz nach meinem Sinne, und ich ziehe die Bahrdtische Uebersetzung ieder andern vor. „Wendet die irdischen (unbeständigen, eitlen) Güter zum Besten eurer Nebenmenschen an; denn Gutthaten öfnen uns, wenn wir sterben, den Eingang in die Wohnungen der Ewigkeit. Man setzt Einen im Kleinen auf die Probe, und schliesst von seiner da bewiesenen Treue oder Untreue auf seine Treue oder Untreue im Grossen. Wenn ihr daher mit schlechten irdischen Gütern nicht treu umgeht, wie könnt ihr erwarten, daß euch Gott einst die wahren und unvergänglichen Güter anvertrauen werde?" Hier spricht ein vollkommener Lehrer eines künftigen Lebens.

Von V. 19. an ward herrliche Zeit für mich. Wir kamen nehmlich da auf die Erzählung vom reichen Manne und vom Lazarus, welche weiter

ter kein Evangelist liefert. Das, was für mich Interesse in ihr hat, hebt eigentlich mit V. 22. an, und endigt sich mit V. 26. „Zuletzt starb der Arme, und ward von Engeln in Abrahams Schos getragen. Der Reiche starb endlich auch, und ward begraben. Als dieser nun im Hades, wo er Qualen litte, seine Augen aufschlug, und Abraham von fern, auch Lazarus neben ihm ruhen sah, rief er: Vater Abraham, erbarme dich doch meiner, und schicke Lazarus zu mir, damit er meine Zunge, wenn auch nur mit der äuserstem, in Wasser getunkten, Fingerspitze kühle; ich leide schrecklich in dieser Flamme. Abraham erwiederte: Bedenke, Sohn, daß du bei Lebzeiten deinen vollen Antheil Gutes genossen hast, Lazarus hingegen eben so viel Widriges erfur; nun aber wird er erquickt, an dich hingegen kommt iezt die Reihe zu leiden. Ueberdis ist zwischen uns und euch ein so tiefer Schlund, daß Niemand, der von hier zu euch, oder von dort zu uns, herüber kommen wollte, es könnte." Daß sich Jesus bei dieser ganzen Erzählung nach damaligen iüdischen Vorstellungen über den Tod und über das Schicksal nach dem Tode gerichtet habe, fällt zu sehr in die Augen; wir würden z. E. iezt statt — Lazarus

starb und ward getragen von Engeln in Abrahams Schos — sprechen: Lazarus starb sanft und selig. Also — über alles Uebrige der Art hier weggesehen, so fragt man doch wohl mit Recht: wo ist hier auch nur eine Silbe von Auferstehung und Weltgericht? Gute und Böse gehen hier gleich durch den Tod in das künftige Leben ein, empfangen sogleich die ihnen zukommende Vergeltung, und empfinden diese auch gleich. Dis liegt offenbar in der Erzählung, und lässet sich durch nichts herausdemonstriren. Mus man also nicht der Meinung werden, daß Jesus, wenn er zu andern Zeiten von Auferstehung und Weltgericht gesprochen, blos bildlich gesprochen, zu den pharisäischen Vorstellungen sich nur herabgelassen, und das künftige Leben durch Auferstehung, wie die künftige Vergeltung durch Weltgericht, versinnlicht habe? Zugleich schlug er dann auch alle Erwartungen eines tausendjährigen Reichs darnider, dessen Anbruche Auferstehung und Weltgericht nach Pharisäerglauben vorangehen sollten. Am wenigsten ist eines Mittelortes gedacht, wo Lazarus sich nur einstweilig aufhielte, sondern Lazarus ist gleich im Genusse der künftigen Seligkeit selbst, so, wie der Reiche gleich in seinen Qualen sich be-

findet. Kurz, hier ist die reinphilosophische Meinung über die Fortdauer im Tode von Jesu schon aufgestellt, daß an keine Auferstehung zu denken sei, sondern daß im Tode selbst die Palingenesie erfolge, indem sich aus den feineren Theilen des sinkenden Körpers ein neuer bildet und erhebt. Gewis wollten die Griechen auch so verstanden sein, wenn sie von ihren Verstorbenen als von Schatten sprachen. Ueber alles erfreuet mich der hier beim Lukas gethane schöne Fund.

So, wie Jesus in dieser Stelle sich deutlich genug darüber erklärt hat, wie er verstanden sein wollte, wenn er von Auferstehung und Weltgericht sprach, erklärte er sich auch Kap. 17, 20. auf das deutlichste über den eigentlichen Begrif, welchen er damit verbinde, wenn er vom Reiche Gottes spreche. Beide Stellen sind daher für mich von unschätzbarem Werthe. Jesus, von Pharisäern befragt, wann das Reich Gottes — also das tausendjährige Reich — seinen Anfang nehmen werde, antwortete nehmlich: „Das Reich Gottes kommt nicht so, daß es sinnlich bemerkt werden könnte — in eurer Seele soll es sein." Welch eine totale Verwandlung der Sache ist hier, wo Jesus es schlechterdings ein-

mal nicht über sich vermochte, sich zu pharisäischen Vorstellungen herabzulassen, sondern die nackte Wahrheit zu sagen beschlos! Wo blieben hier die goldnen Träume der Pharisäer von ihrem glückseligen Messiasreiche und von dem feierlichen Pomp bei Aufrichtung desselben? „Das Reich ist schon da, sagt Jesus, und meint offenbar damit seine Lehrreform, die er schon einleitete; kläret durch meinen Unterricht euren Geist auf, veredelt durch ihn euer Gemüth, dann ist es in euch. Wo richtigere Einsichten und edlere Gesinnungen herrschend werden, da ist Gottes Reich; da ist Heiligkeit und Seligkeit.“ Nun soll mich auch kein Ausspruch Jesu wieder irre machen, wenn er auch noch so pharisäisch klänge — am wenigsten aber das, was er wieder fast unmittelbar darauf von seiner Zukunft spricht.

Die Worte Kap. 18, V. 8. — „wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf Erden Glauben finden?“ — können wohl so übersetzt werden: wenige werden seine Ankunft eher glauben wollen, bis er da ist; es scheint aber doch, als hätte Jesus sagen wollen, daß die Bedrückungen, welche seine Kirche von Seiten des Judenthums, so lange es noch Bestand hätte, werde dulden müssen,

den grössesten Theil ihrer Glieder in Palästina zweifelhaft daran machen würden, ob sie bestehen könne, und daß diese Verzweiflung, ie länger, desto mehr um sich greifen, und also gerade dann am grössesten sein werde, wenn er als Richter über Jerusalem erscheinen würde.

Kap. 19, V. 11. findet sich die auffallende Bemerkung, daß man bei der letzten Reise Jesu nach Jerusalem der Meinung gewesen sei, das Reich Gottes werde nun sogleich im vollen Glanze erscheinen. Die Ausrufungen, welche das Volk bei seinem Einzuge daselbst that, bekommen hierdurch ihr volles Licht. Durch die Erzählung, welche Jesus denen, die iener Meinung waren, auf der Stelle machte, bestärkte er sie wenigstens nicht darin, wenn sie auch seinen eigentlichen Sinn nicht faßten. Indessen erklärte er doch selbst nach V. 42 den Tag seines Einzugs als den entscheidenden Tag für Jerusalem, und die ganze Stelle ward mir sehr wichtig. „O daß du (so sprach er, als er das schöne Jerusalem vor sich liegen sah, mit Thränen in den Augen) an diesem deinem Tage bedenken möchtest, was zu deinem Besten dient! Aber — ich wünsche vergeblich; du bist und bleibst verblendet. Die Zeit kommt also,

wo deine Feinde ein Lager um dich her aufschlagen, dich von allen Seiten in die Enge treiben, dich der Erde gleich machen, deine Einwohner vertilgen, und keinen Stein auf dem andern lassen werden, darum, daß du nicht die Augenblicke genutzt hast, wo du noch gerettet werden konntest." Ich fragte meinen Freund Funk, wie ich das verstehen sollte, und ob das Volk solche Aeusserungen Jesu nicht für ein gegebenes Signal zur Revolte gegen die Römer hätte halten können. Er konnte nicht nur die Möglichkeit hiervon nicht ableugnen, sondern glaubte auch selbst, daß die blitzschnelle Umwandlung der Volksstimmung gegen Jesum — der Sprung von Hosiannah zu Kreutzige ihn — vorzüglich daher gerührt habe, daß man sich durch seine Gefangennehmung in der grossen Erwartung, die seine Doppelsinnsäuserungen erregt hatten, so bis zur Schmach vor den Römern getäuscht gesehen. Die hämische Frage des Pilatus, welche Johannes aufbewahrt hat — „soll ich euren König kreutzigen?" — sagt er, stimme ganz damit überein. Dennoch, setzte er hinzu, sei Jesus ganz unschuldig daran, wenn man seinen doppelsinnigen Ausdrücken, als er von seinem Einzugstage, wie

von einem entscheidenden Tage, und von letzten Augenblicken der Rettung, die noch benutzt werden sollten, gesprochen, nicht den rechten Sinn untergelegt hätte; denn er hätte sich nie ins Weltliche gemischt, sondern seine Nation, die einmal unterjocht war, immer zur Unterthänigkeit gegen ihre dermaligen Tirannen angewiesen. Retten hätte er sie freilich wollen, aber blos von ihrem völligen Untergange, dem sie durch stete Geneigtheit zu Aufruhren gegen ihre Uebergewaltiger entgegen gereift wäre. Es könne auch sein, daß er geglaubt, sie werde, wenn sie moralischer würde, mit der Zeit wieder selbstständig werden; seine Hauptabsicht aber sei gewesen, sie moralischer zu machen. Darum habe er nun Alles darauf gestellt, wie er iezt, da er feierlich als ihr besserer Belehrer in die Hauptstadt und in den Tempel einzöge, von ihr aufgenommen werden würde; deshalb hätte er seinen Einzugstag den entscheidenden Tag genannt, und von letzten Augenblicken der Rettung gesprochen. Er hätte es aber auch von Seiten der Priesterschaft mit Gewisheit vorhersehen können, daß Alles vergeblich wäre; darum hätte er dann auch die tragischen Weissagungen gleich beigefügt. Statt,

daß dieser Wahrheit und Tugend hätten heilig sein sollen, hätte sie nur bürgerliche Freiheit gewünscht, bei der ihr so einträglicher Aberglaube, der die Unsittlichkeit begünstigte, auf immer fortdauerte, und zu deren Wiedererlangung ihr ieder öffentliche Lermblaser, oder falscher Messias, willkommen sein würde.

Die artige Antwort, welche Jesus den Sadduckern über ihren Einwurf, die Auferstehung betreffend, gegeben, lautet beim Lukas nach Kap. 20, V. 34. vollständiger also — „In diesem Leben heiratet freilich Mann und Weib, in ienem Leben aber werden unter denen, welche würdig sein werden, daran Theil zu nehmen, und von den Todten aufzustehen, alle Verbindungen dieser Art aufhören. Solche werden nehmlich der Sterblichkeit nicht mehr unterworfen, sondern den Engeln, ia Gott selbst, als Auferstandene, gleich sein.“ Zweierlei konnte ich mir hier nicht erklären. Das Erste war, daß hier gleichsam kein zukünftiges Leben, oder keine Auferstehung (beide Ausdrücke werden hier zu meiner Freude von Jesu als gleichbedeutend gebraucht) für alle Menschen gelehrt werde. Funk sagte, da Jesus dergleichen doch sonst gelehrt habe, so müsse man den

Ausdruck — „welche gewürdigt werden u. s. w. —" nicht zu sehr pressen; er glaube, Jesus habe nichts weiter sagen wollen, als — hier heiratet ihr freilich, wenn ihr aber erst des Uebergangs in iene Welt gewürdigt worden seid, wird alles Heiraten wegfallen. Ich warf ihm ein, daß auf solche Weise keine guten Aussichten für die Fortdauer unserer schönsten Verbindungen geöfnet würden; er lächelte aber, und erwiederte, ich würde doch wohl verstehen, was Jesus gemeint hätte. Das zweite Dunkle für mich war die angegebene Ursache vom Aufhören des Ehestandes in ienem Leben; wir würden, heisst es, dort darum nicht mehr heiraten, weil wir nicht wieder stürben. „Hum, versetzte Funk, ich dächte, das wäre deutlich genug. Wozu ist denn die Fortpflanzung hier nöthig? Nicht wahr, weil die Welt sonst ausstürbe? Wenn nun dort dieselben Menschen immer bleiben, so brauchen auch keine neuen weiter an ihre Stelle zu treten." Ich sähe hieraus, setzte er hinzu, daß er vorhin Recht gehabt, wenn er gesagt, Jesus habe eigentlich nur das Fortpflanzungsgeschäft gemeint; dieses werde wegfallen, und dessen ungeachtet könnten sich doch Menschen, die sich hier zärtlich geliebt

hätten, dort ewig fortlieben. „Uebrigens, so schlos er, ists wohl sehr begreiflich, daß bei Kindern der Auferstehung, bei Verklärten, alles Thierische, das hier Folge des grobsinnlichen Körpers war, wegfallen müsse, und — weiter ist doch das ganze Zeugungsgeschäft nichts.“

Nach dem Lukas (Kap. 21, V. 7.) haben, wie nach dem Markus, die Jünger Jesum blos um die Vorzeichen der Zerstörung des Tempels befragt; beim Lesen seiner ziemlich weitläuftigen Antwort darauf findet man sich aber nicht weniger verwickelt, als beim Matthäus. Es bleibt immer auffallend, daß Johannes von dieser ganzen Unterhaltung zwischen Jesu und den Aposteln gar nichts meldet; da wir iedoch auf solche Weise nun alles gelesen hatten, was darüber zu lesen ist, so erwägten wir noch einmal alles Gelesene, und das Resultat davon ward — — —.

„Jesus wollte Reformator des Glaubens und der Sittlichkeit werden. Seine Nation erwartete eben begierigst ihren Messias, wobei sie sich ihren Retter, oder den Wiederhersteller ihrer Selbstständigkeit, dachte; so kündigte er sich ihr als Messias an. Beizu wäre sie auch gewis durch ihn gerettet worden, wenn sie auf seine Belehrun-

gen gehört hätte. Indem sie auf solche Weise den Drang nach Freiheit in den Drang nach Wahrheit verwandelt hätte, würde der Geist des Aufruhrs von ihr gewichen sein, welcher sie endlich schlechterdings um ihre ganze politische Existenz bringen muste; auch lies es sich von der Providenz, wie von dem natürlichen Gange der Dinge, erwarten, daß ein Volk, welches an seiner Aufklärung und Veredlung wacker arbeitete, dadurch auch zu seinem äuserlichen Heile den Grund legen würde. Jesus fand aber bei seiner Nation den Eingang nicht, welchen er wünschte; sie wollte sich von ihm nicht reformiren lassen, und so war an völlige Etablirung seiner Geselschaft von vernünftigeren Gottesverehrern nicht eher zu denken, bis dem Judemthum durch äuserliche Gewalt ein Ende gemacht würde. Dies geschah durch die Römer. Er konnte und muste es vorhersehen; so sah er also auch mit Zuversicht den künftigen Flor seiner Geselschaft, Gemeine, oder Kirche, voraus. Beide Begebenheiten waren durch ihre eigene Natur verbunden; beide betrachtete er also auch immer als verbunden, und kündigte sie immer zugleich als nahebevorstehend an. Der Flor seiner Kirche war ihm das Erscheinen in sei-

ner Herrlichkeit, sein Kommen in den Wolken des Himmels, und den Untergang des jüdischen Staats erklärte er für ein Strafgericht, das dafür über die Nation ergehen würde, daß sie ihn als ihren Reformator verworfen. Er, der Verworfene, stellte sich selbst als den Strafrichter über sie hin, und bediente sich dabei nach alter Prophetenweise vieler bildlichen Ausdrücke. Als Messias muste er aber auch den Weltrichter vorstellen; so that er auch dis, wenn er gleich dadurch weiter nichts, als gewisse Vergeltung in einer künftigen Welt, versinnlichen wollte, und sprach von seinem Specialgericht über Judäa und von seinem Universalgericht zugleich. So wenig er aber sich im eigentlichen Verstande für den Zerstörer Jerusalems gehalten haben wird, so wenig hat er sich gewis auch für den eigentlichen Weltrichter gehalten. Jenseits steht die pünktlichste Vergeltung bevor, wollte er blos sagen, wenn er von seinem Weltgerichte sprach; so, wie er, wenn er von seinem Specialgerichte über Jerusalem sprach, auch weiter nichts sagen wollte, als — für Jerusalem steht nahe Zerstörung bevor. Die Apostel nahmen Alles buchstäblich, und erwarteten den Untergang des jüdi-

schen Staats und das Ende der Welt, das Gericht über Judäa und das iüngste Gericht zugleich. Sie sind zu entschuldigen; wir aber müssen nun endlich nach Jahrtausenden doch durchsehen, den Zeitpunkt, in welchem das Christenthum durch Zertrümmerung des Judentempels herrschende Religion ward, als die geschehene Ankunft Jesu in seiner Herrlichkeit betrachten, und an seine nochmalige Wiederkunft zum iüngsten Gerichte nicht weiter denken. Bemerkenswerth wird es übrigens immer bleiben, daß keiner von den drei Evangelisten Jesum bei dieser seiner wichtigen Unterhaltung mit seinen Jüngern ein Wort von Auferstehung der Todten sagen läßt, welche doch nach pharisäischen Grundsätzen dem Weltgerichte vorausgehen sollte. Man könnte also hierdurch verleitet werden, zu glauben, Jesus habe überall nur von seinem Specialgerichte über Judäa mit den Aposteln geredet; theils paßt aber, wie schon oft erwähnt, das Urplötzliche seiner Ankunft nicht hierzu, theils wüste man auch nicht, wo die Vergeltung bliebe, welche bei der Ankunft des Menschensohnes Jeder nach seinen Werken empfangen sollte.

An Kap. 22, V. 29. nahm ich nun keinen Anstos weiter. „Ihr sollet in meinem Reiche einen Platz an meiner Tafel haben, (mit mir essen und trinken) Throne besteigen, und Oberhäupter der zwölf Stämme Israels werden.“ Des Ausrufs konnte ich mich aber dabei doch nicht enthalten — was für unaufgeklärte Männer musten damals die Apostel noch sein! und — was mögen sie damals gepredigt haben, wenn sie im Lande umher das Evangelium vom Reiche predigten? Funk zuckte die Achseln.

Kap. 23, V. 43. fand ich endlich das Nonplusultra in Betref der eigentlichen Vorstellungen Jesu von einem künftigen Leben. Einer der Mitgekreuzigten hatte die Bitte an ihn ergehen lassen — „Herr, sei meiner eingedenk, wenn du in deinem Reiche kommst!“ — darauf erwiedert Jesus: „Wahrhaftig, noch heute wirst du bei mir im Paradise sein.“ Da ergrif dann der gesetzte Termin — heute — meine ganze Seele. Ich hörte zwar, daß man durch eine andere Interpunktion den Sinn der Antwort Jesu wohl so zu stellen suche, daß man zu lesen habe — „ich versichre dir heute, du wirst mit mir im Paradise

sein" — ; dis kam mir aber thöricht vor. Wenn ich blos einem Andern heute etwas verspreche, so weis er doch wohl, daß ichs ihm heute, und nicht gestern, verspreche, und ich werde also kein heute hinzusetzen; wenn ichs ihm aber auf heute, oder so, daß es heute noch, und nicht morgen erst, geschehen solle, verspreche, dann setze ichs hinzu. Es bleibt also dabei, daß Jesus gemeint, an demselben Tage noch, an welchem er und sein Mitgekreutzigter stürben, sollte dieser schon mit ihm im Paradise sein. Nun hat Paulus, der doch auch ein eifriger Pharisäer gewesen war, die Ausdrücke „Paradis" und „dritter Himmel" für gleichbedeutend erklärt; gesetzt aber auch, die Pharisäer hätten sich unter dem Paradise den Ort gedacht, an welchem die abgeschiedenen Frommen bis zum Anbruche des tausendiährigen Reichs sich aufhielten, so hat doch Jesus ein solches Reich nicht gelehrt, und so kann er auch ein solches Paradis nicht gemeint haben. Er antwortete blos alsdann dem Schächer nach pharisäischer Vorstellungsart, zu der sich selbiger durch seine Bitte bekannt hatte, und versicherte ihm im Grunde nur Seligkeit gleich nach dem Tode. Auf ieden Fall also wird hier von Jesu behauptet, daß der

Mensch durch den Tod sofort in sein zweites Dasein übergehe, und sein künftiges Schicksal in Empfang nehme; ganz so, wie in der Erzählung vom reichen Manne und Lazarus, wo so wenig einer Auferstehung und eines Weltgerichts, als eines Mittelorts, oder besondern Aufenthalts der abgeschidenen frommen Seelen bis dahin, von ihm Erwähnung geschieht, sondern Himmel und Hölle mit dem Tode gleich angehen.

Der Ausruf, mit welchem Jesus nach V. 46. verschied — „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!" — stimmt hiermit vollkommen überein, und ist zugleich ein Beweis davon, daß man zu seiner Zeit den alten heiligen National-schriften überall gar zu gern einen höheren Sinn beilegte. David hatte nach Ps. 31, V. 6. auch ausgerufen — „in deine Hände befehle ich meinen Geist" — hatte aber damit blos seine göttliche Rettung aus Lebensgefaren ausgedrückt; so bedient sich Jesus sterbend desselben Ausrufs, um seinen unerschütterlichen Glauben an Fortdauer im Tode auszudrücken.

O wie habe ich heute meinen Freund Funk an mein Herz gedrückt! Er hatte Recht, er hatte Recht, wenn er mir beim Lukas eine reichere Nachlese zum Matthäus versprach, als wir beim Markus gehalten hätten.

Nach der sechs und zwanzigsten Bibelkonferenz.

Ich horchte sehr auf, als Funk, indem wir uns an den Johannes machten, also zu mir sprach — — „Wenn man Jesum hier reden hört, könnte man leicht verleitet werden, zu glauben, es sei nicht derselbe Mann, welchen die übrigen drei Evangelisten reden lassen; so ein ganz anderer Schwung ist hier überall."

Bei Kap. 2, V. 19. — „Zerstöret diesen Tempel, in drei Tagen führe ich ihn wieder auf" — fand ich die Bemerkung nicht unwichtig, daß es blos das Urtheil des Johannes sei, Jesus habe unter dem Tempel seinen Leib verstanden.

In der Unterredung mit dem Nikodemus Kap. 3. erklärte sich Jesus deutlich genug über das Reich Gottes, welches er meine, und es war nicht zuviel gesagt, wenn er den Uebergang vom

Mosaismus zum Christianismus, vom sinnlichen Gottesdienste zur geistigen Gottesverehrung, als eine so totale Umschaffung der Begriffe, mit einer nochmaligen Geburt verglich. Seine Unterhaltung mit der Samariterin bei dem Jakobsbrunnen (Kap. 4.) ist nicht weniger ein schöner Beweis davon, daß er keineswegs auf eine Staatsreform, sondern einzig und allein auf eine gänzliche Lehrreform, ausging. Die Aeuserung dieser Frau aber — „wenn der Messias kommen wird, dann werden wir von ihm über Alles belehrt werden" — lies mich nicht daran zweifeln, daß es zu Jesu Zeiten doch auch in der That in mancher Seele reinere und höhere Vorstellungen von dem Geschäft des Messias gegeben habe. Noch mehr ward ich davon überzeugt, als ich die Erklärung vieler ihrer Mitbürger gegen sie las — „Wir halten ihn nun nicht mehr blos deintwegen, und weil du's sagst, für den Messias, sondern darum, weil wir selbst ihn gehört haben. Dadurch haben wir uns überzeugt, daß er in der That der Weltretter, der Messias, sei." Es soll zwar noch die Frage sein, ob Weltretter hier nicht blos so viel bedeute, als Judenretter; wenn dis aber auch wäre, so gibts doch ein gün-

stiges Vorurtheil für die Einwohner von Sichar, daß sie Jesum an dem, was sie von ihm gehört, und was er ihnen vorgetragen, also an seinen Belehrungen, als den Messias erkannten. Wie übrigens Samariter so eine Freude über den gefundenen Judenretter sollten gefühlt haben, lässt sich schwerlich begreifen, und wenn auch ihr Judenhas nur um den zehnten Theil so gros gewesen wäre, wie der jüdische Samariterhas.

Kap. 5, V. 20. fand ich die Stelle — „der Vater hat den Sohn so lieb, daß er ihn in alle seine Geheimnisse einweiht, und ihm noch grössere Geschäfte anweisen wird, so, daß ihr darüber erstaunen werdet. Wie der Vater Todte erweckt und belebt, so belebt auch der Sohn, wen er will. Auch hält der Vater nicht Gericht; denn er hat alle richterliche Gewalt dem Sohne übergeben, damit Jedermann den Sohn, wie den Vater, ehre. Ich betheure es euch: wer meiner Lehre Gehör gibt, der besitzt ewiges Heil; auf ihn wartet keine Strafe; der Tod ist vielmehr für ihn in Leben verwandelt. Ich betheure es euch: die Zeit ist nicht mehr fern, ia, sie ist schon vorhanden, da Todte den Ruf des Gottessohnes

vernehmen, und, die ihn vernehmen, zum Leben gelangen werden. So, wie der Vater die Kraft hat, Alles zu beleben, so hat er auch dem Sohne das Vermögen ertheilt, in sich selbst eine belebende Kraft zu besitzen. Auch hat er ihm Vollmacht gegeben, Richter zu sein, weil er der Menschensohn ist." Allen diesen Aussprüchen liesse sich nun zwar wohl noch ein uneigentlicher Sinn unterlegen; aber — wie ists mit V. 28.? „Lassts euch nicht befremden, was ich sage! Die Zeit kommt, da Alle, die in den Gräbern sind, den Ruf des Menschensohnes vernehmen, und, wenn sie rechtschaffen gelebt haben, zur Seligkeit, wenn sie aber lasterhaft lebten, zur Strafe hervorgehen werden." Hier mus durchaus Alles im eigentlichen Verstande genommen werden; denn die Gräber lassen sich nicht wegexegesiren. Wie stimmt dieser Ausspruch aber zu — „Wahrhaftig, heute noch wollen wir im Paradise sein" —? Es ist also kein anderer Ausweg übrig, als daß man annehme, hier sei blos Kondescendenz zu pharisäischen Vorstellungen, unter welchen Jesus die Fortdauer im Tode und die gewisse Vergeltung in iener Welt lehrte.

V. 39. hat Luther unrichtig übersetzt. Es mus nicht heissen — „suchet in der Schrift, u. s. w." — sondern: „Ihr forschet freilich in den Schriften, weil ihr glaubet, der Weg zu einer ewigen Glückseligkeit sei euch in selbigen gezeigt. Nun weisen sie euch aber auf mich zurück; dennoch wollet ihr nicht zu mir kommen, um dieses Heils theilhaftig zu werden." Schwerlich wird man aus dieser Stelle beweisen können, daß die Pharisäer die Lehre von einem Zustande der Vergeltung nach dem Tode im alten Testament gefunden hätten; Jesus verweiset den Pharisäern blos ihren Irrwahn, daß sie seines Unterrichts zur ächten Gottesverehrung nicht bedürften, weil ihnen schon ihre alten heiligen Schriften den Weg zu wahrer und ewiger Seligkeit zeigten.

Für Kap. 6, V. 15. danke ich dem Johannes. „Als Jesus merkte, daß die Leute ihn mit sich wegführen, und zum König ausrufen wollten, zog er sich ganz allein auf eine grössere Anhöhe des Berges zurück." Ich habe es nie leiden können, wenn man Jesu weltliche Absichten beimessen wollte; ein Mann, der dergleichen hat, fängt seine Sachen anders an, als er.

Von V. 26. an allegorisirt Jesus gelegentlich viel, und wenn ihn auch die Juden nicht verstanden, so kann man doch auch nicht sagen, daß er sie in ihren weltlichen Messiaserwartungen bestärkt habe; vielmehr suchte er ihre Blicke nur immer auf sich, als auf ihren vollkommenen Belehrer, zu ziehen. „Ihr gehet mir nur darum nach, weil ihr euch gestern bei mir satt gegessen habt; wenns euch aber doch lieber um iene Speise bei mir zu thun wäre, die euch für ein ewiges Leben Nahrung gibt. — Moses hat euch die wahre himmlische Speise, das ächte Himmelsbrodt, nicht gegeben, das euch iezt mein Vater durch mich anbietet. — Ich bin dis Lebensbrodt. Wer sich in meine Gemeinschaft begibt, den wird nicht mehr hungern, und, wer sich mir anvertrauet, den wird nicht mehr dürsten. — Es steht in den Propheten: sie werden alle Lehrlinge Gottes sein; iezt lehrt euch der Vater durch mich, und so richtig seid ihr noch nicht belehrt worden. Wer sich an mich anschliesst, der bekommt ewiges Heil. — Eure Väter assen in der Wüste das Manna, und starben; hier ist das eigentliche Himmelsbrodt, bei dessen Genusse der Mensch nicht stirbt. — Das Geistige belebt; das Körper=

liche kann es nicht bewirken. Die Lehren, welche ich euch vortrage, enthalten Geist und Leben." Dunkel und mystisch ist freilich in diesem ganzen Kapitel Vieles, und ich erinnerte mich dabei an das Urtheil, welches Funk gleich anfänglich über den Johannes fällte; inzwischen sind doch die hier ausgehobenen Stellen deutlich genug, um einzusehen, wie Jesus habe verstanden sein wollen. Zu mehreren malen verspricht er zwar auch denen, welche sich ihm anvertrauen würden, daß er sie am iüngsten Tage, (sonst sprach er von ienem Tage) oder am Gerichtstage, auferwecken würde; ich bedarf aber, um mich hieran nicht zu stossen, des Behelfs nicht, daß man für „auferwecken" auch übersetzen könne — „als einen Geretteten darstellen," — sondern höre hier Jesum wieder ganz in der Sprache des Volksglaubens sich ausdrücken. Wenn er einmal doch von einem allgemeinen Gerichtstage redete, so konnte er auch von Auferweckung reden; Beides waren verbundene Vorstellungen damals, und wir haben iezt dabei an nichts weiter zu denken, als an Gewisheit eines künftigen Lebens und an Vergeltung darin, welche Jesus so angelegentlich lehrte.

Deutlicher, als Kap. 8, V. 23., konnte Jesus zu den Juden doch wohl nicht über die Thorheit ihrer weltlichen Messiaserwartungen und über den unvermeidlichen tragischen Ausgang davon reden. „Ihr stammet von der Erde; ich stamme vom Himmel. Ihr gehöret zu dieser Welt; ich gehöre nicht zu dieser Welt. (Was heisst dis anders, als — ihr habt grobsinnliche Begriffe vom Messias und von seinem Reiche — ich aber höhere, geistige —?) Es bleibt also dabei, daß ihr in euren Sünden sterben werdet, oder daß euer Irrwahn, der euch von Zeit zu Zeit gegen die Römer empört, euch ins Verderben stürzen werde; ia, wenn ihr mich nicht für den, der ich bin — für den Messias — anerkennen werdet, sondern ferner in eurem Messias einen irdischen König erwartet, der euch zu Herren der Welt machen soll, so wird euer Untergang durch Aufruhrssucht unvermeidlich sein."

Liebenswürdig fand ich, V. 31. „Wenn ihr an meiner Lehre festhaltet, so wird das Licht der Wahrheit in euch aufgehen, und die erkannte Wahrheit wird euch frei machen." Hier stellte sich Jesus in der That als seinwollender Befreier der Nation hin; er erklärte sich

aber auch verständlich genug über die Natur derjenigen Freiheit, welche er ihr verschaffen wolle. Von der Sklaverei ihres alten Aberglaubens, bei dem sie sich, wie gewöhnlich der Fall bei pünktlicher Beobachtung vieler Cerimonieen ist, der äusersten Unsittlichkeit ergaben, und so auch Sklaven des Lasters wurden, wollte er sie frei machen.

Auf V. 51. — „es bleibt dabei, wer sich beständig an meine Lehren hält, der wird in Ewigkeit nicht sterben" — sagte Funk, würden wir bald wieder Gelegenheit zurück zu kommen haben.

Unter den Dieben und Räubern, wofür Jesus Kap. 10, 8. alle, die vor ihm gekommen wären, erklärte, verstanden wir die Volkstäuscher, welche die jüdische Nation bis dahin unter dem Vorwande, daß sie der erwartete Messias wären, und sie retten wollten, zu Aufruhren verleitet, ihren eigenen Vortheil dabei gesucht, sie aber nur in Elend und Jammer gestürzt hätten. Hierdurch gab er den Juden deutlich genug zugleich zu verstehen, daß sie ihre weltlichen und sinnlichen Vorstellungen vom Messiasreiche doch endlich aufgeben, sich im Messias nur den göttlichsten und vollkommensten Lehrer denken, diesen in Ihm erkennen, und also durch Annahme seiner Lehre, die

eine völlige Reform im Reiche des Glaubens und der Sitten stiften solle, für ihr wahres Heil sorgen möchten. Sehr schön passt hierzu V. 16. — „Ich habe auch noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stalle sind; auch deren Anführer mus ich sein, und sie werden meinem Rufe folgen. So werden alle Schafe eine Heerde ausmachen, und einen Hirten haben.“ Die Juden dachten sich nehmlich in ihrem Messias nicht nur den Wiederhersteller ihres Staats, sondern auch einen Weltbeherrscher, einen Souverain aller Völker, den Stifter eines Universalstaats; Jesus benutzt also diese sinnliche Messiasvorstellung zum Behuf seiner geistigen, und stellt sich als den Weltbelehrer, als den Stifter einer Universalkirche hin, an dessen veredelnder und beseligender Aufklärung Juden und Heiden zugleich Theil nehmen sollten.

Als er bei dieser Gelegenheit von seiner freiwilligen Aufopferung für das allgemeine Wohl spricht, setzt er V. 18. hinzu — „Es steht bei mir, mein Leben zu lassen, und so auch, es wieder zu nehmen. Dazu hat mein Vater mich in die Welt gesandt.“ Bei dieser Stelle drang ich in Funk, mir nun über das grosse evangelische Räth=

sel seine Auflösung mitzutheilen, er blieb aber dabei, daß wir erst soweit sein müsten, bis wir das Ganze übersehen konnten.

V. 28. hat Luther übersetzt — „ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reissen.“ Bahrdt übersetzt — „ich verschaffe ihnen eine immerwährende Ruhe und Glückseligkeit. Keine Gewalt kann sie überwältigen. Kein Feind kann sie mir entreissen.“ Funk erinnerte mich an Kap. 8, V. 51. und äuserte, daß beide Ausdrücke — „meine Schafe werden nimmermehr umkommen“ — und — „wer sich an meine Lehren hält, der wird in Ewigkeit nicht sterben“ — einander Licht zu geben schienen. Vorher hatte Jesus gesagt, die Juden gehörten nicht zu seinen Schafen; das heisst nichts Anderes, als sie mit ihren groben sinnlichen Vorstellungen vom Messias und von der Glückseligkeit im Reiche desselben passten nicht zu ihm. So durfte er sich dann aber als Messias nach höheren Ideen auch nicht sinken lassen, sondern muste das unvergängliche Geistesheil, das man bei ihm und durch seine Lehre finde, in den stärksten Bildern vortragen.

Im eilften Kapitel trafen wir nun die Geschichte der Auferweckung des Lazarus an, und meine Begierde auf Funks Unterricht darüber ward mit ieder Minute grösser. Mein Freund stillte sie endlich auch, und — sein Glaube ward der meinige. Die Auferweckung des Lazarus schlägt so wenig in das Fach meines Suchens, als die Auferweckung des Jünglings zu Nain. Sie betrift eine Rückkehr in dieses Leben und in den ganzen gegenwärtigen Zustand der Dinge; davon ist ia bei mir gar nicht die Rede. Mein Gegenstand ist das künftige Leben aller Menschen und ihr Eintritt in einen ganz andern Zustand der Dinge nach dem Tode. Welch ein Schlus wäre das — weil einst Dieser oder Jener hier wiederauflebte, so steht der ganzen Menschheit Zukunft in einer zweiten Welt bevor! Daß dieses Wiederaufleben des Lazarus ein Wunder gewesen sein soll, will ich nicht einmal erwähnen; ich frage blos noch, glaubt man denn nicht, daß Lazarus hernach doch gestorben sei? Was da mit ihm geworden sei, möchte ich lieber beschrieben lesen, und so bleibt mir die Erzählung von dem armen Lazarus unendlich werther, als die Erzählung von diesem reichen. Jene behauptet, daß alle Todten ohne

Unterschied in einer andern Welt fortleben, und zwar ohne Wunder, ganz in der Regel; so hörs ichs gern.

Da es so um den illüstern Vorgang zu Bethanien steht, daß er für mich gar nichts hat, so lasse ich ihn auch, wie alle übrigen Wunder, auf sich beruhen. Das Einzige bemerke ich davon nur, daß die Schwester des Lazarus blos der Meinung gewesen, ihr Bruder habe schon den Verwesungsgeruch; es steht nicht da, daß er ihn wirklich gehabt. Sie glaubte es aber deshalb, weil er schon vier Tage todt sei. Man hat Beispiele genug, daß Menschen, die in einem hohen Grade von Starrsucht für todt gehalten wurden, nach noch längerer Zeit wieder auflebten; von ebenso langer Ohnmacht sogar hat man Exempel. Selbst hier zu Heiligenhain richtete sich vor einigen Jahren ein junger Mensch am vierten Tage im Sarge wieder auf, als man ihn eben einschnüren wollte, und lebte hernach noch über ein Jahr.

Nach V. 23. sprach Jesus zur Martha — „dein Bruder wird wiederauferstehen" — und diese erwiederte — „ja, wenn Alle auferstehen werden, am jüngsten Tage." Dis ist ein sehr bedeutendes Zeugnis dafür, daß eine solche Aufer-

stehung am Gerichtstage damals wirklich herrschender Glaube gewesen sei. Die Antwort Jesu hierauf lautet also — „Ich bin die Auferstehung und das Leben! Wer meine Belehrungen annimmt, wird leben, wenn er auch gestorben ist, und wer noch lebt, und sich an meine Belehrungen hält, wird in Ewigkeit nicht sterben.“ Hier fällt volles Licht auf die Stellen Kap. 8, 51. und Kap. 10, 28. Offenbar ist der Sinn aller dergleichen Aeußerungen Jesu kein anderer, als — „ich bin der Lehrer höherer Zukünfte, ich lehre vorzüglich ewige menschliche Fortdauer; wer sich also an mich fest anschliesst, der ist lebendig überzeugt, Tod sei nicht Vernichtung, sondern Uebergang ins Bessere, und die Bestimmung des Menschen reiche ins Unendliche.“ Wenn sterben soviel heisst, als das Leben hier endigen, so weis der Christ, daß er lebe, wenn er auch stirbt; wenn aber sterben völligen Vergang bedeutet, so weis auch allerdings der Christ, daß er eigentlich gar nicht sterbe, und in Ewigkeit nicht sterben werde, nicht sterben könne. In der That, ich finde in diesem Ausspruche Jesu Alles sehr deutlich.

Indem Johannes V. 52. die Bemerkung macht, daß Jesus nicht für seine Nation allein

gestorben sei, sondern um auch die zerstreuten ächten Gottesverehrer in andern Ländern in eine Geselschaft zu vereinigen, so zeigt er sich wenigstens als ein Mann, der einen menschenfreundlichen Blick in den Plan Jesu that.

Kap. 12, V. 48. steht ein schöner Wink, wie Jesus sein Weltgericht verstanden wissen wollte. „Ich verdamme Keinen; wer mich aber verwirft und meine Lehren nicht annimmt, der hat seinen Richter schon in sich selbst. Die Wahrheit, welche ich vortrug, ia, sie wird ihn am Gerichtstage verdammen.“

Das vierzehnte Kapitel hebt also an — „In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Hättet ihr eine andere Wohnung zu suchen, ich hätte es euch schon gesagt. Jetzt gehe ich hin, um euch eine Stäte darin zu bereiten. Wenn ich euch dann daselbst eine Stäte werde bereitet haben, so komme ich wieder, und hole euch ab, damit wir alle, ihr und ich, wieder beisammen sein mögen.“ Wahr ists, daß dieser Ausspruch Jesu die Apostel von ihren irdischen Hofnungen wohl hätte zurückbringen sollen; musten sie aber nicht nach demselben doch auch auf seine wirkliche Zurückkunft zu ihrer Abholung

warten? Freilich lenkt Jesus hernach wieder ein, wenn er fortfährt — „wohin ich gehe, das wisset ihr nun, und den Weg dahin wisset ihr auch. Ich bin der Weg — nur durch mich kommt man zum Vater (meine Lehre führt euch mir nach)"—; aber wie schwer muste ihnen dis zu verstehen sein, da er vorher vom Abholen gesprochen?

Ueberhaupt giebt es hier sonderbare Mischungen von Aussprüchen, welche die Apostel nicht zu vereinigen im Stande waren. V. 12. — „Wer unter euch mir treu bleibt (mit Verleugnung seiner bisherigen Vorurtheile mein wahres Messiat erkennt, und darnach die Begriffe von seiner eigenen Bestimmung umbildet) der wird das von mir angefangene Reformationswerk fortsetzen, ia, er wird noch Mehr darin leisten, als ich, denn ich gehe nun zum Vater . . . Aber ich will den Vater bitten, daß er euch einen anderen Führer gebe, der immer bei euch bleiben soll, den Geist der vollkommeneren Erkenntnis u. s. w." V. 18. — „Ich werde euch nicht verwaiset lassen; ich werde wieder zu euch kommen . . . Ich werde wieder leben, und auch ihr sollt wieder aufleben. An dem Tage werdet ihr völlig überzeugt werden, daß u. s. w." V. 23. — „Wer mich

lieb hat, der halte meine Aufträge; dann wird ihn auch mein Vater lieb haben, und wir werden zu dem Vater kommen, und unsere Wohnung bei ihm nehmen. Dis wollte ich euch noch zum Troste sagen, da ich noch bei euch bin. Völligen Aufschlus über Alles wird euch aber iener Führer, der Geist der Vollkommenheit, geben, mit dem mein Vater zur Betreibung meiner Angelegenheiten euch ausrüsten wird." V. 27. — „Nun sage ich euch Lebewohl; mein Lebewohl sage ich euch; es ist kein Lebewohl, wie der grosse Haufe der Menschen es gedankenlos sagt." V. 28. — „Werdet doch nicht muthlos; verzaget nicht! Ihr hörtet ia, daß ich euch sagte: ich gehe weg, aber ich komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich sagte: ich werde zum Vater gehen, der ein mächtigerer Beschützer ist, als ich." Wie gesagt, man darf sich darüber gar nicht verwundern, wenn die Apostel sich aus dem, was sie hier hörten, nicht finden konnten. Und so geht es fort durch Kap. 15. und 16.; doch wird ihnen nun ihre eigentliche Bestimmung, die Bestimmung, Jesu Nachlehrer zu sein, seine Lehrreform fortzusetzen, unter Leiden und Tod fortzusetzen, immer näher gebracht.

Kap. 15, V. 20. heißts — „Hat der grosse Haufe mich verfolgt, er wird euch auch verfolgen; hat er meine Lehre gut aufgenommen, er wird auch die eurige gut aufnehmen.“ Kap. 16, V. 2. heißts — „Man wird euch aus den Sinagogen stossen; ja, ihr werdet es erleben, daß Jeder, der euch tödtet, glauben wird, er könne Gott nicht besser, als dadurch, verehren. Im Anfange meiner Bekanntschaft mit euch sagte ich davon noch nichts, weil ich immer noch bei euch zu bleiben hatte.“ V. 7. heißts — „Es ist eurentwegen nothwendig, daß ich euch jezt verlasse. (Es war nehmlich der lezte Abend, den Jesus mit seinen Jüngern verlebte, und die lezte Unterredung, die er mit ihnen hielt.) Verliesse ich euch nicht, so würde euch iener Führer nicht werden; (so würdet ihr nie eure eigentliche Bestimmung, daß ihr nicht Mitherrscher, sondern Mitlehrer, werden sollet, einsehen lernen) verlasse ich euch hingegen, so werde ich ihn euch mittheilen können (so werdet ihr sie einsehen).“ V. 12. heißts — „Noch Vieles hätte ich euch zu sagen, aber ihr könnet es noch nicht fassen. Wenn euch aber iener Lehrer, der Wahrheitsgeist, werden wird, dann wird dieser euch ganz aufklären, und euch

die künftige Verfassung meines Reichs aufschliessen.“ V. 19. heissts — „Wenn ihr nach meinem Weggange von euch den Vater um Aufschlüsse der Art bitten werdet, so werden sie euch werden. Bisher habt ihr noch kein Bedürfnis nach solchen Aufschlüssen gehabt; verlanget sie aber in Zukunft, sie sollen euch werden, und eure Freude wird dann vollkommen werden. Bis dahin schien ich euch immer dunkel zu sprechen; aber die Zeit wird kommen, da euch dis nicht mehr so scheinen wird, ja, da ihr finden werdet, daß ich euch den ganzen Plan meines Vaters (von Aufklärung und Veredlung durch eine vollkommenere Religionsverfassung) deutlich genug vorgetragen habe.“ Wer sieht aus allen diesen Aussprüchen nicht, daß Jesus als Messias weiter nichts sein wollte, als Weltlehrer, und daß seine Jünger, die sich als künftige Statthalter in seinem Reiche dachten, auch nichts Anderes sollten sein wollen, als seine Nachfolger im Lehramte?

Sein langes affektvolles Gebet Kap. 17., das die Jünger mitanhörten, athmet durchaus ebenfals diesen Geist. Da spricht er von nichts, als von der göttlichen Lehre, die er in die Welt eingeführt, und seinen Vertrauten mit Segen mitge-

theilt habe, welche sie nach seinem Tode überall verbreiten sollten, wobei sie Gott doch ia stärken und schützen möchte. „Ich theilte ihnen die Lehre mit, die du mir vertrautest; sie nahmen sie an. (V. 8.) Ich komme nun zu dir; sie aber weilen noch länger hienieden. Erhalte sie der Lehre treu, die du mir vertrautest. So lange ich bei ihnen war, that ichs; nun empfehle ich sie dir. (V. 11. und 13.) Darum bitte ich dich nicht, daß du sie ganz von hinnen nehmest, sondern nur, daß du sie vor Abfall bewahrest. (V. 15.) Las sie doch immer Lehrer deiner Wahrheit sein; deine Lehre ist lauter Wahrheit. Sie sollen nun als meine Abgeordneten in die Welt gehen, wie ich als dein Abgeordneter kam. Ich opfere mich iezt für sie auf, damit sie auch im Stande einst sein sollen, sich für die Wahrheit aufzuopfern." — — Auch wird hier das versprochene Abholen der Apostel dahin modificirt, daß sie, wenn sie ihr Geschäft, das Geschäft der Ausbreitung der wahren Lehre, ebenso vollendet haben würden, wie er das seinige, das Geschäft der Einführung dieser Lehre, einst ihm nachkommen sollten. „Vater, mein Verlangen ist, daß sie einst auch dahin kommen mögen, wohin ich komme, damit sie Theil-

nehmer der Belohnungen werden, die du mir, weil du mich lieb hast, schon vor Weltbeginn bestimmtest."

Kap. 18, V. 36. hebt endlich auch noch das letzte mögliche Misverständnis über Jesum, und setzt allen offenen Erklärungen, welche er bisher selbst über sich, seinen Plan und sein Reich gethan hatte, die Krone auf. Pilatus hatte die Frage an ihn ergehen lassen, ob er denn im Ernst den König der Juden vorstellen wolle; darauf antwortete er frei und bider — „Das Reich, das ich mir zuschreibe, ist nicht von der Art irdischer Reiche; wäre dis, so hätte ich Anhänger genug, die für mich stritten, damit ich nicht in die Gewalt der Juden käme. So aber ist mein Reich nicht von solcher Art, ich will kein weltlicher König sein." Also aber doch immer noch ein König? fragte Pilatus wieder, und bekam zur Antwort — „Allerdings erkläre ich mich für einen König. Ich bin nehmlich dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit den Menschen anpriese; wer sie von mir annimmt, der ist mein Unterthan." Mit Entzücken las ich diese Stelle, in welcher

Jesus an der für ihn heiligsten Stäte sein Messias=reich blos für ein moralisches Reich erklärte.

Nach Kap. 19, V. 34. bekam der todte Jesus einen Lanzenstich in die Seite, worauf sogleich Blut und Wasser herausgeflossen sein soll; da war mirs auffallend, daß Johannes hinzusetzt — „Der dis bezeugt, hat es mit seinen Augen gesehen. Man kann sicher auf sein Zeugnis sich verlassen. Er ist sich der Wahrheit bewust. Ihr könnet ihm glauben." Funk erklärte diesen Zusatz so, daß es zur Zeit des Johannes nicht an Zweif=lern gefehlt haben müsse, ob Jesus wirklich gestor=ben sei, weil sie vieleicht die Erklärung der Mög=lichkeit seiner Auferstehung sich dadurch hätten er=leichtern wollen. Morgen, setzte er hinzu, wol=len wir von dieser sprechen.

Nach der sieben und zwanzigsten Bibelkonferenz.

Funk hatte schon einmal den Gedanken gegen mich fallen lassen, daß aus der von den Evangelisten erzählten Auferstehung Jesu für den Glauben an ein künftiges Leben gar nichts folge. Gestern bereits war mir so, als verstände ich ihn, was er damit gemeint; heute nun ist mir Alles klar. Wie die Auferstehung des Lazarus nichts weiter, als eine Rückkehr in dieses Leben, war, so würde auch die Auferstehung Jesu nichts weiter sein; so wenig also aus iener ein Schlus auf menschliche Zukunft in einer zweiten Welt gemacht werden kann, so wenig auch aus dieser. Hier ist Funks Raisonnement ausführlicher — —.

„„Ueber die allerdings sehr schwere und vielleicht unmögliche Vereinigung der verschiedenen Berichte der Evangelisten, die Auferstehung Jesu

betreffend, könnte man wohl wegsehen; finden sich doch dergleichen Abweichungen von einander bei ihnen auch in andern Erzählungen aus der Geschichte Jesu, und man denkt billig genug, keinen Anstos daran zu nehmen. Lasst uns nun aber die Hauptdata ihrer sämtlichen Berichte hinstellen, und dann sehen, was daraus folge.

Am dritten Tage, heisst's, oder nach genauer Berechnung, etwa nach sechs und dreissig Stunden, habe der Leichnam Jesu in der Gruft gefehlt, und die Stäte, wohin man ihn gelegt, sei leer gewesen. Petrus habe in der Gruft nichts vorgefunden, als die Binden und das Tuch, welches über das Haupt Jesu gedeckt worden, und zwar letzteres an einem besondern Orte. Wie Jesus also hingelegt worden, sei er wieder aufgestanden. Unmitttelbar darauf sei er zwei Freundinnen, und dann wieder zwei Freunden, begegnet, und habe mit ihnen gesprochen, und zwar mit letztern Viel, bei denen er hernach auch gegessen. Sofort sei er auch bei den Aposteln gewesen, habe sie, als sie ihn für einen Geist gehalten, aufgefordert, ihn zu beschauen und zu betasten, um sich zu überzeugen, daß er Fleisch und Bein habe, und derselbe Jesus sei, der begraben worden, und als sie noch

nicht geglaubt, habe er etwas zu essen begehrt, und in ihrer Gegenwart verzehrt. Dabei sei Thomas nicht zugegen gewesen, und habe der Erzählung der Uebrigen nicht eher Glauben beimessen wollen, bis er seine Finger in die Nägelmahle der Hände Jesu, und seine Hand an seiner Seite, gelegt haben würde. Jesus habe deshalb acht Tage darauf seine Jünger wieder besucht, und da den auch anwesenden Thomas die verlangte Probe an sich machen lassen, worauf dieser zur völligen Ueberzeugung gelangt sei. Das letzte Kapitel des Johannes, wenn es ächt ist, besagt ebenfals, daß Jesus seine Jünger und Freunde besucht, mit ihnen sich unterhalten und in ihrer Geselschaft ein Frühstück verzehrt habe.

Was folgt aus diesem Allem auf das sonnenklarste anders, als daß die Auferstehung Jesu ein blosses sogenanntes Wiederaufleben gewesen wäre? Wie er v o r sechs und dreissig Stunden hingelegt worden, wäre er n a ch sechs und dreissig Stunden wieder umher gegangen. Da wäre also kein verklärter, oder, himmlischer Körper, den er gehabt, sondern ganz derselbe grobe und irdische Körper. Mit diesem Körper hätte er aber nicht nur im zweiten Leben sich nicht schon befinden,

sondern auch in das zweite Leben nicht noch über=gehen können. So gewis er sich mit demselben blos im ersten Leben wieder befunden hätte, so gewis hätte eine Verwandlung oder Verklärung desselben erst vor sich gehen müssen, ehe er in iene Welt hätte eingehen mögen. Vieleicht soll auch dis die Erzählung von seiner nachher erst erfolgten Himmelfart andeuten. Es bleibt also unbegreif=lich, wie man aus der Auferstehung Jesu Bürg=schaft für ein Leben nach dem Tode schöpfen kön=nen; sie würde weiter nichts beweisen, als daß es Begrabene gäbe, die nach sechs und dreissig Stunden wieder aufgelebt wären, und daß Jesus unter sie gehöre.""

Ich fragte nun Funk, ob die Auferstehung Jesu in diesem Verstande wohl wahr sein möge. Er wollte sich dadurch zurückziehen, daß er mir zu erkennen gab, es gehöre dis gar nicht zu unsern Untersuchungen; als ich ihn aber sehr dringend bat, mir doch nur seine Meinung darüber zu sa=gen, so votirte er also — — „Wenn das Wie=deraufleben Jesu nicht wahr sein soll, so kann man mit Recht fragen, ob an der ganzen evange=lischen Geschichte ein wahres Wort sei. Haben die Apostel wirklich keinen Umgang wieder mit

Jesu nach seinem Tode gehabt, wie doch ihnen nicht nur nachgesagt, sondern von ihnen selbst auch so theuer behauptet wird, so sind sie Männer, die auch nicht den geringsten Glauben verdienen. Wie? dafür sollte man sie erklären wollen, oder auch nur erklären lassen? Das wäre der Dank für ihre Verdienste um die Menschheit, welche sie doch in so hoher Grösse unableugbar haben?“

Hier horchte ich auf, und, da ich meinen Freund nun einmal so weit hatte, so muste er weiter; er war auch gütig genug, weiter mit mir zu gehen. Jesus, sagte er, der weder gesteinigt, noch geköpft, als in welchem Falle an keine Auferstehung zu denken gewesen, sondern ans Kreuz geschlagen worden, sei nicht wirklich gestorben, habe aber, wie auch schon beim Eintritte heftiger Ohnmachten der Fall sei, Todesangst empfunden, und geglaubt, daß er sterbe. Die schönen und grossen Eindrücke, welche die Resignation, mit der er seinen Geist an Gott übergeben, mache, verlöhren also dabei nichts, wenn sein Tod auch nur ein Scheintod gewesen. Wie er übrigens immer überzeugt gewesen, daß er den Kreutzestod sterben werde, so habe er auch

in der That die Ueberzeugung gehabt, daß Gott die Ausführung seines allergrössesten Plans, seines Plans der Weltbeseligung durch Welterleuchtung und Weltheiligung, wenn er dafür freiwillig stürbe, durch die ausserordentliche Begebenheit seiner Auferstehung von den Todten im eigentlichen Verstande segnen und beglücken werde. Darum habe er einst sich also ausgedrückt — „Eben deshalb hat mich mein Vater lieb, weil ich mein Leben lasse, auf daß ichs wieder nehme. Niemand zwingt mich dazu; ich lasse es freiwillig. Wie es aber bei mir steht, mein Leben zu lassen, so steht es auch bei mir, es wieder zu nehmen. Dazu hat mein Vater mich in die Welt gesandt.“ Die Vorsehung, welche wohl öfter die unglaublichsten Erwartungen solcher Edlen, die ihre grossen Werkzeuge würden, auf die natürlichste Weise zu erfüllen pflege, habe den Scheintod Jesu zum Mittel gebraucht, seine Auferstehungserwartung wirklich zu erfüllen. Damit könne es dann also auch recht gut bestehen, daß Jesus zum Schächer gesagt, sie wollten heute noch im Paradise sein. Wenn Jesus einmal geglaubt, er sterbe wirklich, so habe er so sprechen können und spre-

chen müssen, und es folge weiter nichts daraus, als daß er sich eine Rückkehr hernach aus dem Paradise gedacht, um in dis Leben wieder eintreten zu können. Wie er diese für möglich gehalten, müsse nicht einmal gefragt werden; sobald er seine wirkliche Auferstehung geglaubt, habe er auch an seine Rückkehr aus dem Paradise glauben müssen..

„Ich weis wenigstens, setzte Funk hinzu, keine andere Auskunft über die Auferstehungsgeschichte zu geben, bei der Jesus, seine Apostel und — die gesunde Vernunft zugleich so in ihren Ehren und Würden bleiben, als bei dieser. Weis Jemand eine bessere, so wünschte ich sie zu hören. Einwürfe wird man immer gegen iede Erklärung dieser Geschichte machen können; ich bürge aber dafür, daß ich ieden Einwurf, der gegen die meinige gemacht würde, wollte widerlegen können. Der Lanzenstich z. E. geschah ia nicht, um Jesum zu tödten, sondern zu versuchen, ob er todt wäre; wie oft aber hat man Scheintodte durch noch schmerzhaftere Mittel nicht erwecken, oder auch nur zu Zuckungen bringen können! Den Stein kann die Wache, als sie Geräusch in der Gruft gehört, aus Neugier selbst weggewälzt haben, so, wie sie aus panischem

Schrecken über den vor ihr stehenden Begrabenen hernach kann davon gelaufen sein; u. s. w. u. s. w. Ueberhaupt kommt es ia gar nicht darauf an, was es für eine Bewandnis mit der Auferstehung Jesu gehabt, sondern darauf, ob die Apostel mit Jesu nach seinem Begräbnis wirklich wieder Umgang gehabt haben, und an dis glaub' ich für mein Theil.

Wir lasen hierauf noch die gelieferten Erzählungen von den Vorfällen nach der Auferstehung Jesu, und da war mir das Merkwürdigste, daß Jesus nun geradezu seine Apostel blos für seine Nachlehrer erklärte, und als solche feierlich einsetzte. Jetzt wusten sie also ganz, woran sie waren. „Ueber alle Welt soll ich nun herrschen, heissts beim Matthäus; so gehet aus, und machet Menschen aus allerlei Volk zu Schülern. Die Belehrung für sie sei, zu beobachten, was ich euch gebot." Beim Markus lautet es so — „Gehet nun in alle Welt und machet meine Lehre allen Nationen bekannt. Wer sie annimmt, dem wohl, dem aber wehe, der sie verschmäht!" Beim Lukas las ich — „Es mus nun erst zu Jerusalem, und dann unter allerlei Nationen, von euch in meinem

Nahmen den sich Bessernden Vergebung der Sünden verkündigt werden. Haltet euch einstweilig noch zu Jerusalem auf u. s. w. Beim Johannes klangs folgendermassen — „Wie mich mein Vater an die Menschen gesandt hat, so sende ich nun auch euch; oder — hiermit übergebe ich euch nun feierlich das evangelische Predigtamt; die ihr für Gläubige erkennet, und unter meine Bekenner aufnehmet, sollen auch von mir dafür erkannt werden, und die ihr nicht dafür erkennet, die werde ich auch nicht dafür erkennen.

Petrus ward nach Joh. 21. noch ganz besonders von Jesu zum Lehramte installirt; nebenbei ward ihm dann auch besonders sein künftiger Märtirertod für selbiges angekündigt. Vom Johannes soll Jesus gesagt haben, es könne sein, daß dieser bliebe, bis er wiederkäme; welches dadurch soll erfüllt worden sein, daß Johannes die Zerstörung Jerusalems erlebt habe. Der Himmelfart Jesu gedenken aber weder Matthäus, noch Johannes, und dis ist und bleibt allerdings etwas Auffallendes. — —

Bei Weglegung des Evangelienbuchs fragte mich Funk noch, ob ich mit Jesu zufrieden

sei; ich gab ihm darauf eine bejahende Antwort, und versicherte ihm, daß ich ihm nun in allem dem beistimmte, womit er unsere Lektüre des Evangelienbuchs eingeleitet hätte.

Nach der acht und zwanzigsten Bibelkonferenz.

So, wie wir nns heute gesetzt hatten, sprach Funk — „den Meister haben wir gehört, nun wollen wir seine Schüler hören. Daß ihre Rede sein Nachhall sein werde, lässt sich gleich denken; wie sie ihn aber verstanden haben, wird sich zeigen. Die Apostelgeschichte wird wenig für uns haben.“

Der Anfang dieser Geschichte zwingt gewis ieden Leser zu der Frage, was man zu dem ausführlicheren Berichte des Lukas von der Himmelfart Jesu sagen sollte, da er doch gar nicht dabei gewesen. Nach Kap. 1, V. 3. soll sich Jesus fast sechs Wochen hindurch nach seiner Auferstehung mit den Aposteln über das Reich Gottes unterhalten haben, und so müste man denken, daß er ihnen nun die wahren Vorstellungen davon auf das vollkommenste beigebracht haben würde; den-

noch sollen sie ihn ganz zuletzt noch gefragt haben — „Herr, wirst du nun das Königreich wieder an unsere Nation bringen?“ — und Jesus soll ihnen in demselben Tone geantwortet haben — „euch gebührt nicht zu wissen, wie lange es noch damit anstehen soll, und welches der günstigste Zeitpunkt dazu sein wird.“ Wären hier nicht die rohsten Volkserwartungen vom Messias am Ende noch von den Aposteln geäußert worden? Hätte sie Jesus nicht beim Abschiede noch sogar darin bestärkt? Die Sache scheint mir also, von allen Seiten betrachtet, unglaublich. Nach V. 10. sollen zwei weisgekleidete Männer zu den Jüngern, als sie dem in den Himmel emporgehobenen Meister mit unverwandten Blicken nachsahen, gesprochen haben — „Galiläer, warum bleibt ihr stehen, und schauet zum Himmel empor? Dieser Jesus, der euch iezt verlassen hat, und in den Himmel emporgehoben ward, wird glorreich wiederkommen, so wie ihr ihn gesehen habt sich in den Himmel erheben.“ Also — eine Wiederkunft Jesu im wirklich buchstäblichen Verstande! Ich fragte Funk, ob es mit dergleichen Ideen durch das ganze neue Testament so fortgehe; er verwies mich aber zur Geduld.

Kap. 2, V. 47. hat Luther übersetzt — „der Herr that täglich hinzu, die da selig wurden, zu der Gemeine.“ Teller übersetzt — „der Herr vermehrte die Gemeine immer mit neuen Bekennern.“ Ich bescheide mich zwar gern, daß die beiden Phrasen — selig werden — und — ein Christ werden — in unsern Tagen gleichbedeutend sein mögen; ob aber Lukas an die Seligkeit, welche die christliche Religion ihren wahren Verehrern ertheilt, gedacht, daran zweifle ich sehr. Er dachte sich gewis unter denen, welche er für Seliggewordene erklärte, blos Menschen, welche durch Empfang der Taufe auf Jesum, als den Messias, Vergebung der Sünden und die Anwartschaft erhielten, einst Bürger im goldenen Messiasreiche zu werden.

Kap. 3. V. 19 — 21. kam mir sehr zweideutig vor, und es war, als hörte ich den Petrus ganz die damaligen Volksideen vom Messias vortragen. Lieber war mir V. 26., wo er sagt, Jesus habe die Juden dadurch beglücken und segnen sollen, daß sie sich durch ihn von ihrer groben Immoralität zurückführen lassen möchten.

Nach Kap. 4, V. 2. scheinen die Apostel gleich anfangs die Auferstehung Jesu zum Beweise einer

künftigen allgemeinen Auferstehung gemacht zu haben, wozu er ihnen doch nicht einmal Veranlassung, geschweige gar Auftrag, gegeben hatte.

Ueber die Auferweckung der Tabitha (Kap. 9.) gingen wir geradezu weg.

In der Rede des Petrus im Hause des Kornelius (Kap. 10.) ist der durch Jesum verkündigte Friede zwischen Juden und Nichtjuden das beste. Ich glaube aber kaum, daß Petrus, wenn er Jesum einen Herrn über Alles nennt, das Rechte dabei gedacht haben möge; wenigstens leuchtet aus V. 42. ein, daß er das Weltrichteramt Jesu buchstäblich genommen habe.

Als wir Kap. 11, V. 13. gelesen hatten, wo es heisst, dem Kornelius sei gesagt worden, er werde vom Petrus eine Lehre vernehmen, die ihn und alle die Seinigen beseligen würde, las ich geschwind nochmals den ganzen Vortrag, welchen Petrus diesen Leuten gehalten hatte, und fand auch nicht den geringsten christlichen Religionsunterricht, sondern blos eine Demonstration, daß Jesus von Nazaret wirklich der Messias sei, und daß Jeder, der dis glaube, Vergebung der Sünden erhalte. Ich bezeigte meine Verwunderung darüber; Funk aber erwiederte,

ich würde es weiter so finden, daß anfangs die ganze Predigt der Apostel darin bestanden habe, und daß sie dis das Wort Gottes, oder das Wort Jesu, des Herrn, oder das Evangelium vom Herrn Jesu, genannt hätten. „Als sie Jesus zum ersten Male aussendete, setzte mein Freund hinzu, da musten sie nur zur Busse und Sittenverbesserung ermuntern, weil der Messias komme; bei ihrer zweiten Aussendung aber lies er sie einen Schritt weiter thun, und bekannt machen, daß er der Gekreuzigte und hernach wieder Auferstandene der Messias sei. Wer dis glaube, musten sie hinzusetzen, der bekomme Vergebung der Sünden und einst Heil in seinem Reiche. Dis war anfangs die ganze Lehre Jesu, welche sie verkündigten; wirklicher christlicher Religionsunterricht fand nur späterhin Platz, und Paulus scheint dazu erst den Ton angegeben zu haben.“

Ich fand Alles wirklich so, wie Funk mir es angegeben hatte. Kap. 13, V. 38. spricht Paulus in der Sinagoge zu Antiochia — „Es sei euch kund gethan, daß euch durch den, welchen Gott auferwecket hat, Vergebung der Sünden angeboten werde, und daß durch ihn Jeder, der ihn für

den Messias annimmt, von Allem freigesprochen werde, wovon auch Moses Gesetz nicht freisprechen konnte." Dis wird V. 26. das Wort des Heils, oder die heilvolle Lehre, genannt. Kap. 15, V. 11. spricht Petrus zu Jerusalem in einer ausserordentlichen Versammlung — „Wir selbst, die wir aus dem Judenthum sind, erwarten eben so, wie iene, die aus dem Heidenthum zu unserer Gemeine kamen, unsere Seligkeit von der Gnade unseres Herrn, des Messias, Jesus." Kap. 16, V. 30. antwortet Paulus zu Philippi dem Kerkermeister, welcher ihn gefragt hatte, was er thun müsse, um selig zu werden — „Glaube an Jesum, als an den Messias, so wirst du samt deiner Familie selig." Man sieht also offenbar, daß die ganze Tendenz des ersten apostolischen Unterrichts blos auf Glauben, Jesus sei der erwartete Messias, ging. Daher forschten auch die Juden zu Beror, (Kap. 17, 11.) als sie das Wort, oder den Vortrag, Jesus von Nazaret sei der Messias, hörten, in den Schriften nach, ob sich die Sache auch so verhalten könnte. Hatten die Apostel aber mit Heiden zu thun, so bekehrten sie sie erst vom Götzendienste zu Gott, und forderten sie dann zum Glauben auf, daß Jesus der Messias sei.

Paulus ist nach der Apostelgeschichte der Mann, welcher bald weiter ging, und im eigentlichen Verstande christliche Religion vortrug. Schon seine Abschiedsrede zu Milet (Kap. 20.) gibt darüber deutliche Winke. Vor dem Statthalter Felix aber, der ihn ausdrücklich kommen lies, um von ihm das Nähere über den Glauben an den Messias zu vernehmen, sprach er nach Kap. 24, V. 25. von Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit, und vom künftigen Gericht. Vor dem König Agrippa (Kap. 26.) redete er ebenfals viel von seiner Sittenlehre. Uebrigens ist er nach dem, was Lukas von ihm berichtet, ein Lehrer der Auferstehung der Todten im eigentlichen Verstande. (Kap. 24, 15.) Auch soll er sich, wie Lukas sagt, vor der Judenschaft zu Rom damit vertheidigt haben, daß er gegen das väterliche Gesetz nie etwas verbrochen habe. (Kap. 28, 17.) Funk, als er meine üble Laune darüber bemerkte, vertröstete mich auf seine Briefe.

Nach der neun und zwanzigsten Bibelkonferenz.

„Paulus, hub Funk heute gleich wieder an, wird nun Ihr Mann sein, das weis ich." Ich schwieg, und nahm mir vor, es abzuwarten; so schlugen wir den Brief an die Römer auf.

Das ist wahr, daß hier gleich ein ganz anderer Geist wehet, als in ienen kurzen Vorträgen der Apostel beim Lukas. Evangelium ist dem Paulus Mehr, als die blosse Ankündigung, daß der gekreuzigte und auferstandene Jesus der Mesias sei; der Glaube an Jesum bekommt bei ihm einen grösseren Umkreis, und schliesst die Befolgung der sittlichen Vorschriften Jesu in sich; das Judenthum erklärt er für abgeschafft; alle Menschen hält er für gleich, und von dem Reiche Gottes und Jesu, als des Messias, hegt er sehr würdige Begriffe; verschidene seiner dogmatischen Sätze und

Aeuserungen aber konnten mir gar nicht gefallen. Diese haben iedoch weiter kein Interesse für mich; ich will mir also blos wiederholen, was ich eigentlich für mich im Brief an die Römer fand.

Kap. 2, 5. trägt die Lehre von zukünftiger Vergeltung sehr bestimmt vor. „Du häufest dir durch Unbesserlichkeit Strafe über Strafe auf den Tag der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, der einem Jeden nach seinen Thaten vergelten, und die, welche durch beharrliche Rechtschaffenheit nach ewigem Heile strebten, mit ewigem Heile belohnen, die Lasterhaften hingegen seine Ungnade und Strafe fühlen lassen wird.“ Hier wird Gott selbst als Richter und Vergelter angegeben; daß aber der Ausdruck „Tag“ buchstäblich zu nehmen sei, glaube ich. V. 16., wo Jesus als derienige hingestellt wird, durch den Gott auch die geheimsten Thaten und Gesinnungen der Menschen öffentlich richten werde, beweiset dis; denn hier wird auch eines solchen Tages gedacht, der offenbar derselbe Tag ist, von welchem Jesus selbst sprach.

Die sonderbare Zusammenstellung Adams und Jesu, (Kap. 5.) welche darauf hinaus läuft, daß so, wie der Tod durch den einen Adam herr-

schend geworden, auch durch den einen Jesus Christus alle Menschen leben und herrschen sollten, rechne ich zu den witzigen Einfällen des Paulus. Bald darauf heissts dann wieder — wie durch den Ungehorsam eines einzigen Menschen viele Sünder geworden wären, so würden auch durch den Gehorsam eines Einzigen viele Gerechte; daß man also fast denken sollte, er spräche von Tod und Leben im geistigen Verstande.

In der ersteren Hälfte des sechsten Kapitels wird offenbar mit leben und sterben wieder Witz getrieben, nur auf andere Weise. Die Tendenz davon ist allerdings hochmoralisch; man weis doch aber zuweilen nicht, was man dabei denken solle. „Wie? sollten wir, die wir der Sünde entstorben sind, ihr ferner unser Leben weihen? Wisset ihr nicht, daß Alle, die sich auf Jesum Christum taufen liessen, mit ihm zu sterben sich verpflichteten? Begraben wurden wir mit ihm durch unsere Todestaufe, und sollen also auch, so wie Christus durch des Vaters Macht ein neues Leben nach dem Tode begann, ein ganz neues Leben führen. Haben wir Theil genommen an seinem Tode, so sollen wir auch an seiner Auferstehung Theil nehmen, und denken, daß der alte

Sinn ans Kreutz geschlagen werden muß, damit die Sinnlichkeit ihre Gewalt verliehre, und der Dienst des Lasters ein Ende nehme; denn todt sein und aufhören zu sündigen, ist einerlei. Sterben wir also mit Christo, so müssen wir auch glauben, es sei unsere Pflicht zu leben, weil er lebt. Er starb aber, wie ihr wisset, nicht wieder, seitdem er vom Tode erstand; der Tod hatte keine Macht mehr über ihn. Denn daß er starb, geschah unserer Sünde wegen, ein für allemal; daß er lebt, geschieht Gott zu Ehren. So heisst es auch von euch — seid todt für die Sünde, und lebet für Gott mit unserem Herrn Jesus Christus. Nein, die Sünde herrsche nicht in eurem sterblichen Leibe! Gehorchet nicht ihren Lüsten! Bietet eure Kräfte der Sünde nicht zu Werkzeugen des Lasters an, sondern weihet euch Gott als die da von den Todten lebendig sind, und bietet eure Kräfte Gott dar zu Werkzeugen der Rechtschaffenheit!" Daß diese Stelle von der sogenannten geistlichen Auferstehung handle, ist wohl kein Zweifel; sollte aber aus ihr nicht auch Licht auf manche Stelle beim Johannes fallen, wo Jesus von Auferstehung und von Auferweckung der Todten spricht? Uebrigens leuchtet aus ihr

ein, daß Paulus geglaubt, die Auferstehung Jesu selbst sei eine wirkliche Auferstehung gewesen.

Den Tod, welcher nach V. 22. für der Sünde Sold und verdienten Lohn ausgegeben wird, erklärte Funk vom Elende, das auf Lasterhaftigkeit natürlich folge, und das ewige Leben, welches als ein Geschenk Gottes durch Christum beschrieben wird, für ewiges Heil.

Kap. 7, 6. stößt man auf einen Ausspruch, der den erleuchteten Apostel in seiner ganzen Grösse zeigt. Es heisst nehmlich daselbst, Gott solle nun nicht mehr verehrt werden im alten Wesen des Buchstabens, sondern im neuen Wesen des Geistes. Offenbar ist hier die Rede von Religionsverfassungen, und so wird die durch Jesum eingeführte Religion eine geistige Religion genannt. Wie richtig dachte also Paulus über Bestimmung, Plan und Zweck Jesu! Den grossen Religionsreformator erkannte er in seinem Messias und Herrn. Eben so sieht man auch, wenn er V. 24. erst ausruft — „wer wird mich elenden Menschen erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ oder, wer wird mich von der Macht der Sinnlichkeit erlösen, die mich so elend macht? — und dann sich selbst antwortet: „ich danke Gott durch Jesum Christum,

unsern Herrn" oder, doch o wie selig bin ich Gottlob durch unsern Herrn Jesus Christus, geworden! — man sieht, sag' ich, augenscheinlich, daß er hier nicht von dem blossen Glauben, daß Jesus der Messias sei, sondern von der Lehre Jesu, rede, die durch ihre vollkommenen sittlichen Vorschriften den sinnlichen Menschen zu heiligen vermag. Noch deutlicher und schöner ist dis ausgedrückt Kap. 8, V. 1., wo es heisst — „So ist dann nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind," oder, allem Verderben, das die Sinnlichkeit anrichtet, entrinnen die wahren Anhänger Jesu, die Befolger seiner reinen Tugendlehre. Grosser Menschenveredler war also dem Paulus Jesus als Messias. Nun sei es auch genug für mich, nichts deshalb wieder auf ihn kommen zu lassen, daß er von Jesu und von seinem Messiate nicht die lautersten Vorstellungen gehabt habe.

Kap. 8, V. 11. lehrt der Apostel keineswegs die künftige Auferstehung des Leibes, sondern fährt blos in seiner Vorstellung, daß der Körper bei seinen Trieben todt für das Gute sei, fort. „Wenn der Geist dessen, der Jesum vom Tode erweckte, in euch seine Wohnung hat, so wird der, welcher Christum vom Tode erweckte, auch eure

für das Gute so todten Körper wieder mit neuer Kraft beleben, darum, weil sein Geist in euch seine Wohnung hat. Alles zielt hier auf die Lehre Jesu, welche mit göttlichem Geiste, oder mit göttlichen Gesinnungen, erfüllt. Indem sie dis thut, belebt sie auch das Herz mit der kindlichsten Zuversicht zu Gott. Dis wird nun weiterhin ausgeführt, und so las ich von V. 14. an mit wahrer Seelenwonne, wie folgt. — —

„Alle, welche von göttlichen Gesinnungen belebt werden, sind Gottes Kinder. Als Kinder Gottes sind wir auch künftige Besitzer von dem, was Gott besitzt, Mitbesitzer von dem, was Christus besitzt. Dulden wir, wie dieser, so werden wir auch Theil an seiner Seligkeit nehmen. Und was sind alle Leiden dieser Zeit? Sie kommen in keine Berechnung gegen den Glanz der Seligkeit, der sich an uns enthüllen wird. Auf diese Enthüllung der Würde der Gottessöhne harrt sehnsuchtsvoll die ganze Natur; sie, gegen das Streben ihrer Kräfte, jetzt der Unvollkommenheit unterworfen, weil ihr Beherrscher es will; doch mit der Hofnung, einst frei zu werden von dem Gesetze der Zerstörung, so bald die Kinder der Gottheit zu ihrer herrlichen Freiheit gelangen. Denn wer

steht nicht, daß bis ietzt noch die ganze Natur überall in Geburtsschmerzen seufzt? Und nicht sie allein, sondern auch dieienigen selbst, die den ersten Antheil an dem göttlichen Geiste erhielten; auch wir seufzen in unserem Innersten der Einsetzung in unsere Kindesrechte entgegen, so lange wir noch auf die Entfesselung von unserem ersten Körper harren. Jetzt sind wir erst noch in der Hofnung selig u. s. w." Wer hört hier nicht einen Mann sprechen, der allen irdischen Erwartungen entsagt hat, und das wahre Menschenheil in einem höheren Zustande der Dinge sucht?

Kap. 10, V. 9. hätte mich bald betreten gemacht. „Bekennt dein Mund, daß Jesus dein Herr sei, und ist deine Seele überzeugt, daß Gott ihn vom Tode erweckt habe, so macht dich dis selig." Klingts hier nicht wirklich so, als setzte Paulus Alles auf den Glauben, daß Jesus der Messias sei? Er fährt aber fort — „denn diese Ueberzeugung deiner Seele bringt den rechtschaffenen Sinn hervor" — und nun sieht man wohl, daß iener Glaube nur in so fern das Seligkeitsmittel sei, als er hernach zur Befolgung der Lehre Jesu antreibt. So übersetzte nehmlich Funk den Text, statt daß Luther übersetzt hat — denn so

man von Herzen glaubt, wird man gerecht. Herrlich stimmt auch damit Kap. 13. V. 11. überein, wo der Apostel spricht — „Unser Heil ist uns iezt näher, als ehemals, da wir den Glauben an Jesum erst annahmen.“ Worauf kann dis anders gehen, als auf den ausführlicheren Unterricht in der Lehre Jesu, der hernach den Glaubenden an ihn ertheilt worden war? „Nun ist Tag für uns, fährt Paulus ia fort, nun also weg mit Allem, was zur Finsternis gehört! Wohlanständig, des Tages würdig, dem erhaltenen Sittenlichte gemäs, sei unser Wandel! Ziehet an den Herrn Jesum Christ — machet euch die ganze Denkart unseres Herrn Jesu recht eigen.“

Kap. 14. V. 8. lieset man — „So lange wir leben, stehen wir unter dem Herrn, und sterben wir, so stehen wir auch dann noch unter ihm.“ V. 11. heissts dann wieder — „Wir werden alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müssen“ — und V. 12. — „Jeder wird für sich selbst Gott Rechenschaft ablegen müssen.“ V. 17. aber ist eine wahre Herzensstelle für mich — „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Rechtschaffenheit, Friedensliebe und Erfreuungslust. Wer Christum durch solche Tugenden ehrt,

der hat Gottes Beifall und der Menschen Achtung.“ So gefiel es mir auch, daß Kap. 15. V. 27. von der Beisteuer, welche die Christen in Macedonien und Achaia für ihre armen Glaubensgenossen zu Jerusalem zusammengebracht hatten, gesagt wird, es sei billig gewesen, daß iene diesen mit ihren zeitlichen Gütern gedient hätten, weil sie an den geistigen Gütern derselben Theil genommen hätten. Es ist also aus dem ersten Briefe des Paulus gleich sonnenklar, daß dieser Apostel in den Geist des Christenthums vollkommen eingedrungen sei, und daß er vom Reiche Gottes, oder vom Messiasreiche, und von der Seligkeit darin, ganz die Vorstellungen gehabt habe, welche man nach den höheren Winken, die Jesus deshalb gab, davon haben sollte. Die Geselschaft derer, welche sich zu Jesu bekennen, war ihm ienes Reich, und die Seligkeit darin waren ihm die bessere Gotteserkenntnis und die reinere Sittlichkeit im Christenthum. Sehr zufrieden also hierüber endigte ich das Lesen seines Briefs an die Römer.

Nach der dreissigsten Bibelkonferenz.

Wer das, was ich letzthin am Ende behauptete, noch nicht zugeben wollte, der müste es doch dann zugeben, wenn er die Briefe des Paulus an solche Gemeinen lieset, welche er selbst gestiftet. Gleich der Anfang des ersten Briefs an die Korinther — wie lautet er? „Immer danke ich meinem Gott, daß er euch durch das Christenthum so grosse Vorzüge ertheilt hat. Mit allen nöthigen Religionserkentnissen seid ihr reichlich versehen. Recht kräftig hat der Unterricht, den ihr erhieltet, auf euch gewirkt. An keiner Geistesgabe fehlt es euch. Ihr werdet auch gewis standhaft ausharren, und bis ans Ende tadellos erfunden werden; das hoffe ich zu Gott, der euch zur Gemeinschaft seines Sohnes, unsers Herrn, Jesu Christi, rief." Wenn Paulus aber dabei einschaltet — „ihr könnet der glorreichen Erscheinung

unseres Herrn getrost entgegen sehen — ihr werdet tadellos erhalten werden bis ans Ende auf den Tag unseres Herrn Jesu Christi" — so sieht man auch schon deutlich genug, daß er an eine eigentliche Wiederkunft Jesu zum Gerichte nicht nur glaubt, sondern selbige auch bald erwartet habe. Jedoch, das sei; heissts doch am Ende des ersten Kapitels wieder — „Gott allein habt ihr es zu danken, daß ihr mit Jesus Christus verbunden seid, durch den wir nach Gottes Absicht weise, rechtschaffene, gottgeweihte Menschen und einst von allen Uebeln befreit werden sollen."

Kap. 3, V. 1. schien mir wichtig. „Euch, Brüder, konnte ich freilich noch nicht wie geistige Menschen unterrichten; ich muste mit euch als mit sinnlichen Menschen, als mit jungen Kindern in Christo, umgehen. Mit Milch nährte ich euch, nicht mit starker Speise; diese konntet ihr noch nicht vertragen, und ihr könnet es auch nun noch nicht, weil ihr noch sinnlich seid." Sollte hier nicht ein Wink über manche Vorstellungsart und bildliche Einbildung, deren sich Paulus beim Vortrage der Wahrheiten bediente, gegeben worden sein, so, daß wir die Wahrheiten selbst iezt wohl davon unterscheiden müssen? Gern möcht'

ich Kap. 4, V. 5. hieher rechnen. „Mein Richter ist der Herr. Darum sprechet nicht über mich ab, sondern wartet, bis der Herr kommt, der Alles beleuchten wird; dann wird Jedem das Lob von Gott zu Theile werden, das er verdient.“ Funk aber sagte, ich käme damit nicht fort.

Ich kann mich nicht enthalten, Kap. 5, V. 9—13. hier abzuschreiben. „Wenn ich euch letzthin schrieb, ihr solltet allen Umgang mit schlechten Menschen vermeiden, so verstand ich dis nicht so, daß es im Allgemeinen gelten solle, denn sonst müßtet ihr die Welt räumen, die menschliche Gesellschaft verlassen. Vielmehr meint' ichs so, aber das auch im ganzen Ernst — mit einem Menschen, der sich läßt einen Bruder, einen Christen, nennen, gehet durchaus nicht um, wenn er dabei ein schlechter Mensch, z. E. ein Lüderlicher, ein Wucherer, ein Verleumder, ein Trunkenbold, ein Räuber ist. Stosset vielmehr jeden Lasterhaften aus eurer Gesellschaft aus!“ Gott, zu welcher Würde erhub Paulus die christliche Kirche! Doch — ich will aufhören, dergleichen Stellen abzuschreiben, sonst gehörte Kap. 6, 9. gleich auch hieher.

Kap. 6, V. 13. las ich — „Die Speisen sind für den Bauch da, und der Bauch ist da für die Speisen; beides aber wird Gott einst aufhören lassen.“ Dis klang gut. Gleich drauf aber las ich — wie Gott den Herrn vom Tode erweckte, so wird er auch uns durch seine Macht auferwecken.“ Dis klang nicht gut. Besser klang wieder Kap. 7, V. 31., — „das Wesen dieser Welt vergeht.“ Der unverwelkliche Kranz Kap. 9, V. 25. hat auch meinen ganzen Beifall.

Im zehnten Kapitel setzt Paulus, nachdem er mehrere warnende Beispiele aus der jüdischen Vorwelt aufgeführt hat, V. 11. nochmals hinzu — „lauter warnende Begebenheiten für uns, auf welche das Ende der Welt gekommen ist.“ Daß er hier von der jüdischen Religions- und Staatsverfassung blos rede, daran soll, wie Funk sagt, nicht zu denken sein.

Kap. 11, V. 26. wird gelehrt — „So oft ihr von diesem Brodte esset, und aus diesem Kelche trinket, sollet ihr zu einander sagen: der Herr ist für uns gestorben; und dis geschehe, bis er selbst wiederkommt.“ Man kann hiermit vergleichen Akt. I. II.

Die aufgeklärte Denkart des Paulus über künftige höhere Glückseligkeit hat sich Kap. 13. von V. 9. an, ein herrliches Monument gesetzt. „Unvollkommen ist noch unsere ietzige Einsicht; eine vollkommenere Einsicht wird aber einst an die Stelle der unvollkommenen treten. Als ich ein Kind war, hatte ich kindische Neigungen, kindische Begriffe; in reiferem Alter ward auch Sprache, wurden auch Neigungen und Begriffe männlich. (Wie sich nun die Kindheit im gegenwärtigen Leben zum männlichen Alter in selbigem verhielt, so wird sich das ganze gegenwärtige Leben gegen das künftige verhalten.) Jetzt sehen wir Alles nur dunkel, wie durch eine nur wenig durchsichtige Scheibe; einst aber werden wir eine völlig anschauende Erkentnis besitzen. Welcher Philosoph darf sich wohl solcher Vorstellungen vom Menschenheile in iener Welt schämen, das hier so vergeistert erscheint? O wie weit war doch Paulus über die grobsinnlichen iüdischen Vorstellungen von künftiger Seligkeit erhoben! Und wenn er dann hinzusetzt — „Die Menschenliebe wird ewig fortdauern. Zwar haben Glaube, Hofnung, Menschenliebe — alle drei — einen bleibenden Werth, das Vortreflichste darunter aber bleibt dennoch

die Menschenliebe“ — so steht hier doch gewis das schönste Ideal von dem Heile iener Welt aufgestellt, nach dessen Verwirklichung für sich Jeder, der hier schon nach Weisheit und Herzensgüte strebt, sich sehnt.

Auf das funfzehnte Kapitel hatte mich Funk sehr neugierig gemacht, weil er mir zu erkennen gab, daß ich nach Lesung desselben dem Paulus auch über den grossen Punkt der Auferstehung wohl eben so richtigere Begriffe zutrauen würde, wie er sie über die künftige Seligkeit offenbar gehabt. Ich weis nun aber, da ich es dreimal gelesen habe, doch nicht, was ich deshalb von ihm denken soll. Es ist wahr, zuweilen scheints, als wollte er auf die rechte Spur hinweisen, am Ende aber und im Ganzen behält er doch das gewöhnliche Gleis bei. Dabei bleibt es dennoch wahr, daß er der Erste und der Einzige unter den Aposteln gewesen ist, der die Lehre von Auferstehung der Leiber wenigstens vergeistigt, und dem groben Materialismus in der künftigen Welt entgegen gearbeitet hat.

Da Paulus einmal eine geschehene eigentliche Auferstehung Jesu glaubte, so mag er

immerhin von V. 13. an so disputiren, wie er disputirt — ich halte mich dabei nicht auf; wenn er aber V. 18. konkludirt — „ist Christus nicht auferstanden, so sind auch die bereits entschlafenen Verehrer Christi ohne Rettung verlohren" — und wenn er dann noch hinzusetzt — „auch wir sind die unglücklichsten Menschen, wenn wir nach diesem Leben von Christo nichts zu erwarten haben" — so sieht man ia offenbar, daß er der Meinung Jesu gewesen, alles weitere Leben nach dem Tode beruhe auf wirkliche Auferstehung. Noch härter klang mir seine Rede von V. 20. an. „Nein, Christus ist auferstanden, von Allen, die da schlafen, zuerst auferstanden; doch so, daß nun, wie durch einen Menschen der Tod in die Welt kam, auch durch einen Menschen Auferstehung der Todten in die Welt gekommen ist. Wie durch Adam Alle sterben, so werden Alle durch Christum wieder lebendig werden." Ist dis nicht eben so, als wenn Paulus spräche, wenn Christus nicht gewesen wäre, so gäb's kein Leben nach dem Tode?

Die Auferstehungszeit selbst wird V. 23. bei der Wiederkunft Christi angesetzt. Auffallend ists aber, daß da nur von Auferstehung der Verehrer

Jesu, und nicht von allgemeiner Auferstehung, die Rede ist. Der Gedanke, welcher hernach folgt, und der dem Paulus einzig und allein eigen sein soll — „daß Jesus Christus nach geschehener Todtenauferstehung sein Geschäft als vollendet ansehen, sein Reich an Gott, den Vater, übergeben, und diesem sich selbst unterwerfen werde, damit Gott Alles in Allem sei" — könnte freilich ein schöner Fingerzeig sein, daß Paulus den allerausgeklärtesten Begrif von der Herrschaft Jesu über seine Kirche gehabt, deren Lehranstalten in iener Welt nicht mehr nöthig sein werden; ob aber die ganze glänzende Aeuserung zu vielen anderweitigen Aeuserungen des Apostels passe, ist eine andere Frage, und bedenkt man, daß er die Wiederkunft Christi und die damit verbundene Todtenauferstehung noch zu erleben gemeint, oder sie doch für sehr nahe gehalten, so verdunkelt sich aller Glanz wieder. Glauben will ich zwar recht gern, daß alle religiöse und sittliche Menschenbelehrung, also auch die, welche Jesus einrichtete und fortdauernd machte, nur für dieses Leben nöthig sei, und daß Jeder, der durch den Tod in ienes Leben übergeht, dort dergleichen nicht bedürfe; das ist dann aber eine ganz andere Vor-

stellung, als dieienige, welche sich Paulus von einer feierlichen Uebergabe des Reichs Jesu an Gott nach erfolgter solenner Auferstehung machte.

Von V. 29. an wird es abermals klar, daß Paulus alle Hofnung eines künftigen Lebens auf wirkliche Auferstehung gebauet habe. „Wenn die Todten nicht auferstehen, warum setze ich mich stündlich im Dienste der Religion den grössesten Gefaren aus? Was hab ich davon, daß ich zu Ephesus einen so wütenden Kampf ausstand, wenn die Todten nicht auferstehen?" Wenn es hier noch hiesse — wenn wir im Tode nicht fortleben! „Lasst uns essen und trinken — auf Wohlleben nur lasst uns sinnen — morgen sind wir todt — dis wäre dann die beste Losung; wenn nehmlich keine Auferstehung zu erwarten wäre." Warum denn aber gerade Auferstehung nach langer Zeit erst zum zweiten Leben, und nicht Uebergang gleich durch den Tod aus dem ersten Leben ins zweite? Gelegentlich sieht man iedoch auch hieraus, daß Paulus selbst den Glauben an ein künftiges Leben für unentbehrlich zur Sittlichkeit gehalten habe; wenn sich auch unsere neueren Philosophen noch so sehr gegen diese Meinung sträuben.

Mit V. 35. ward meine Aufmerksamkeit aufs höchste gespannt. „Wie lässt sich denn aber eine Auferstehung der Todten denken? und mit was für Leibern werden sie kommen?“ Die ganze Antwort, welche auf die erste Frage erfolgt, scheint mir sehr seicht, so gekünstelt und ausgeschmückt sie auch sein mag. Ich wollte auch lieber, daß gefragt worden wäre — wie lässt sich denn ein Fortleben der Todten denken? Wie die Sachen hier hingestellt sind, würde der ganze Mensch begraben, und der ganze Mensch müste erst dereinst wieder auferstehen; dis ist aber ein Gedanke, der allen Glauben an weitere menschliche Zukünfte verscheucht. Nein, das Ich, das Selbst, wird nicht mitbegraben, sondern ist unsterblich; es bedarf aber freilich eines neuen Körpers, und dieser — woher? Wie nahe war doch hier Paulus, wenn er nur Unsterblichkeit des Ich, oder des Geistes, recht rein gekannt hätte, der allerrichtigsten Antwort darauf! Indem er den ietzigen Körper mit einem Samenkorn, das ausgesäet, oder in die Erde gebracht wird, bei seinem Begrabenwerden vergleicht, nimmt er offenbar einen Keim an, der in selbigem schon zum künftigen Körper liege. Mus sich

denn dieser Keim gerade in der Erde entwickeln, wie die Keime in den Sämereien? Kann er sich nicht gleich durch den Tod entwickeln? Und — was kann er anders sein, als die feinere Organisation, welche in der gröberen ietzt schon da, aber mit dieser noch umhüllt ist? Ist also zum höheren Fortleben in iener blos weiter etwas nöthig, als daß diese wegfalle, d. h. daß Tod erfolge? Ueberhaupt hinkt die ganze Vergleichung einer Leiche, die beerdigt wird, mit einem Samenkorne, das auch beerdigt wird, gar sehr. Jesus verglich sich auch einst mit einem Waitzenkorne, das in die Erde erst müste, und da verdürbe; er that dis aber nicht, um die Möglichkeit seines künftigen Lebens dadurch deutlich zu machen, sondern um die Nothwendigkeit seines Todes zur Errichtung seiner Kirche, oder Gemeine, ins Licht zu setzen, die er mit den Aehren verglich, welche das Waitzenkorn dadurch, daß es an sich selbst in der Erde zu Grunde ginge, hernach trüge.

Was von der Beschaffenheit des künftigen Körpers selbst von V. 42. an gesagt wird, ist sehr schön; wenn nur vom Gesäetwerden und Auferstehen dabei nicht die Rede wäre. „Verwesliches

wird begraben, gesäet; Unverwesliches wird auferstehen. Unansehnliches wird begraben; Herrliches wird auferstehen. Gebrechlichkeit wird begraben, Kraftfülle wird auferstehen. Ein sinnlicher Leib wird begraben; ein geistischer wird auferstehen." Wenn man dafür läse — „aus der verweslichen ersten Menschenhülle bildet sich die zweite unverwesliche, aus der ersten unansehnlichen die zweite herrliche, aus der ersten gebrechlichen die zweite kraftvolle, und das gleich im Tode; so, wie der sinnliche Körper fällt, erhebt sich aus ihm der geistische" — wer würde es nicht mit Freuden unterschreiben?

Auch V. 44. ist in der letzteren Hälfte, wenn sie genuin ist, mir aus der Seele geschrieben — „es gibt einen geistischen Körper, wie es einen sinnlichen Körper gibt." Mir heisst dis nehmlich — „es gibt ietzt schon im Körper eine feinere Organisation, wie es eine gröbere gibt;" daß aber Paulus diese Theorie nicht gehabt habe, zeigt das Folgende, worin er mit einem irdischen Adam und mit einem himlischen Adam zu thun hat, und zuletzt hinzusetzt, daß wir das Bild des himlischen einst tragen würden, wie wir das Bild des irdischen getragen hätten.

Das ist wohl schön, daß nach V. 50. Fleisch und Blut, oder der gegenwärtige Körper, in den Zustand der Seligen so wenig übergehen könne, als das, was einmal verweslich ist, iemals unverweslich werden kann; ich möchte nur aber wissen, wie Paulus es erklärt haben möchte, daß der auferstandene und seiner Meinung nach in das künftige Leben eingetretene Jesus von seinen Jüngern sich noch hätte befassen und befühlen lassen, und mit ihnen noch hätte essen und trinken können.

Was las ich von V. 51. an? „Ich will euch etwas ganz Besonderes sagen. Wir werden nicht Alle sterben. Zur Zeit, wenn die letzte Posaune erschallen wird — urplötzlich — in einem Augenblick wirds geschehen, daß die Todten unverweslich auferstehen werden, und wir — wir werden alsdann verwandelt werden. Denn das Verwesliche mus in Unverweslichkeit, und das Sterbliche in Unsterblichkeit übergehen." Die Posaune, deren hier gedacht wird, mag immerhin ihren Grund in Matth. 24, V. 31 haben; auch mag die Art und Weise, wie Jesus von seiner Zukunft zum Gerichte sprach, die Gelegenheit dazu gegeben haben, daß Paulus glaubte, er, oder

viele seiner Zeitgenossen doch würden selbige erleben; die Verwandlung, oder der Uebergang der alsdann noch lebenden Sterblichen in Unsterbliche ists, was mich zu einem recht heiligen Nachdenken zwingt. Wie? so etwas nahm Paulus an? Dis hielt er für möglich? Warum soll denn also nicht für Jeden, der wirklich stirbt, der Tod eben so eine Verwandlung sein? Ist dis nicht der wahre und einzig vernünftige Begrif, den man mit Auferstehung zu verbinden hat? Und wie? ach, wie? wollte ihn Paulus etwa hiermit lehren? Doch nein, der ganze Zusammenhang zeigt das Gegentheil; aber nahe — äuserst nahe an der Wahrheit war der gute, liebe Apostel. — — —

Wir nahmen heute noch gleich den zweiten Brief an die Korinther mit, weil Funk mir vorher sagte, daß ich, eine einzige Stelle ausgenommen, Wenig darin für mich finden würde. In der That verhielt sichs auch so, und wir durchliefen ihn deshalb blos.

Die Schilderung, welche Paulus im dritten Kapitel von der Würde des christlichen Lehramts macht, las ich mit Vergnügen, weil sie sein Gefühl von seiner eigentlichen und wahrhaftig erhabenen Bestimmung so rein und stark zugleich

ausdrückt. Ebenso hatte ich auch meine Freude am Ende des vierten Kapitels, wo er sich selbst im Eifer bei Betreibung seines Lehramts stärkt — „wir werden nicht verdrossen; wenn sich auch die Kräfte des Körpers allmählich verzehren, so gewinnt doch der Geist von einem Tage zum andern neue Stärke. Auch haben die gegenwärtigen, immer noch sehr erträglichen Drangsale eine überschwenglich herrliche und unvergängliche Glückseligkeit zur Folge; denn nicht das Sichtbare ist unser Augenmerk, sondern das Unsichtbare. Jenes ist vorübergehend; dieses dauert ewig.“

Im Anfange des fünften Kapitels befindet sich die Stelle, auf welche mich Funk vertröstete, und und ich gestehe, daß sie mich sehr überraschte. Hier ist sie — „Obgleich das irdische Gezelt, das wir bewohnen, abgebrochen werden wird, so wissen wir, daß uns Gott dafür ein himlisches Haus geben wird, das nicht, wie Gebäude, die Menschenhände aufführen, der Zerstörung unterworfen sein, sondern ewig dauern wird. In diesem irdischen Gezelte seufzen wir noch, und sehnen uns nach dem himlischen Hause, das wir beziehen sollen; denn ob wir gleich ausziehen müssen,

so werden wir doch nicht ohne Hülle bleiben. Wenn wir indessen in diesem irdischen Gezelte beim Gefühle unserer Mühseligkeiten seufzen, so möchten wir nicht sowohl aus diesem Körper ausziehen, als vielmehr sogleich mit dem edleren Körper überkleidet werden, so, daß unser sterbliches Leben von dem unsterblichen verschlungen würde. Allein es hat Gott gefallen, es nun mit uns anders zu machen, und er gab uns, damit wir das Bessere erwarten könnten, seinen Geist. Wir sind also doch immer gutes Muths, ob wir gleich wissen, daß wir, so lange unser Aufenthalt in diesem Körper dauert, in der Fremde, nicht daheim bei dem Herrn, folglich immer noch in einem Zustande des Glaubens, nicht des Schauens, sind. Ja, dennoch sind wir gutes Muths, so sehr wir auch wünschten, aus diesem Körper auszuwandern, und beständig daheim bei dem Herrn zu sein. Auch bieten wir deswegen alle Kräfte auf, um seinen Beifall zu erhalten, wir mögen nun bald zu ihm kommen, oder nicht. Denn einmal werden wir doch alle vor dem Richterstuhle Christi erscheinen müssen, damit Jeder für sein Thun und Lassen in diesem Leben, es sei gut oder böse ge-

wesen, empfange, was er dafür verdient.“ Hier ist offenbar ein bestehendes Selbst vom Menschen angegeben, das gleichsam aus dem einen Körper aus- und in den andern einzieht; hier ist gleichfals deutlich genug angezeigt, daß dieses Selbst schlechterdings irgend eines Körpers bedürfe, wie sogar Cicero schon glaubte. Bis hieher finde ich also Alles, wie ichs wünschte; wenn Paulus aber äusert, er möchte nicht sowohl aus diesem Körper ausziehen, als vielmehr sogleich mit dem edleren Körper überkleidet werden, so kann er damit nichts Anderes meinen, als daß er gern den neuen geistlichen Leib mit dem gegenwärtigen ohne dazwischen kommende Verwesung des letztern vertauschen möchte; folglich blickt hier wieder das jüdische Auferstehungssistem hervor. Nachher klingts freilich wieder anders, wenn die Redearten — „aus diesem Körper auswandern“ und „daheim sein bei dem Herrn“ als gleichbedeutend von ihm gebraucht werden; auch ists, als meinte er blos seinen baldigen oder nicht baldigen Tod damit, wenn er sagt — wir mögen nun bald zum Herrn kommen, oder nicht; ich finde mich aber doch aus der eigentlichen Meinung des

Paulus nicht heraus. Das aber ist klar, daß er am Ende eine allgemeine Erscheinung vor dem Richterstuhle Christi und künftige Vergeltung für Alle hier lehrte.

Die Extase, welche der Apostel Kap. 12. V. 2., als einst gehabt, beschreibt, hatte im Grunde nichts für mich.

Nach der ein und dreissigsten Bibelkonferenz.

Der Brief an die Galater war für mich sehr arm.

Kap. 4, V. 26. fand ich zwar ein Jerusalem, das droben ist; Funk aber überzeugte mich, daß darunter blos ein höheres oder geistiges Jerusalem zu verstehen sei, welches die christliche Kirche bedeute, die im Gegensatze gegen die jüdische Kirche, oder gegen das seitherige Jerusalem, allerdings eine Freie zu nennen war, weil sie den Zwang des drückenden Ceremonienwesens nicht anerkannte.

Kap. 5, V. 6. war mir darum lieb, weil man da mit wenig Worten die eigentliche Meinung des Paulus über das Christenthum findet. „Glaube ists, der durch Liebe thätig ist.“ Glauben muste man also zwar erst, daß Jesus der Messias sei; dann muste dieser Glaube

aber auch zu Befolgung seiner Lehre antreiben, deren Inhalt nichts, als Menschenliebe, war.

Kap. 6, V. 7. mag den Beschlus machen. „Täuschet euch nicht; Gott lässt seiner nicht spotten. Wie die Saat ist, so wird die Erndte sein. Wer auf den Acker seiner Sinnlichkeit säet, der wird nur Jammer von seiner Saat erndten; wer aber auf den Acker seines edleren Theils säet, vernünftig und rechtschaffen lebt, der wird von dieser besseren Saat ewiges Heil erndten. Lasst uns also nicht verdrossen sein, Gutes zu thun; nur dann, wenn wir nicht darin ermatten, werden wir zur bestimmten Zeit die bessere Erndte halten."

Den Brief an die Epheser habe ich recht schön gefunden an sich; nur für meine Hauptsache hatte er ebenfals Wenig. Das ist wahr, wer die reinen und erhabenen Begriffe, welche Paulus von Bestimmung und Zweck Jesu, vom Reiche Gottes und des Messias, vom Heile bei Christo, oder von christlicher Seligkeit, und von dem Karakter, welchen die Bekenner Jesu aufzuzeigen haben, oder von hoher christlicher Sittlichkeit, hatte, recht vollkommen kennen lernen will, der lese diesen Brief. Hier sind einige Beweise davon.

Kap. 1. von V. 3. an — „Hochgepriesen sei Gott, der uns durch Christum gesegnet hat mit geistigen Gütern jeder Art, die ewig dauern! Schon vor Weltbeginn dachte er sie uns zu, damit wir rechtschaffen und unsträflich vor ihm lebten. Seinem allerweisesten Rathschlusse gemäs, entdeckte er uns huldreich seinen vorher unbekannten Willen, die Anstalt dieser späteren Zeiten, nach welcher die Verehrer Gottes in aller Welt durch Christum in eine Geselschaft vereinigt werden sollen, an deren Seligkeit nun auch wir Theil genommen haben. Der göttliche Geist, mit dem ihr nach Annahme des Evangeliums im Glauben bekräftigt wurdet, ist das Unterpfand unserer künftigen grossen Erwartungen, bis zum Preise seiner göttlichen Macht unsere völlige Erlösung zu Stande kommt. O daß doch nun Gott euch Weisheit verleihen möge, ihn noch immer besser kennen zu lernen! daß er aufhellen möge die Augen eures Geistes, damit ihr einsehen möget, welch eine Seligkeit das ist, die wir hoffen dürfen, und wie überschwenglich köstlich die Güter sind, womit er uns ihm Geweihete beschenken will, und welche göttliche Kraft er an uns durch unsere Veredlung nun schon bewiesen hat."

Kap. 2. von V. 3. an. — „Auch wir waren einst den verderbten Menschen dieses Zeitalters gleich, wie ihr, und folgten, wie ihr, nur sinnlichen Lüsten, und waren strafwürdig, wie ihr und wie alle; an uns insgesamt aber hat der gnadenvolle Gott seine grosse Huld bewiesen. Als Sünder waren wir Todten gleich; aber er hat uns durch Christum auferweckt und in den Himmel versetzt, um uns durch alle kommende Zeiten noch seine grössere Huld zu offenbaren. (Hier wäre dann also nicht blos eine geistliche Auferstehung, sondern auch eine geistliche Himmelfart.) Aus Gnaden seid ihr selig worden durch das Evangelium; (also Seligkeit iezt schon für den Gottesverehrer nach Jesu Anleitungen, die hernach auf ewig fortdauert, und immer grösser wird.) Es ist nicht eigenes Verdienst, daß euch das Evangelium verkündigt ward, sondern freie Wohlthat Gottes. Ja, Gottes Werk sind wir, neugeschaffen durch Jesum Christum, um rechtschaffene Thaten zu üben, so, wie Gott sie von uns fordert."

Kap. 3. von V. 9. an — „Mir ward der Auftrag gegeben, aller Welt über ienen vormals nur Gott bekannten Rathschlus Auskunft zu geben,

dem zufolge Gott das menschliche Geschlecht durch Jesum Christum umschaffen will, damit nun die anbetungswürdige Weisheit Gottes erkannt werde, die sich in der christlichen Gemeine verherrlicht."

Kap. 4. von V. 11. an. — „Christus war es, der Lehrer aller Art verordnete, damit die Christen in ihrer Erkentnis zunehmen möchten, damit ein Lehramt unter ihnen vorhanden wäre, und die christliche Gemeine sich durch dasselbe vermehrte, bis sie ganz von denselben Gesinnungen beseelt ist, und zu derselben Erkentnis gelangt, zur männlichen Stärke der Einsicht und Ueberzeugung, zu der Grösse, wozu die Christenheit sich erheben soll, bei der man nicht mehr, wie die Kinder an Erkentnis, von iedem Winde neuer Lehre, dem Werke der Arglist und des überlegten Betrugs, hin und her getrieben und gestossen wird, sondern wie im Erkennen des Wahren, so in der Menschenliebe, dem Oberhaupte der Gemeine, Christo, immer ähnlicher wird, der den ganzen Körper zusammenhält, und durch mehrere Gelenke, die sich einander wechselseitig Dienste leisten, innig verbindet, so, das iedes Glied zu seiner Ausbildung beförderlich ist. Ich ermahne und

beschwöre euch bei dem Herrn, nicht mehr, wie die andern Heiden, zu leben, deren Verstand verfinstert ist, die bei ihrer Unwissenheit und bei ihrem Stumpfsinn keinen Begrif haben von einem gottgefälligen Wandel, gefühllos sich selbst der Wollust Preis geben, und mit ihrem Körper in ieder Art von Unzucht ein Gewerb treiben. Das könnet ihr in der Schule Christi nicht gelernt haben, wenn ihr anders seine Lehre recht begriffen, wenn ihr es gefasst habt, wer ein ächter Christ sei. Nehmlich der, der den alten Sinn, welcher ihm vormals eigen war, und den die verführerischen Lüste verdarben, ganz ablegt, und einen neuen Sinn sich eigen macht, der mit Gottes Gebote übereinstimmt, und also wahrhaftig tugendhaft und fromm ist; u. s. w."

Unter dem Helme des Heils (Kap. 6, V. 17.) verstand Funk die Hofnung der künftigen Seligkeit.

Der Brief an die Philipper ward mir wichtiger, als die vorhergehenden. Nicht etwa darum, daß des Tages Christi, oder der Widerkunft Christi zum Gerichte, darin zu mehreren malen Erwähnung geschieht, sondern Kap. 1. von V. 21. an wegen. Hier fand ich folgende Stelle —

„Bleibe ich beim Leben, so ist es Christo geweiht; sterbe ich, so ist auf meiner Seite der Gewinn. Da aber mein irdisches Leben noch nützen kann, so weis ich in der That nicht, was ich wünschen soll. Ich werde von zwei Seiten gedrängt. Mich verlangt, dis Leben zu verlassen, und bei Christo zu sein, und dis wäre für mich freilich bei weitem das Bessere. Aber um euretwillen u. s. w.

„ „Halt! rief Funk, als wir diese Stelle gelesen, was sagen sie nun zu unserem Paulus? Sterben nennt er schon Gewinn für sich; so spricht schon kein Mann, der, um in das bessere Leben überzugehen, erst auf Auferstehung wartet. Gleichsam aber, um ganz verstanden zu werden, setzt er noch hinzu — „ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein.“ Also, sobald er dis Leben abgäbe, sagte er, wäre er in ienem Leben.“ “

Ich gestand meinem Freunde, daß ich für diese paulinische Aeuserung allen Respekt hätte, daß ich sie aber vielen andern ganz widersprechend fände, und daß ich daher wünschte, daß ich weiter nichts vom Paulus gelesen hätte, als seinen Brief an die Philipper. „Sie haben Recht, erwiederte er; aber auch selbst in diesem Briefe

müßten Sie nun nicht weiter lesen, um Ihr Urtheil über ihn nicht zu verändern." Wir fanden auch in der That bald den Ausspruch (Kap. 3, V. 10.) — „Ich mus Christo, in Ansehung des Todes ähnlich werden, damit ich die Auferstehung der Todten erlange." Funk gab mir zu überlegen, ob so eine Aeuserung, wie die — „ich habe Lust abzuscheiden, um bei Christo zu sein" — nicht alle andere widersprechende überwiege, und ob man nicht auf den Gedanken kommen müsse, Paulus habe von Auferstehung nur geredet, damit ihn sein Zeitalter verstände, habe aber nichts weiter dabei gedacht, als was wir Beide iezt dabei dächten . . . Ich schwieg.

Wegen Kap. 3, V. 14. bezeige ich dem Apostel meine ganze Hochachtung. „Dem Ziele, dem Ziele eil' ich entgegen, dem Siegerpreise, zu dem Gott vom Himmel durch Jesum Christum mich einladet."

Kap. 3, V. 20. spannte mich auch wieder recht. „Wir sind schon im Himmel zu Hause, (also kein tausendiähriges Reich, keine künftige Glückseligkeit auf der Erde war die Erwartung des Paulus) woher wir auch, als Retter, Jesus Christus, den Herrn, erwarten, der unsern hinfälligen Leib zur

Aehnlichkeit mit seinem herrlichen (verklärten) Leibe umbilden wird, mittelst der Kraft, durch welche ihm alle Dinge möglich sind." Hier ist allerdings auch von keiner Auferstehung die Rede, sondern es blickt wiederum der Glaube des Paulus hervor, daß er, oder doch seine Zeitgenossen, die Wiederkunft Christi zum Gerichte noch erleben würden. Nimmt man noch Kap. 4, V. 5. dazu, wo es ausdrücklich heisst — „Der Herr ist nahe" — so ist weiter kein Zweifel daran. Es ist also hier dasselbe, was der Apostel 1 Kor. 15, V. 52. sagte, nur mit dem Unterschiede, daß die Verwandlung Jesu zugeschrieben wird, welches als eine Folge der gewöhnlichen jüdischen Begriffe von den grossen künftigen Funktionen des Messias anzusehen ist. Ich freue mich übrigens, daß Paulus so fest dabei beharrt, daß unser künftiger Körper von weit edlerer Art sein werde, als der gegenwärtige; nur werde ich es nie begreifen, wie er den verklärten Körper Jesu und die Erzählungen, daß Jesus sich nach seiner Auferstehung habe betasten lassen, gegessen und getrunken habe, u. s. w., mit einander vereinigen mochte.

Kap. 4, V. 3. sagt der Apostel von seinen Mitbrüdern, daß ihre Nahmen im Buche des

Lebens ständen. Teller spricht dafür — sie sind wahre Glieder der Kirche, ächte Christen; mir gefällt aber doch eine andere Uebersetzung besser — „ihre Nahmen stehen in der Bürgerrolle der Ewiglebenden.“

Der Brief an die Kolosser enthielt ausser einigen Versicherungen künftiger Seligkeit im Himmel für gutgebliebene Menschen wieder Wenig für mich. Doch gefiel mir Kap. 1, V. 12. der Ausdruck — „der Vater hat uns versetzt in das Reich seines geliebten Sohnes“ — als wobei an nichts Anderes, als an die Aufnahme in die christliche Gemeine, zu denken ist. Auch ist eine schöne Stelle Kap. 3. von V. 1. an — „Da ihr nun mit Christo auferstanden seid, so strebet auch nach dem Himlischen, das Christus besitzt. Das Himlische, nicht das Irdische, sei euer Ziel! Ihr seid gestorben, und lebet gleichsam schon mit Christo bei Gott — obgleich dieses neue Leben noch verborgen, noch nicht zu seiner sichtbaren Entwickelung gekommen ist. Wenn aber Christus, unser Leben, in seiner Herrlichkeit erscheinen wird, dann werdet auch ihr in eurer Herrlichkeit offenbar werden. Tödtet also Alles in euch, was den

Menschen an diese Erde fesselt, u. s. w." Wie gesagt, diese Stelle ist sehr schön.

Im ersten Briefe an die Thessallonicher wird zu mehreren malen der Zukunft Jesu, und zwar als nahe bevorstehend, gedacht; die Hauptstelle für mich aber war Kap. 4. von V. 13. an. „Was die bereits entschlafenen Christen betrift, will ich euch den Trost, dessen ihr zu bedürfen scheinet, nicht vorenthalten; betrübet euch nicht über ihren Tod, wie Andere, die keine Hofnung haben. Wie wir glauben, daß der gestorbene Jesus wieder auferstanden ist, so wird Gott auch die verstorbenen Christen mit Jesu zur Herrlichkeit einführen. Als ein Wort des Herrn können wir euch sagen, daß wir, die wir die Wiederkunft des Herrn erleben, den bereits Verstorbenen nicht zuvorkommen werden. Wenn der Herr auf Gottes Ruf, auf des Erzengels Stimme und Posaune vom Himmel kommen wird, dann werden zuförderst die bereits verstorbenen Christen auferstehen; hernach werden wir übrige, die alsdann noch leben, mit ienen zugleich auf einem Gewölk in die Luft emporgehoben werden, dem Herrn entgegen, und dann werden wir zusammen immer bei dem Herren sein. Mit diesen Trostgründen

tröste einer den andern.“ Diese Stelle war für mich eben nicht sehr tröstend; das Beste an ihr ist meines Bedünkens, daß das künftige Leben nicht auf, sondern über der Erde geführt werden soll. Uebrigens klingt Alles sehr iüdisch — von der Beschreibung der Herabkunft Jesu vom Himmel an, bis zu der Meinung, daß die Entschlafenen so lange schlafen werden, bis iene Herabkunft auf Feldgeschrei, Erzengels Stimme und Gottesposaune erfolgt. Auf solche Weise wäre nicht eher an ein künftiges Leben zu denken, bis Christus wiederkäme, und die Todten auferweckte. Gesetzt nun auch, daß man zu den Zeiten des Paulus, wo man die Wiederkunft Christi zu diesem Behuf erwartete, hierbei sich beruhigen konnte, wie könnte man es ietzt noch nach bald zwei Jahrtausenden, die in der vergeblichsten Erwartung dieser Wiederkunft in solcher Hinsicht verstrichen sind? Ueberhaupt — ich mag den Trost nicht, daß ich meinen verstorbenen Lieben in iene Welt hin nicht zuvorkommen würde; den Trost will ich, daß sie mir dahin zuvorgekommen sind. Ist dis nicht, so versteht sichs von selbst, daß ich ihnen weder nachkommen, noch gar zuvorkommen werde. Freilich aber muste Paulus bei der ange-

nommenen Hipothese so trösten, wie er tröstete; daß er aber diese Hipothese so durchführte, ist doch wohl ein Beweis, daß es ihm um sie ganzer Ernst war. Der Verwandlung, welche die bei der Wiederkunft Christi noch Lebenden seiner sonstigen Erklärung nach erst noch erhalten müssen, hat er hier vergessen.

Kap. 5, V. 1. kommt er auf den eigentlichen Zeitpunkt, in welchem die Wiederkunft Jesu geschehen würde, und meint, er hätte den Thessalonichern nichts weiter darüber zu sagen, weil sie einmal bestimmt gehört hätten, daß selbige ganz unvermuthet sein werde, so ungefär, wie der Ueberfall des Diebes in der Nacht. Unstreitig hat dis seinen Grund in solchen Aeuserungen Jesu, wie man Matth. 24, V. 43. findet. Das Urplötzliche der Sache wird nun noch weiter ausgemahlt. „Wenn sie (nemlich dieienigen, welche für das Christenthum nicht zu gewinnen waren) am allersichersten und ruhigsten sind, wird sie schnell das Verderben überfallen, wie eine Schwangere von den Wehen überfallen wird, und sie werden nicht entrinnen." Mag auch immerhin die Urplötzlichkeit der Wiederkunft Jesu auf Jerusalems Zerstörung und auf das Ende des iüdischen Staats-

und Kirchenwesens nicht anwendbar sein, so fanden sich doch die Apostel durch Jesu Belehrungen über seine Wiederkunft leicht veranlasst, das Ende des Judenthums und das Ende der Welt, das Specialgericht über ihre Nation, und das allgemeine Weltgericht für mit einander verbundene Begebenheiten zu halten. Zwar hatte Jesus, als er zuletzt so ausfürlich darüber sprach, der Auferweckung der Todten dabei nicht gedacht; da er sich diese aber doch bei andern Gelegenheiten auch zugeeignet hatte, und sie überhaupt zum Weltgerichte gehörte, so ward sie ganz natürlich von den Aposteln hinzugedacht.

V. 10. kehrt Paulus zu den am Ende des vierten Kapitels gegebenen Tröstungen zurück. „Unser Herr, Jesus Christus, starb für uns, damit wir, wir mögen wachen, oder schlafen, mit ihm leben möchten. Damit tröstet und ermuntert einander." Allerdings ist hier wieder, wie dort, vom Erleben und Nichterleben der Wiederkunft Jesu die Rede; um so auffallender aber ists, daß der Ausdruck „schlafen" kurz vorher in einem ganz andern Sinne gebraucht wird.

Der zweite Brief an die Thessalonicher hebt mit einer abermaligen noch glänzenderen Beschrei-

hung der Wiederkunft Jesu zum Weltgerichte an. „Die Trübsale, welche ihr ietzt als Christen auszustehen habt, verbürgen euch ein gerechtes Gericht Gottes, das euch des göttlichen Reichs, für welches ihr ietzt leidet, würdig erklären wird. Denn Gott ist gerecht. Eure Dränger wird er zur Vergeltung auch drängen; euch Gedrängten hingegen wird er, so wie uns, Ruhe verschaffen, wenn Jesus, der Herr, begleitet von seinem Engelheere, im flammenden Gewitter, vom Himmel kommen wird, um dieienigen zur Strafe zu ziehen, die Gott nicht kennen wollten, und sich der Lehre unseres Herrn, Jesus Christus, nicht unterwarfen. Diese alle werden, zur gerechten Strafe, aus der Nähe des Herrn und seines maiestätischen Reichs verbannt, und ferne von ihm in ewiges Elend verstossen werden, wenn er kommen wird, um sich in seinen Verehrern zu verherrlichen, und das bewundernde Erstaunen aller seiner Bekenner zu werden, die an diesem Tage die Wahrheit unserer Lehre vollkommen werden bestätigt sehen.“ Lauter Nachahmungen der Aeuserungen Jesu selbst über diese Gegenstände!

Durch denselben Ideengang, wie im ersten Briefe, kommt Paulus nun auch mit Kap. 2. auf

den eigentlichen Zeitpunkt der Wiederkunft Jesu. Da ists aber etwas Besonderes, daß er vor dem Glauben warnt, als sei solcher schon ganz nahe. Es müsse erst noch Manches von äuserster Wichtigkeit geschehen, setzt er hinzu, ehe daran zu denken sei. „Der Abfall mus erst völlig zum Ausbruche kommen, und iener Sünder, iener heillose Mensch, sich zeigen, der sich gegen Alles, was Gott und göttlich ist, empört, und über Alles erhebt, ia, sich als eine Gottheit in Gottes Tempel setzt, und göttliche Ehre verlangt. Ihr wisset, was noch den Ausbruch dieser Empörung aufhält; doch wird sie zu der bestimmten Zeit nicht ausbleiben. Schon ietzt ist dieser Geist der Ungebundenheit im Verborgenen wirksam, und es darf nur derienige abtreten, der diese Gottlosigkeit noch zurückhält, so wird der Verruchte sein Haupt emporheben; den Jesus, der Herr, mit dem Hauche seines Mundes vertilgen, und durch seine glorreiche Erscheinung der Herrschaft berauben, der sich aber vorher, vom Satan unterstützt, durch alle Arten täuschender Wunderthaten in Ansehen setzen wird, u. s. w." Funk lieferte mir zwar nach der Manier des Grotius eine gute Erklärung dieser Stellen aus der Geschichte, ich fand sie aber

nicht weiter interessant für mich. Wohl aber ward ich völlig überzeugt, daß Paulus sich bei der Wiederkunft Christi, Jerusalems Zerstörung und allgemeines Weltgericht zugleich gedacht habe.

Im ersten Brief an den Timotheus war für mich nichts von Belang zu haben. Eine Aufforderung an diesen Lehrer fand ich blos, den edlen Glaubenskampf zu kämpfen, um dadurch das ewige Leben zu ergreifen, und eine Ermahnung für die damaligen Reichen, reich an guten Werken zu werden, und sich so Schätze für die höheren Zukünfte zu sammeln; — beides am Ende des sechsten Kapitels.

Der zweite Brief an den Timotheus war reichhaltiger für mich. Kap. 1, V. 10. macht es Paulus Jesu zum grossen Verdienste, daß er dem Tode die Macht genommen, und Leben und Unvergänglichkeit ans Licht hervorgezogen habe — durch das Evangelium. Versteht man unter dem Evangelium die Lehre Jesu, welche allerdings viel mit einem künftigen Leben zu thun hat, so käme der Sinn heraus, daß die christliche Religion es sei, welche den Tod von seinen Schrecken entkleidet habe, indem sie den Glaubenssatz von Fortdauer im Tode aufgestellt. Dieser Satz war aber

schon lange da, ehe an sie gedacht ward; eigentlich kann man auch nur von ihr sagen, daß sie nicht so wohl Fortleben im Tode, als vielmehr Wiederleben nach dem Tode, oder Auferstehung der Todten, gelehrt habe, so lange wenigstens, bis die Philosophie hinzutrat, und unter Auferstehung, wenn Jesus von ihr gesprochen, blos Versinnlichung der Fortdauer im Tode verstanden wissen wollte. Paulus aber war dem unphilosophischen Auferstehungssistem zugethan, und so bin ich selbst Funks Meinung, daß unter Evangelium hier nicht die christliche Religion, oder das, was wir ietzt die Lehre Jesu nennen, zu verstehen sei, sondern blos die Lehre oder Predigt von dem am Kreutze getödteten und hernach wieder auferstandenen Jesus. Auf diese Weise käme folgender Sinn heraus, daß Jesus durch seine Wiederauferstehung vom Tode im eigentlichen Verstande dem Tode die Macht genommen, und daß die Predigt von selbiger ein künftiges unvergängliches Leben in das klarste Licht gestellt habe. Dis stimmt dann auch ganz mit den übrigen Vorstellungen überein, welche Paulus von der Kraft der Auferstehung Jesu häufig zu äusern pflegte; auch passt die Folge der Rede ganz dazu, wenn

er, nachdem er gesagt — „durch das Evangelium“ — hinzusetzt: dessen Prediger ich bin. Predigte er denn nicht immer hauptsächlich den gekreuzigten und wieder auferstandenen Jesus? Ja, so hangt auch alles übrige hiermit zusammen, wenn er weiter sagt — „Für dieses Evangelium leide ich nun auch so viel, lasse mir dis aber nicht leid sein, denn ich weis, an wen ich glaube; ich weis, daß er, wenn ich auch unter meinen Leiden erläge, dieses mir zur Verkündigung übergebene Evangelium — meine Beilage — doch bis auf ienen Tag (nehmlich durch meine Nachfolger im Amte) zu erhalten vermöge. Daß er wirklich so verstanden sein wollte, wenn er von seiner Beilage sprach, sieht man offenbar daraus, daß er unmittelbar darauf den Timotheus bittet, auf das Evangelium, worin er ihn unterrichtet, zu halten, und es als eine schöne Beilage, als ein kostbares ihm anvertrautes Gut, zu bewahren. Wer noch Bedenken tragen könnte, meiner Meinung zu sein, der lese Kap. 2, V. 8. — Vergis nie, daß Jesus Christus von den Todten auferweckt worden ist; dis ist mein Evangelium.“

Kap. 2, V. 11. ist so ganz im Geiste des Paulus gesprochen — „Das ist ie gewislich wahr,

sterben wir mit ihm, so werden wir mit ihm leben; halten wir aus mit ihm, so werden wir auch mit ihm triumfiren."

Ob der Hymenäus und der Philetus, gegen welche V. 17. so geeifert wird, wohl Unrecht gehabt haben mögen? Was lehrten sie denn? die Auferstehung der Todten sei schon geschehen! Meinten sie damit die bewirkte geistige Auferstehung durch die Lehre Jesu? so predigte ia Paulus oft genug dasselbe, wenn er vom Auferstandensein mit Christo sprach. Daß sie keine sogenannte Auferstehung geglaubt, ist wohl ausgemacht, wer verdenkt ihnen aber dis auch? Doch wie, wenn diese vermeintlichen Ketzer des Glaubens gewesen wären, ieder bereits Verstorbene sei gleich durch seinen Tod in sein zweites Leben übergegangen? Könnten sie da nicht mit Wahrheit sagen, daß für die Todten die Auferstehung schon geschehen sei?

Kap. 3. V. 1. wird von den letzten Zeiten als von Zeiten gesprochen, wo es sehr greulich aussehen werde. Nach der Vorstellungsart des Paulus sind dis die nächsten Zeiten an der Wiederkunft Jesu zum Special- und zum Universalgerichte.

Im vierten Kapitel habe ich mich wieder über die eigentliche Meinung des Apostels, wann in ienes Leben übergegangen werde, nicht zurechtfinden können. Mit einem Gericht, das Jesus bei seiner Zurückkunft über Lebendige und Todte halten werde, fängt er an; vorher wäre also für die Todten an keinen Zustand der Vergeltung zu denken. V. 6. spricht er dann — „Was mich betrift, ich werde nun schon zum Opfer bereitet, und die Zeit meines Abschieds ist nahe. Wohl mir! ich habe gekämpft den edlen Kampf; ich bin am Ziele der Laufbahn; ich habe treu ausgeharrt. Nun ist mir nichts übrig, als den Siegerkranz in Empfang zu nehmen, den der Herr, der gerechte Austheiler der Preise, mir an ienem Tage zum Lohne meiner Treue geben wird, und nicht nur mir, sondern auch Jedem, der sich auf seine Wiederkunft freuet.“ Alles wäre hier so ganz nach meinem Geschmack, wenn der Siegerkranz nur nicht erst an ienem Tage und bei der Wiederkunft Jesu erhalten werden sollte. V. 18. hingegen klingt wieder völlig, wie ichs wünsche — „Entrissen ward ich dem Rachen des Löwen; (soll den Kaiser Nero bedeuten) entreissen wird mich auch der Herr nun bald allen Verfolgungen,

und mich wohlbehalten in sein himlisches Reich versetzen.“ Hier sind Tod und Eingang ins Bessere Eins. Bei so bewandten Umständen lässt sich kaum über die eigentliche Meinung des Paulus ein Urtheil fällen.

Der Anfang des Briefs an den Titus bestätigt alles das, was über 2 Tim. 1. von V. 10 an gesagt ward. Uebrigens hat dieser Brief für mich, wie der folgende an den Philemon, im Grunde nichts; doch habe ich zwei Stellen in ihm angestrichen, welche noch zu guter Letzt das Urtheil bekräftigen, daß Paulus über Anstalt und Werk der Providenz durch Jesum, über Gottes- und Messiasreich, über Christenthum, Christenthumszweck u. s. w. die ächtesten Begriffe gehabt habe.

„Die Güte Gottes, die allen Menschen heilsam sein soll, ist eben darum erschienen, um uns in die Zucht zu nehmen, damit wir der Gottesvergessenheit und den Lüsten des grossen Haufens entsagten, und sittsam, gerecht und fromm in dieser Welt lebten, in Erwartung der zu hoffenden Seligkeit bei der glorreichen Erscheinung unseres Retters, Jesus Christus, der sich selbst für uns dem Tode weihete, um uns von allen Lastern abzuziehen, und sich eine Gesellschaft von Edeln

zu bilden, die nach ieder Tugend strebten."
(Kap. 2, V. 11.)

„Auch wir waren ehemals Wahrheits= und Tugendfeinde. Als aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Retters, über uns aufging, wurden wir ganz unverdienterweise durch die Lehre Jesu unserem sittlichen Verderben entrissen. Ja, durch Jesum Christum ist uns volle Kraft mitgetheilt worden, bessere Menschen zu werden, damit wir vor Gott gerecht und der gehoften ewigen Seligkeit theilhaftig würden."
(Kap. 3, V. 3.)

Nach heute vollendeter Lektüre der beträchtlichen Reihe von Briefen des Paulus weihe ich diesem Manne nochmals meine ganze Hochachtung. Gewis er drang in den Sinn Jesu tief ein, und, hätte man nach ihm so fortgefaren, wie er anfing, Jesus würde bald ganz verstanden worden sein. Von Jesu, als dem Christus, oder Messias, und vom Reiche desselben, hatte er die allergeläuterteſten Begriffe, und dachte weder an Wiederherstellung des Throns Davids, noch an ein irdisches tausendiähriges Reich. Eine Gesellschaft von ächten Gottesverehrern hatte seiner Meinung nach Jesus mit Aufopferung seiner selbst

stiften wollen, die durch Wahrheit und Tugend, durch aufgeklärte Erkenntnisse und edle Gesinnungen, hier schon selig, und in einer andern Welt auf ewig noch seliger würden. Im Himmel, in einer Oberwelt fand er der Menschheit Ziel und Vollendung. Freilich glaubte er fest an Wiederkunft Jesu, an das Weltgericht und an Auferstehung der Todten vorher; inzwischen nahm er doch einen verklärten Leib für iene Welt an, und lehrte in ihr nicht sinnliches Heil, oder Glückseligkeit, sondern Seligkeit, geistiges Heil. Auch fand er schon die Idee augenblicklicher Verwandlung. Wie gesagt, hätte man nur so fortgefaren, wie er anfing, man würde bald auf den rechten Punkt gekommen sein, und unter Auferstehung nichts, als Fortleben, und unter Weltgericht nichts, als Vergeltung ienseits, verstanden haben! — Ich werde nun sehen, wie es um die übrigen Apostel steht.

Nach der zwei und dreissigsten Bibelkonferenz.

Petrus hat gleich im Anfange seines ersten Briefs seinen ganzen Geist abgedrückt.

„Hochgepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn, Jesus Christus, der uns durch die Auferstehung Jesu Christi zu einer seligen Hofnung schuf, zur Erwartung unvergänglicher, vollkommener und unverweslicher Güter, die im Himmel euch aufgehoben sind, euch, die Gottes Macht, wofern ihr der erkannten Wahrheit treu bleibet, der grossen Seligkeit aufbewahrt, die in der letzten Zeit sich offenbaren soll. O dann werdet ihr euch innig freuen, ihr, die ihr euch iezt mannigfaltigen Prüfungen, wenn Gott es so fügt, unterziehet, damit eure bewährte Standhaftigkeit, die weit köstlicher ist, als das vergängliche Gold, das doch

auch durchs Feuer bewährt wird, euch zum Lobe, zum Ruhme, zur Ehre gereiche, wenn Jesus Christus nun erscheint, den ihr lieb habet, ob ihr ihn gleich nicht nanntet, an den ihr glaubet, ob ihr ihn gleich nicht erblicket, und dessen ihr euch freuen werdet mit unaussprechlicher und entzückender Freude, wenn eure Seele zur Belohnung eurer standhaften Trauer in den seligsten Zustand versetzt werden wird. Setzet euch also in eine Fassung, die dieses grossen Glücks würdig ist; seid wachsam, und erwartet standhaft das Heil, das euch bei der glorreichen Wiederkunft Jesu zu Theile werden soll. Als folgsame Kinder fröhnet nicht mehr den Lüsten, denen ihr zur Zeit eurer Unwissenheit ergeben waret, sondern wie der, der euch zur Seligkeit einlud, heilig ist, so werde auch euer ganzer Wandel unsträflich. Da ihr den euren Vater nennet, der unpartheiisch Jeden nach seinen Thaten richtet, so wandelt mit ehrfurchtvollen Gehorsam gegen Gott, so lange ihr hienieden Pilger seid.“ (Kap. 1, V. 3 — 17.)

Hier ist dem Christenthum offenbar auch die höchste moraliche Tendenz gegeben, und der Himmel ist das Land der erwarteten Seligkeit. Alles aber wird auf die Wiederkunft Christi gestellt,

und zwar so, daß die damaligen Christen sie noch erleben würden. Der Auferstehung der Todten alsdann wird nicht gedacht; wohl aber wird die Auferstehung Jesu, wie vom Paulus, als der Grund aller Hofnungen auf ienseits angenommen. — In diesem Geiste und Tone geht es dann auch durch beide Briefe fort. Gleich Br. 1. Kap. 1, V. 21. heisst's wieder — „Zu eurem Besten erschien Christus, die ihr an Gott, als an den glaubt, der ihn von den Todten auferweckt hat, damit auch ihr eure künftige Hofnung auf Gott setzen möchtet."

Kap. 2, V. 4. gibt es schöne Ideen vom Messiasreiche. „Seitdem ihr zu ihm, einem von Menschen verworfenen, von Gott aber vorgezogenen köstlichen und lebendigen Grundsteine eure Zuflucht nahmet, wurdet ihr selbst, als lebendige Steine, zu einem geistigen Tempel erbaut, und zu Priestern geweiht, die nach der Vorschrift Jesu Christi geistige Opfer Gott darbrächten, die Gott wohlgefielen." Mit V. 9. werden die Ideen noch schöner. „Ihr seid die gottgeliebte Familie, ihr seid Könige und Priester, ein heiliges Geschlecht, ein Gott eigenthümliches Volk, bestimmt, an euch selbst die Tugenden desienigen sichtbar zu

machen, der euch aus der Finsternis rief, und mit seinem wundervollen Lichte begnadigte."

Kap. 3. von V. 18. an stöſſt man auf ganz eigene Meinungen des Petrus. Was mich davon interessirt, ist Folgendes — „dem Leibe nach ward Christus getödtet, dem Geiste nach aber ward er beim Leben erhalten, und verkündigte noch im Todtenreiche den daselbst aufbewahrten Geistern aus Noahs Zeiten die göttlichen Aussprüche, u. s. w." Sonach hätte also Petrus wenigstens an eine Fortdauer der Seele im Tode geglaubt. Dis ward mir um so wichtiger, da ich bei ihm gar nichts von Auferstehung der Todten fand. Kap. 4, V. 5. wird zwar eines Gerichts über Lebendige und Todte gedacht; es heiſſt aber auch sogleich nachher — „darum ward auch den Getödteten die frohe Lehre verkündigt, daß, wenn Menschen ihren Leib tödteten, Gott ihren Geist lebendig erhielte." Wer fragt hier nicht mit mir — wenns so um die Todten steht, wozu noch Glaube an Auferstehung? Und wenn dann ein Mann über den Zustaud im Tode so urtheilt, der sich über Auferstehung der Todten gar nicht auslässt, so ist sein Schweigen über die letztere doch wohl erklärt genug. Glaubte Petrus, daß die

abgeschiedenen Seelen ohne Körper fortlebten, so bedurfte es für ihn keiner Auferstehung erst zum zweiten Leben; glaubte er solches aber nicht, so müste er auch glauben, daß sie im Tode gleich einen andern Körper erhielten, und so bedurfte es ebenfals wieder für ihn keiner weiteren Auferstehung.

Kap. 4, V. 7. spricht der Apostel — „Alles nähert sich dem Ende.“ Vergleicht man dis mit V. 13., so ist wohl kein Zweifel, daß der Untergang der Welt bei der nahe geglaubten Wiederkunft Christi zu verstehen sei. Auch wird dis durch Kap. 5, V. 4. bestätigt. „Weidet die euch anvertraute Heerde auf die rechtschaffenste Weise, so werdet ihr, wenn der Oberhirt erscheinen wird, einen unverwelklichen Lorbeer zur Belohnung empfangen.“ Die feste Meinung des Petrus war also, daß die Wiederkunft Christi sehr nahe sei.

2. Br. Kap. 1, V. 13. stimmt sehr damit überein, was vorhin vom Glauben des Petrus über den Zustand nach dem Tode gesagt ward. „Ich mache es mir zur Pflicht, so lange ich noch in diesem irdischen Gezelt bin, euch zu belehren, zumal da ich weis, daß ich dasselbe bald verlassen mus.“

Kap. 2, 17. wird eines Abgrunds ewiger Finsterniß gedacht, wohin ruchlose Menschen gestossen werden würden.

Das dritte Kapitel liefert die Vorstellungen des Petrus von der Wiederkunft Christi und den damit verbundenen Staunen erregenden Weltbegebenheiten in ihrer ganzen Vollständigkeit. „Ganz zuletzt werden noch Spötter auftreten, und sagen: wo bleibt seine verheissene Wiederkunft? u. s. w. Bedenket aber, daß bei dem Herrn ein einziger Tag wie ein Jahrtausend, und ein Jahrtausend wie ein einziger Tag ist. u. s. w. Unvermuthet, wie der Dieb in der Nacht, wird der Tag des Herrn einbrechen, an dem der Himmel mit Krachen einstürzen, die Elemente für Hitze zerschmelzen, und die Erde mit allen ihren Werken wird verzehrt werden. Da also Allem eine Zerstörung bevorsteht, wie sollen wir uns betragen? So unsträflich, so fromm, wie Wartende auf die Erscheinung des grossen Gottestages, ja, wie entgegeneilende diesem Tage, an welchem der Himmel im Feuer aufgelöset, und die Elemente in Glut zerschmelzen werden; denn wir haben ja nach seiner Verheissung einen neuen Himmel und eine neue Erde zu erwarten, wo die Tugend woh-

nen wird. Darum, meine Lieben, weil ihr darauf warten sollet, so bestrebet euch, daß ihr vor ihm ohne Flecken und Tadel erfunden werdet, und denket, daß sein verzögertes Aussenbleiben blos zu eurem Besten gereichen sollte."

Ich nehme hier den Petrus, wie er einmal war, und finde daher auch Alles recht gut, weil die höchste moralische Tendenz dabei in die Augen fällt. Seinen Irthum über Alles, was zur Wiederkunft Christi gehört, kann man ihm wohl verzeihen, weil er Jesum, wenn dieser davon sprach, blos buchstäblich verstanden hatte, und dann das, was Jesus davon aus Kondescendenz für sein Zeitalter gesprochen hatte, noch mit den übrigen damaligen Zeitideen von allgemeinen Revolutionen im Universum bei der Ankunft des Messias exorniren zu müssen glaubte. Was würde er aber zu sich selbst sagen, wenn er heute wieder da wäre? Daß er mit dem neuen Himmel und mit der neuen Erde blos eine Totalveränderung der Menschenwelt durch die christliche Religion verstanden habe, werde ich mir nie einreden lassen; er meinte Alles, was er sprach, im wirklich phisischen Sinne.

Vom Petrus gingen wir heute zum Johannes fort, und — wie viel versprach ich mir von seinen drei Briefen! und — wie wenig habe ich darin gefunden! — Indessen auch Johannes spricht kein Wort von Auferstehung der Todten; dis war mir lieb. Moralische Tendenz hat freilich auch bei ihm das Christenthum im höchsten Grade; Liebe, nichts, als Liebe predigt er, was ich aber für mich bei ihm fand, ist etwa Folgendes — —

1. Br. Kap. 2., V. 17. ist gleichsinnig mit 1. Kor. 7., V. 31. „Die Sinnenwelt vergeht, und mit ihr alle Sinnenlust; wer aber Gottes Willen befolgt, der besteht auf ewig.“

V. 18. heisst's — „Kinder, es ist die letzte Zeit. Ihr hörtet nemlich, daß in ihr falsche Messiasse auftreten würden; nun traten schon viele solcher Betrüger auf, folglich sehen wir daraus, daß es die letzte Zeit sei.“ Ich will gleich V. 28. dazu nehmen — „Ihr aber bleibet bei dem, was euch der Sohn, der wahre Messias, gelehrt hat, damit wir, wenn der Herr nun erscheint, guten Muth behalten, und vor ihm nicht errôthen dürfen.“ Wer hört hier nicht gleich, daß Johannes über die Wiederkunft Jesu, wie Petrus gedacht,

und daß er sie auch für nahe bevorstehend gehalten?

V. 25. will ich nicht übergehen — „Was uns der Sohn verheissen hat, ist ewiges Heil.“

Kap. 3, V. 2. war für mich die schönste Stelle in allen drei Briefen. „Geliebte, schon ietzt sind wir Gottes Kinder; nur fällt es noch nicht in die Augen, was wir einst sein werden. Wir wissen aber, daß, wenn es einst sich zeigen wird, wir ihm ähnlich sein, und ihn erkennen werden, wie er ist.“ Hier ist doch gewis an sinnliches Glück in iener Welt so wenig, als an ein tausendiähriges Reich, oder an Wiederherstellung des Reichs Davids, gedacht; vielmehr denkt Johannes über die künftige Seligkeit ächtpaulinisch, d. h. geistig.

Nach V. 14. ist Liebe das wahre Leben des Menschen, Has aber eine Art von Tod für ihn. Auch ist ein Hasser nach V. 15. an Gemüth einem Mörder gleich zu achten, von dem es wohl ausgemacht sei, daß er auf ewige Seligkeit so wenig rechnen könne, als er hier seiner grausamen Gesinnungen wegen wahres Leben gehabt.

Die Freudigkeit am Tage des Gerichts (Kap. 4., V. 17.) wollte Funk nicht von Freimüthig-

keit vor weltlichen Gerichten, wie sie Jesus bezeigt hätte, verstehen, sondern berief sich auf Kap. 2, V. 28. und bewies daraus, daß Johannes hier die Wiederkunft Christi zum Gericht allerdings vor Augen gehabt hätte.

Kap. 5, V. 11. — „Gott hat uns ewiges Heil verheissen, und dis Heil soll uns durch seinen Sohn zu Theile werden" — hat Aehnlichkeit mit Kap. 2, V. 25.

Funk erzählte mir das Urtheil, welches Luther über den Brief des Jakobus gefällt, dem ich aber nie beistimmen werde, nachdem ich diesen Brief selbst mit Aufmerksamkeit gelesen. Inzwischen betrift es nicht meine Sache, und so lasse ich mich auch nicht darauf ein. Wichtiger war mir die gemachte Bemerkung, daß Jakobus auch keiner Auferstehung der Todten gedenkt, und daß er die Wiederkunft Christi zum Gericht auch für sehr nahe bevorstehend gehalten.

Kap. 1, V. 12. ruft der Apostel aus — „Heil dem Manne, der Prüfung erfährt! (des Christenthums wegen bedrückt wird) Bewährt er-

funden, wird er die Krone der Seligkeit empfangen, welche der Herr seinen Verehrern verheissen hat."

V. 21. und V. 25. sind Beweise dafür, daß Jakobus in Zweck und Geist des Christusreichs, oder Christenthums, so tief eindrang, wie Paulus. Lehre, die die Seele selig machen könne, die aber nur dann selig mache, wenn man ihr Thäter sei, sie befolge, — dis wars, womit er nur zu thun hatte. So versteht man ihn dann auch, wenn er Kap. 2, V. 5. Arme, die an guten Gesinnungen reich sind, Theilnehmer sein lässt an dem seligen Reiche, welches Gott seinen Verehrern verheissen hat.

Daß nach Kap. 2, V. 12. über Unbarmherzige auch Gericht ohne Erbarmen ergehen, Barmherzigkeit hingegen den Richter entwafnen, und ausgeübte Liebe im Gericht triumfiren werde, konnte ich so wenig unbemerkt lassen, als daß, wie es Kap. 3, V. 6. heisst, Flammen der Hölle auf die Zunge warteten, die hier Alles in Flamme zu setzen gesucht hätte.

Kap. 5. nimmts Jakobus erst mit den damaligen Reichen auf, und schildert ihnen ihre Thor-

heit, daß sie gerade in den letzten Tagen Schätze gesammelt hätten, wo sie ihnen nichts mehr nützen konnten, hernach aber verwandelt er diese letzten Tage in einen Trostgrund für die Leidenden. „Harret, Brüder, bis der Herr erscheine! Stärket eure Herzen durch den Gedanken — die Ankunft des Herrn ist nahe." Endlich weiset er Alle zur gegenseitigen Rechtschaffenheit gegen einander an, damit sie nicht gestraft würden, und ruft aus — „sehet, der Richter ist vor der Thür!

Wir schlossen heute mit dem Brief des Judas. Auch hier fand ich keine Auferstehung der Todten, wohl aber dieselben gangbaren Apostelideen von der Wiederkunft Jesu und vom baldigen Geschehen derselben.

Woher die Nachricht von verstossenen Engeln (V. 6.) genommen sei, ist freilich nicht einzusehen; indessen lässt sie doch Judas auch, in der Finsternis und geschlossen, bis zum grossen Gerichtstage aufbewahrt werden. Eben so soll nun auch nach V. 13. auf die damaligen Christenthumsspötter, auf diese Irrsterne, des Abgrunds ewige Finsternis warten.

V. 18. werden die damaligen Zeiten als die letzten beschrieben, und V. 21. die Christen ermuntert, standhaft auf die Güte des Herrn, Jesus Christus, zu hoffen, der sie ewig beglücken werde.

Nach der drei und dreissigsten Bibelkonferenz.

Heute befinde ich mich in einer der sonderbarsten Stimmungen meines Lebens; d. h. nachdem ich den Brief an die Hebräer gelesen habe. Der Streit über den Verfasser desselben interessirt mich gar nicht; der Verfasser mag gewesen sein, wer will — ich gebe ihm den Bruderkus in ieder Welt, in der er mir begegnen kann. Sein Brief ist mir im neuen Testament gerade das, was mir das Buch der Weisheit im alten Testament war. Wahr ists, er hat iudaizirt fast über die Gebür; er thats aber doch aus Gründen, die man, wie vor tausend Jahren, so noch nach tausend Jahren, gelten lassen mus. Und — welche Winke hat er gegeben denen, die ihn verstehen wollen!!! Daß man diese nicht aufgrif, sondern lieber seine Akkommodationen, die er zu

seiner Zeit machen muste, immer und ewig im buchstäblichen Sinne nahm, und dadurch aus dem Christenthum ein Gemengsel von Judenthum und Christenthum machte, wer ist daran Schuld? Er selbst gewis nicht. Ich war auch in vorigen Zeiten gegen diesen Brief; aber mein Freund Funk hat mir den Staar über ihn gestochen.

Gleich Kap. 2, von V. 6. an, fand ich eine herrliche Stelle — nach Funks Uebersetzung nehmlich. „Irgendwo (Ps. 8.) spricht einer unserer Alten — „ „Wie gros ist der Mensch, daß du seiner so gedenkst! wie gros ist der Sterbliche, daß du ihn so ehrst! Fast hast du ihn den Engeln gleich gemacht. Mit Macht und Hoheit hast du ihn gekrönt. Zum Herrn über deine Geschöpfe hast du ihn gesetzt. Alles hast du ihm unterworfen.““ — Wenn dem Menschen also Alles unterworfen ist, so ist Nichts ausgenommen, das nicht seiner Herrschaft unterworfen wäre. Nun sehen wir ia aber noch nicht, daß dem Menschen Alles unterworfen sei. Eben darum sollten wir ein Vorspiel davon in Jesu erblicken, der auch als Mensch dadurch noch den Engeln nachgesetzt ward, daß er dem Tode unterliegen muste, der aber nun mit Maiestät und mit Ehre gekrönt ist.“

Welche glänzende Aussichten werden hier der Menschheit im Ganzen geöfnet, wenn sie auch aus iener davidischen Stelle noch so herausgezwungen scheinen!

V. 14. erinnerte mich an 2 Tim. 1, V. 10. „Wie die Menschen einen sterblichen Körper haben, so bekam Jesus auch einen solchen; damit er durch seinen Tod den Machthaber des Todes, den Satan, seiner Herrschaft beraubte, und alle in Freiheit setzte, welche aus Todesfurcht lebenslang wie Sklaven zitterten.“ Nach besseren biblischen Vorstellungen hat nur Gott die Macht über Leben und Tod; es liegt also hier ein blosses Judenmärchen zum Grunde, an das der Verfasser selbst wohl nicht geglaubt haben wird. Inzwischen ists doch offenbar, daß er, wie Paulus, gemeint, daß Jesus dadurch, daß er zwar gestorben, aber hernach wieder von den Todten auferstanden sei, den Tod für die ganze Menschheit auch in einen blos vorübergehenden Lebensstillstand verwandelt habe; wodurch dann freilich alle sklavische Furcht vor dem Tode wegfällt.

Kap. 4, V. 9 — 11. fand ich die merkwürdige Stelle — „Es steht noch ein Sabbat für das Volk Gottes zu erwarten; denn wer zu der

von Gott verheissenen Ruhe gelangt, der ruht auch von seinen Werken, wie Gott von den seinigen. Zu dieser Ruhe zu gelangen, sei unser Bestreben, u. s. w." —; ich bin aber zweifelhaft, wie ich diese Stelle verstehen soll. Funk lies mir die Wahl, ob ich unter der Ruhe die Seeligkeit des künftigen Lebens, oder die Befreiung des Judenchristen von den drückenden Lasten der mosaischen Kirchengebräuche, mir denken wollte. Die Sache schien mir zu verwickelt. Auf der einen Seite ists freilich wahr, daß hier ausdrücklich vom Volke Gottes geredet werde, welches also auf die Juden passt, die Christen geworden waren, und daß Jesus auch zu den Juden gesagt hatte, daß sie bei ihm Ruhe finden sollten; auf der andern Seite ist doch aber auch nicht zu läugnen, daß die verheissene Ruhe (Kap. 3, V. 11.) im Gegensatze gegen die Wüste, wo die Juden sich empörten, das Land der Ruhe und Erholung von ihrer langen Wanderschaft, ihr künftiges Bleibensland, das Land Kanaan, bedeuten müsse, und daß also im höheren christlichen Stil die künftige Welt damit gemeint sei. Da ich iedoch, wenn ich die letztere Erklärung vorzöge, mir selbst partheiisch scheinen würde, so

will ich lieber thun, als wenn ich das dritte und vierte Kapitel gar nicht gelesen hätte.

Als ich Kap. 5, V. 11. las — „Das ist eine Materie, von der noch Viel zu sagen ist; Schade nur, daß ihr das feine Gehör noch nicht zu besitzen scheinet, welches nöthig ist, sie völlig aufzufassen“ — dachte ich an das Wort Jesu: ich hätte euch noch Viel zu sagen, u. s. w. Die Rede ist hier vom Melchisedek, mit dem Christus verglichen wird, und dieser Vergleich ist unstreitig das Schönste im ganzen Brief. Wäre man in der christlichen Kirche gleich anfangs den Winken gefolgt, welche der Verfasser hier gibt, wie bald würde das Christenthum zu seiner Vollkommenheit gediehen sein, statt daß es dadurch, daß man ihn da, wo er blos judaizirte, buchstäblich verstand, nichts weiter, als ein verfeinertes Judenthum, ward und lange blieb.

Kap. 6, V. 2. wird die Lehre von Auferstehung der Todten unter die ersten Lehrsätze der christlichen Religion gerechnet.

Kap. 9, V. 15. findet man verheissene ewige Güter. V. 26. kommt ein so aufgeklärter Gedanke so überraschend zum Vorscheine, daß man ihn mit einem Blitzstrahle vergleichen möchte —

„Jesus erschien mit seinem Opfer nur einmal am Ende der Welt.“ Nun, nach bald zwei tausend Jahren, da die Erdenwelt noch immer existirt, ists doch wohl unmöglich an etwas Anderes hierbei zu denken, als an das Ende der Judenwelt, oder an das Ende der alten mosaischen Religionsverfassung. Solche Winke, ja, solche Winke hätte man im Brief an die Hebräer aufgreifen und verfolgen sollen; dann würde er der Schlüssel zum ganzen neuen Testament, ja, zu den Reden Jesu selbst, geworden sein. Freilich wird dann V. 28. auch wieder einer Zurückkunft Jesu zur Beseligung derer, die ihn erwarten, gedacht; dis thut aber nichts zur Sache, weil diese Idee als eine einmal gangbare Idee immer wieder mit vorkommen muste. V. 27. enthält das unvermeidliche Schicksal des Menschen, einmal zu sterben, und dann vor dem göttlichen Gerichte zu erscheinen, ohne iedoch einer dazu erst erforderlichen Auferstehung zu gedenken.

Im zehnten Kapitel fand ich wieder ganz die gewöhnlichen Vorstellungen von Wiederkunft und baldiger Wiederkunft Jesu zum Gerichte. V. 25. heissts nehmlich — „wir sehen, daß sich der Tag (der Vergeltung) nahe“ — und V. 37. — „nur

eine kurze Zeit wird es ja noch dauern, dann wird kommen, der kommen soll, und nicht länger verziehen. Dann wird die standhafte Treue den Frommen zu Heil und Seligkeit führen. „Auf solche Weise könnte man fast den Verfasser unter die Männer zählen, in welchen damals Licht und Dunkel bei Erklärung der Aeuserungen Jesu über Wiederkunft, Gericht, und Ende der Welt noch mit einander kämpften. Das edlere und unvergängliche Eigenthum im Himmel aber, gegen welches die bedrückten Christen ihre irdischen Güter mit Freuden hingegeben hatten, (V. 34.) beweiset doch wenigstens, daß er mit chiliastischen und ähnlichen Ideen nichts zu thun gehabt habe.

Das eilfte Kapitel habe ich mit wahrer Erhebung des Herzens gelesen. In der That ein anhaltender hoher Schwung der Fantasie hier von Anfang bis zu Ende! Das Meiste von dem, was mich dabei interessirt, hatten wir schon beim Lesen des alten Testaments in voraus weggeschöpft. Wenn es so um den Glauben an ein künftiges Leben bei den Stammvätern der Hebräer, beim Moses u. s. w., gestanden hätte, wie der Verfasser z. E. nach V. 10. V. 16. und V. 26. sich einbildet — was fehlte dann weiter? Auf solche

Weise aber, wie er exegesirt, könnte man Alles in das alte Testament hinein exegesiren.

Die Märtirer, von welchem V. 35. gesagt wird, daß sie keine Befreiung von der Todesstrafe unter ruchlosen Bedingungen (also gleichsam keine Auferstehung hier schon) hätten annehmen wollen, um einer besseren Auferstehung theilhaftig zu werden, halte ich für dieienigen, von welchen das zweite Buch der Mackabäer erzählt. Herrlich, über Alles herrlich fand ich das Einschiebsel bei Erwähnung der vielen Edlen, die für Wahrheit und Tugend so viel gelitten hatten (V. 38.) — „die Welt war ihrer nicht werth.“ Der Schlus des wunderschönen Kapitels aber setzte mich in wahre Verlegenheit. Nachdem nehmlich so viel darüber gesagt worden war, welche Stärkungen der Glaube an ein künftiges höheres Leben den Märtirern zu allen Zeiten verliehen habe, endigt der Verfasser also — „Diese insgesamt, wie sehr sie auch gepriesen werden müssen, erlangten doch die Verheissung nicht; denn dis bessere Glück behielt Gott uns vor, damit sie nicht ohne uns vollendet würden.“ Wie hier so urplötzlich wieder die Seligkeit der künftigen Welt mit der Seligkeit beim Christenthum iezt schon verwechselt

werde, kam mir nicht nur sehr sonderbar vor, sondern ich verstand auch den Nachsatz — „damit sie nicht ohne uns vollendet würden“ — gar nicht. Funk bekannte mir treuherzig, daß er ihn auch nicht verstände.

Was Kap. 12. von der Vaterzucht Gottes und von der moralischen Erziehung des Menschen gesagt wird, hat meinen ganzen Beifall, und verräth den Tiefblick eines Pädagogen für die Ewigkeit. Die Heiligung, ohne welche nach V. 14. Niemand zum Anschaun des Herrn gelangen soll, ist wohl eine Wiederholung von Matth. 5, V. 8. Von V. 22. an ward ich Enthusiast, wie der Verfasser. „Ihr wurdet nicht zu ienem Berge geführt, den der Bliz des Himmels traf, u. s. w., sondern zum Berge Sion, auf welchem die Stadt des ewigen Gottes ist, ienes himlische Jerusalem, das Mieiaden von Engeln bewohnen, das der Sammelplaz der auserlesensten Menschen ist, die im Himmel Bürgerrecht haben, wo Gott selbst Richter ist, wo die Seelen der vollendeten Gerechten sind, und wo Jesus, der Vermittler einer neuen Verfassung, ist, u. s. w.“ Teller erklärt diese ganze Stelle für eine deklamatorische Erhebung des Christen-

thums über das Judenthum; ich weis aber doch nicht, ob man seiner Meinung sein könne. Was soll man z. E. auf diesen Fall aus den Seelen der vollendeten Gerechten machen? Freilich passt das Ende des Kapitels gut zur Tellerschen Erklärung. „Ich will, heissts da, noch einmal nicht nur die Erde, sondern auch den Himmel, erschüttern. Dis „noch einmal" zeigt deutlich, daß eine göttliche Veränderung mit demjenigen vor sich gehen soll, was erschüttert wird, weil es unbrauchbar geworden ist, daß dann aber das, was auf diese Erschütterung folgt, bleiben soll. Da wir also ein unerschütterliches Reich empfangen, u. s. w." Wie harmonirt dis aber, wenn man es vom Christenthum erklärt, wieder mit Kap. 10., wo die Rede davon war, daß sich der Tag nahe, und daß nächstens der kommen werde, der kommen soll?

Nicht anders scheinen die Sachen im letzten Kapitel zu stehen. V. 14. heissts — „wir haben hier keine bleibende Stadt, (vieleicht eine Anspielung auf den Abraham, Kap. 11.) sondern wir gehen einer künftigen erst entgegen." V. 20. aber wird die Religionsverfassung, welche Jesus errich-

tete, eine ewige genannt. Dennoch liessen sich ja wohl beide Aussprüche mit einander vereinigen, und dann kämen Vorstellungen heraus, die den Verfasser des Briefs an die Hebräer als den aufgeklärtesten Denker zeigten. Es wäre alsdann nehmlich, als hätte er sagen wollen, die christliche Religionsverfassung werde auf dem Erdboden nie wieder von einer andern verdrängt werden, doch aber schliesse sich mit ihr nicht die Bestimmung des Menschen, sondern, wie das gegenwärtige vergängliche Leben nur der Vorbereitungsstand zu einem künftigen unvergänglichen sei, so sei auch die Seligkeit, welche man hier schon als Christ geniesse, nur ein Vorschmack von noch weit erhabeneren Seligkeiten, die man in höheren Welten mit Zuversicht erwarten dürfe. Freilich — wer entscheidet, ob der Verfasser es so gemeint habe? Hat er es aber so gemeint, so ist er auch der Mann gewesen, der Jesum vollkommen verstanden hat. — — —

Nun war uns vom neuen Testament nichts weiter übrig, als die sogenannte Apokalipse, die wir erst lesen wollten, am Ende aber ungelesen liessen. Funk erzählte mir nehmlich gleich vorläufig Folgendes aus ihr — —

„Nach der Wiederkunft Christi erfolgt die erste Auferstehung, oder die Auferstehung der Märtirer, und diese regiren mit Christo tausend Jahre lang auf der Erde. Unterdessen wird der Satan an einer grossen Kette in einem tiefen Abgrunde festgehalten; nach Verlauf der tausend Jahre aber wird er wieder losgelassen, und treibt von neuem sein Unwesen. Darauf wird er auf immer in einen Feuersee geworfen, und die zweite allgemeine Auferstehung nebst dem Weltgerichte tritt ein. Dann erscheinen ein neuer Himmel und eine neue Erde, und auf dieser das neue Jerusalem, das von Himmel herab an die Stelle des alten Jerusalems tritt, wo die Märtirer mit Christo tausend Jahre hindurch regirt haben. Mit diesem überirdischen Jerusalem steigt auch der Thron Gottes herab, und die Auserkornen herrschen auf der Erde ewig."

Als ich diese über = chiliastischen Ideen vernommen hatte, fragte ich blos meinen Freund Funk, ob in dem neuen Jerusalem etwa auch noch recht festlich geschmauset werden sollte; gewis wisse er dis nicht, antwortete er, aber nach Kap. 3, V. 20. scheine es fast so. Ich bat ihn

darauf, mich mit Lesung des ganzen seltsamen Buchs, Apokalipse genannt, zu verschonen, und so machte ich für mich auf immer auch das neue Testament, wie das alte Testament, zu. Ich bin meinem Freunde sehr vielen Dank dafür schuldig, daß er beim Lesen desselben meine Begriffe von Jesu und von seinen Verdiensten um die Menschheit so erhöhet hat. Gewis gehört unter diese die Ausbreitung des Glaubens an Fortdauer im Tode und an Vergeltung ienseits. Freilich hat es lange gewährt, ehe man Jesu Meinung darüber recht verstand, und, statt daß man auf der Bahn, welche Paulus durch die Hipothesen von einem künftigen verklärten Körper bei der Auferstehung und von Möglichkeit einer augenblicklichen Verwandlung des Sterblichen ins Unsterbliche gebrochen hatte, hätte fortgehen sollen, ging man vielmehr zum Verfasser des zweiten Buchs der Mackabäer zurück, und nahm sogar eine Auferstehung des Fleisches an. Doch — wohl mir, daß ich in Tagen lebe, wo die Philosophie das Chistenthum auch auf dieser Seite von allen Misverständnissen befreiet, und die Lehre von menschlicher Fortdauer in ihrer ganzen Reinheit hingestellt hat! Schlimm genug indessen, daß sie es erst noch thun

mußte, da es der Stifter des Christenthums in der Erzählung vom reichen Manne und vom Lazarus schon so augenscheinlich gethan hatte. In der That, es ist fast unbegreiflich, wie man, sobald man diese Erzählung gelesen hatte, noch von einer eigentlichen allgemeinen Auferstehung der Todten und von einem eigentlichen erst noch zukünftigen Weltgerichte reden konnte. Ob übrigens Jesus, so, wie er ewige Fortdauer des Menschen lehrte, auch ewigen Progreß des Menschen in seiner Moralität gelehrt habe — dis will ich auf sich beruhen lassen. Mir scheints nicht so. Sei, wie ihm sei; genug, in meinen Zeiten glaube man auch an diesen mit Recht. Ein ewiger Stillstand im Guten widerspricht der wesentlichen Einrichtung der höheren Menschennatur eben so, wie ein ewiges Beharren im Bösen.

Ende der zweiten Abtheilung des dritten Theils
und zugleich
Ende des ganzen Werks.

Phil
Sintenis.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sintenis, Christian Friedrich,

Was steht vom Zustande nach dem Tode in der Bibel?

Bd.: Zweiter Theil

Zerbst 1805

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 3515 -3,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11273801-9
VD18 15482146-001